

**Zeitschrift:** Vox Romanica  
**Herausgeber:** Collegium Romanicum Helvetiorum  
**Band:** 14 (1955)

**Buchbesprechung:** Comptes rendus = Besprechungen = Recensioni

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Comptes rendus — Besprechungen — Recensioni

SOMMAIRE	INHALT	SOMMARIO
G. GALICHET, <i>Méthodologie grammaticale</i> (F. Brun), p. 347 — E. FROMAIGEAT, <i>Deutsch-Französisches Satzwörterbuch</i> (H. Glättli), p. 350 — H. WEBER, <i>Das Tempus-system des Deutschen und des Französischen</i> (G. de Poerck), p. 352 — Zum <i>Sprachatlas der Gascogne</i> (W. Gerster), p. 354 — W. AKERET, <i>Le concept «gifle» dans les parlers gallo-romans</i> (G. Redard), p. 364 — M. SIGG, <i>Die Deminutivsuffixe im Toskanischen</i> (B. Hasselrot), p. 367 — Y. MALKIEL, <i>Studies in the Reconstruction of Hispano-Latin Word Families</i> (C. Crews), p. 375 — M. CORNU, <i>Les Formes surcomposées en français</i> (M. Sandmann), p. 381 — G. SIEBENMANN, <i>Über Sprache und Stil im Lazarillo de Tormes</i> (M. Sandmann), p. 387 — <i>Lingua Nostra XIV</i> (R. Böhne), p. 391 — J. HUBSCHMID, <i>Bibliographia onomastica Helvetica</i> (S. Sonderegger), p. 397.		

GEORGES GALICHET, *Méthodologie grammaticale*. Etude psychologique des structures. Paris, Presses Universitaires de France, 1953.

In seinem zweiten größeren Werk unternimmt es G. G., seine im *Essai de grammaire psychologique*<sup>1</sup> dargestellte Methode der Strukturanalyse noch eingehender als bisher theoretisch zu begründen und durch zahlreiche Beispiele zu veranschaulichen. Dabei kommt es ihm weniger darauf an, zu neuen Lösungen von Einzelproblemen zu gelangen, als vielmehr durch eine eingehende Darstellung seines Vorgehens den Leser zur selbständigen Verwendung seiner Denkmethoden anzuleiten. Die ständige Konfrontation mit den starren Einteilungen und mechanischen Verallgemeinerungen der althergebrachten Schulgrammatik lässt die Elastizität und die innere Kohärenz des neuen grammatischen Wertsystems besonders deutlich in Erscheinung treten. Gleichzeitig bietet sich dem Verfasser Gelegenheit, zahlreiche Einwände zu entkräften, die sein «Essai» in Kreisen der Wissenschaft und vor allem unter der französischen Lehrerschaft hervorgerufen hat. Um die Bedenken der

<sup>1</sup> Vgl. die Besprechung von A. STEIGER in *VRom. 10*, 284.

pädagogischen Kreise vollends zu zerstreuen, folgt zum Schluß auf mehr als hundert Seiten eine Darlegung des Vorgehens, das die Anwendung der neuen Methode auf verschiedenen Stufen der Primar- und Sekundarschule ermöglicht. Dabei wird die theoretische Begründung didaktischer Postulate durch zahlreiche Beispiele tatsächlich abgehaltener Lektionen illustriert. In diesem letzten Teil erweist es sich als besonderer Vorzug, daß der Verfasser als Direktor einer Lehrerbildungsanstalt in ständigem Kontakt mit der Schulpraxis lebt. Diese innige Tuchfühlung mit der Wirklichkeit bewahrt ihn davor, mit dem Eifer eines Apostels alles bisher Gültige als unzulänglich über Bord zu werfen und sich so, einer falschen «Konsequenz» zuliebe, selber der Möglichkeiten zur praktischen Verwirklichung seiner Reformvorschläge zu begeben. Es ist bezeichnend für G., daß er keineswegs danach strebt, die hergebrachte grammatische Terminologie durch etwas ganz Neues zu ersetzen – vielmehr verwendet er durchwegs die üblichen Begriffe und begnügt sich damit, ihre Umgrenzung und gegenseitige Beziehung neu zu fassen. Entscheidend ist immer, daß die traditionellen Termini als Bezeichnungen psychologischer «Werte» erfaßt werden und nicht als bloße Namen von «Formen» oder gar von «Wörtern» und daß diese Werte ihren richtigen Platz in einem Beziehungssystem erhalten, anstatt einfach katalogmäßig aneinandergereiht zu werden. Der philologisch einigermaßen vorgebildete Leser hat nie das Gefühl, in eine ihm fremde Landschaft versetzt zu werden, wo er sich nicht mehr nach den ihm vertrauten Fixpunkten orientieren kann. Es wird ihm im Gegenteil das befreiende Erlebnis zuteil, daß längst intuitiv erfaßte und laufend verwendete Begriffe gedanklich durchschaubar werden und mit ihrem richtigen Stellenwert in einem Ganzen erscheinen.

Es ist hier nicht der Ort, die philosophischen Implikationen der neuen Methode im einzelnen zu diskutieren. Man könnte sagen, es handle sich bei G. um eine Reaktion gegen jenen linguistischen «Materialismus», der das sprachliche Zeichensystem allzu einseitig nur von der Seite der unmittelbar erfaßbaren bezeichnenden Elemente her untersuchte, so daß Phonetik, Morphologie und Wortforschung während Jahrzehnten im Zentrum des Interesses standen, während die Syntax als Lehre von der «inneren Sprachform», d. h. von der sprachlichen Gliederung des Bezeichneten, zu kurz kommen mußte. Damit stellt sich G. in eine Reihe mit den Forschern der Genfer Schule, die mit ihrem Postulat der Synchronie der strukturellen Erfassung sprachlicher Gebilde den Weg gewiesen haben. Es ist vielleicht an der Zeit, darauf hinzuweisen, daß der Forschung auf ihren neuen Wegen die Gefahr drohen könnte, in das entgegengesetzte Übel abzugleiten: anstatt am

Klangkörper der Sprache zu haften und den Überblick preiszugeben, besteht die Versuchung, wie in der Zeit der normativen Grammatik sprachfremde Begriffe an den Gegenstand der Untersuchung heranzutragen und so in philosophische oder psychologische Spekulation zu verfallen. Bei aller Bewunderung für den Scharfsinn, mit welchem G. die verschiedenen Ebenen des sprachlichen Ausdrucks auseinanderhält, will es uns gelegentlich scheinen, er schließe allzu leicht aus einer Einzelerscheinung auf eine grammatische Struktur<sup>1</sup>.

Die gelegentliche Kritik an gewissen Einzelergebnissen hat jedoch unbedingt zurückzutreten hinter dem Bemühen, die Fülle von Anregungen, die das Buch bietet, für Forschung und Schule fruchtbar zu machen. Es sei verstattet, hier noch kurz auf einen Problemkreis einzugehen, der sich dem Lehrer aufdrängt, der Französisch als Fremdsprache unterrichtet. G. handelt ausschließlich von den Anwendungsmöglichkeiten seiner Methode auf den muttersprachlichen Grammatikunterricht an französischen Schulen, den er aus einer scholastischen Etikettierübung wieder zu einer erzieherisch fruchtbaren, das selbständige Denken und Beobachten des Schülers anregenden Disziplin machen will. Dabei geht er von der selbstverständlichen Voraussetzung aus, daß die Klasse ein ihrer geistigen Reife entsprechendes sprachliches Können mitbringt. Der Unterricht soll also – vor allem auf der Oberstufe der Volksschule und an den Mittelschulen – nicht in erster Linie der Aneignung sprachlicher Fertigkeiten dienen, sondern ganz allgemein das Verständnis für das Phänomen der Sprache wecken. Daher postuliert G. einen systematischen Grammatikunterricht, der dazu führen soll, daß der Schüler schließlich den Überblick über die ganze Klaviatur der sprachlichen Werte erhält. Es ist ohne weiteres klar, daß eine solche Erziehung zum Sprachdenken ihren Platz nicht im Französischunterricht für Anfänger hat, sondern bei uns entsprechend im Deutsch-, vielleicht auch im Lateinunterricht. Um so mehr aber sollte der Lehrer der modernen Fremdsprache bei allen grammatischen Erklärungen, die er den unteren Klassen gibt, das Gesamtsystem der Sprache im Auge haben und sich nicht aus Gründen der «Zweckmäßigkeit» oder der Zeittersparnis damit begnügen, bloße Faustregeln zur Einübung

<sup>1</sup> So bezeichnet er im Ausdruck «les chaleurs qu'il a fait» die Ergänzung als «complément d'existence», ohne daß dieser Typus der Ergänzung in anderer Weise gerechtfertigt würde als durch die Nichtübereinstimmung des Participe passé mit «chaleurs», die doch nur ein Indiz dafür sein kann, daß man es nicht mit einem complément direct zu tun hat (p. 45, Anmerkung 1).

einzelner Erscheinungen zu geben. Wenn schon dem Anfänger eine seinem Horizont entsprechende Struktureinsicht gewährt wird, ist es auf der Oberstufe möglich, den Gesamtüberblick zu gewinnen, der es dem Schüler erst erlaubt, sein noch unsicheres Sprachgefühl immer weiter zu festigen und auszubauen, anstatt sich allmählich im Gestrüpp der unzähligen Einzelregeln und ihrer Listen von Ausnahmen zu verlieren.

Zuoz

Felix Brun



E. FROMAIGEAT, *Deutsch-Französisches Satzwörterbuch*. Bd. 1 *Abfinden-Mahnen* (als Ergänzung zum *Satzlexikon für die deutsch-französische Handelskorrespondenz* von J. STADLER und Ch. AMAUDRUZ erschienen) 272 S., Bd. 2 *Mangel-Tat*, 320 S., Bd. 3 *Taugen-Zwischen*, 320 S., Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich 1944–1951.

Der Verfasser dieses Werkes ist den Lesern der *Vox Romanica* bekannt durch seinen im 3. Bd. dieser Zeitschrift erschienenen klärenden Aufsatz über *Les formes de l'interrogation en français moderne*. Die Probleme des Übersetzens haben nie aufgehört, ihn zu beschäftigen, wofür neben kleineren Arbeiten und seinem jüngst erschienenen Werk<sup>1</sup> diese hier zu besprechende Arbeit zeugt.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß ein Wörterbuch ohne Beispielsätze ein Skelett ist, bietet F. den Wortschatz im Zusammenhang mit andern Wörtern, am häufigsten jedoch in ganzen Sätzen. Recht oft finden sich französische und deutsche Originalsätze eingestreut, die mit dem Namen des Autors gekennzeichnet sind. Manches deutsche Zitat dürfte hier zum erstenmal und wohl endgültig übersetzt sein. Moderne Autoren sind reichlich vertreten, was beweist, daß der Verfasser sich nicht begnügt hat, LITTRÉ oder den *Larousse du XX<sup>e</sup> siècle* auszuschreiben. Diese Originalsätze sind entweder Sinnsprüche, die um ihres Gehaltes aufgenommen wurden, z.B. «Dès qu'on a un peu vécu, les illusions s'envoient» (Voltaire) oder der Name des Autors dient dem Zwecke, für die Korrektheit der sprachlichen Wiedergabe zu bürgen, wenn Zweifel auftauchen könnten<sup>2</sup>. Die Fülle des hier Gebotenen ist erstaunlich,

<sup>1</sup> *Die Technik der praktischen Übersetzung, Deutsch-Französisch*, Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich 1955, 118 S.

<sup>2</sup> Nicht immer scheint die Kautio[n] des französischsprachigen Autors ausreichend. Z.B., wenn man unter *Berufung* aus der Feder von PIERRE KOHLER liest: Au moment de sa vocation à Zurich

nicht minder aber auch seine Erstmaligkeit. Wer nur ein wenig mit französischen Wörterbüchern vertraut ist, wird sofort merken, daß hier etwas Neues entstanden ist und daß der Anteil des schon einmal irgendwo Gelesenen äußerst gering ist.

Ein Vergleich mit Rabe-Rieffel, *Deutsch-Französisches Satzlexikon für Praxis und Unterricht*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, Berlin und Leipzig, ohne Datum (nach 1913), 661 S. oder mit Gustav Krüger, *Französische Synonymik nebst Beiträgen zum Wortgebrauch*, Dresden und Leipzig 1922, 1230 S. lehrt, daß das Satzwörterbuch von F. zwar weniger Stichwörter enthält, aber die mannigfachen Bedeutungsschattierungen des einzelnen Wortes viel umfassender zur Darstellung bringt. Einen Begriff für seine Reichhaltigkeit im Vergleich zu den oben erwähnten Werken geben z.B. die Stichwörter *Lust, lustig*, denen F. zweieinhalb Seiten eng gedruckten Textes widmet, während Rabe-Rieffel sie auf neun Linien und einem einzigen Beispielsatz erledigt und Krüger sie nicht gerade glücklich unter dem Stichwort *Freude* behandelt. Die Brauchbarkeit des Werkes wird dadurch erhöht, daß der Verfasser darauf geachtet hat, daß die Sätze in beiden Sprachen nicht nur den gleichen Affektgehalt (objektiv oder gefühlsbetont) besitzen, sondern auch der gleichen Ausdrucksweise angehören (familiäre oder gewählte, fachliche oder allgemeine, volkstümliche oder gebildete Sprache), so daß es zweifellos auch im Schul- und Universitätsunterricht gute Dienste zu leisten berufen ist.

Leider ist der 1. Band aus verlagstechnischen Gründen weniger reichhaltig ausgefallen als die Bände 2 und 3, reicht er doch mit seinen 272 Seiten fast bis zur Mitte des Alphabets. Es wäre sehr zu wünschen, daß dieser 1. Band in bezug auf Ausführlichkeit an die beiden folgenden Bände angeglichen würde. Der Rezensent hat sich durch Stichproben davon überzeugt, daß dieses Werk eine hervorragende Leistung darstellt, wie sie nur einem Französischsprachigen mit soliden Deutschkenntnissen gelingen konnte.

An Verbesserungen sei folgendes erwähnt: s.v. *zur Verzweiflung bringen*: neben 'mettre au désespoir' darf 'désespérer', transitiv, nicht fehlen. Cf. « Cela me désespère ». *Da c.* – s.v. *circa* sollte neben 'environ' das sehr gebräuchliche Adverb 'quelque' nicht fehlen. Cf. « Il a quelque mille livres de rente ». – s.v. *Ideal*: Wenn von einem Dienstmädchen die Rede ist, sagt man doch wohl eher, daß es ein Juwel sei (= sehr tüchtig). Ähnlich würde es im Französischen heißen « notre nouvelle bonne est une perle ». – s.v. *kommen*: bei 'd'où vient que, comment se fait-il que' = woher kommt es, daß ... fehlt die An-

---

(à l'E.P.F.), Rambert avait exactement trente ans. Eine Umschreibung mit *nommer* scheint näherliegend.

gabe, daß die erste Wendung den Indikativ, die zweite aber in der Regel den Konjunktiv regiert. – *ibid.*: die Übersetzung ‘avoir qc. à se reprocher’ für sich etwas zuschulden kommen lassen, eignet sich nur für wenige Fälle und sollte durch ‘se rendre coupable de qc.’ (*DAc.*) ergänzt werden. – s.v. *können*: der Kommentar zu ‘être susceptible de’: ausgesetzt sein, Veränderungen zu erleiden, stimmt heute nicht mehr. Dieses Adjektiv kann durchaus aktive Bedeutung haben, wie ein Satz von Duhamel zeigt «Joseph avait un chauffeur et un valet de pied susceptible lui aussi de tenir le volant<sup>1</sup>». – s.v. *müssen*: bei ‘il faut’ + reflexives Verb fehlt ein Beispiel, das zeigt, daß mit Ausnahme von *lui* und *leur* das Objektspronomen von ‘il faut’ in der Regel getilgt wird, eine Tatsache, die Erwähnung verdient hätte<sup>2</sup>. – s.v. *Lösung*: des Rätsels Lösung darf doch wohl nicht mit ‘la solution de l’énigme’ übersetzt werden. Richtig ‘le mot de l’énigme’. Die richtige Übersetzung findet sich übrigens unter dem Stichwort *Rätsel*. – s.v. *unter*: den Boden unter den Füßen wegziehen oder entziehen wird nach Ausweis des *Großen Duden* mit sächlichem Objekt gebraucht, z.B. den Anschuldigungen den Boden unter den Füßen entziehen. Die Übersetzung ‘couper l’herbe sous le pied à qn’ paßt schlecht, denn sie wird glossiert mit ‘supplanter qn’, also jem. verdrängen, ausstechen, jem. das Wasser abgraben.

Zum Schluß möchte der Rezensent noch einen Wunsch äußern, der vielleicht in einer eventuellen Neuauflage berücksichtigt werden könnte. Das Werk sollte mit einem deutschen und einem französischen Wortregister ausgestattet werden, das wie im Wörterbuch von Krüger seine bedeutenden Schätze erst eigentlich sichtbar und zugänglich machen würde.

Küschnitt-Zeh.

*H. Glättli*

★

HANS WEBER, *Das Tempussystem des Deutschen und des Französischen. Übersetzungs- und Strukturprobleme*. Bern, A. Francke, AG., 1954, 275 p. (Romanica Helvetica, vol. 45).

Ce volume n'a pas les mêmes origines intellectuelles que ses prédecesseurs dans la collection des RH. L'idée qui y a présidé est née dans le séminaire de philologie germanique de l'université de Zurich, à l'occasion d'exercices dirigés par M. R. Hotzenköcherle concernant des problèmes de structure, lesquels se trouvaient

<sup>1</sup> *Chronique des Pasquier*, t. X, Paris 1947, p. 309.

<sup>2</sup> SANDFELD, *Syntaxe du français contemporain*, t. 3, Copenhague 1943, p. 80.

abordés sous l'angle de la comparaison entre langues différentes. Comparaison d'autant plus efficace que les langues considérées sont de type différent. Le problème concret ici étudié, tout circonscrit qu'il est, demeure très vaste: c'est celui du système du verbe, à cheval sur deux philologies, l'allemande et la française. Ce qui n'empêche pas que le livre de M. Weber soit un des mieux informés qu'il m'ait été donné de lire. Bâti sur de solides assises philologiques (dont je dirai un mot), il considère les choses de suffisamment haut, sans toutefois jamais se perdre dans les brouillards de la philosophie du langage. Sans faire preuve d'un optimisme excessif, on peut prédire qu'il approfondira le sillon creusé par Damourette et Pichon, et qu'il a des chances sérieuses de contribuer à ramener une certaine unité de vue parmi les spécialistes qui s'intéressent à ces questions. On sait que le problème du verbe français est parmi les plus débattus de ces trente dernières années. Tout récemment encore M. H. Sten lui consacrait un beau livre, tout en nuances, peu systématique, et amorçant un retour vers les thèses traditionnelles. M. Weber n'a pu utiliser le livre de son prédécesseur, paru en 1952 (son information ne dépasse pas 1950). Il met l'accent, à juste titre à mon sens, sur la notion de valeur fondamentale qu'il importe de rechercher sous la diversité d'emplois dont chaque temps grammatical est susceptible. Et par là il se situe d'emblée aux antipodes de M. Sten. La principale originalité de son livre me paraît résider dans l'application systématique et intelligente de la méthode comparative. M. Weber a porté son choix sur huit romans français, et autant de romans allemands, parus, avec leurs traductions respectivement allemandes et françaises, entre 1925 et 1950. Les fiches les plus caractéristiques ont été retenues. Les valeurs fondamentales et les ressources stylistiques des divers temps de chacune des deux langues considérées ressortent de l'étude de cas concrets de traduction. Tantôt le rendu s'obtient presque mécaniquement, par exemple lorsqu'un présent français (ou allemand) prend tout naturellement la place d'un présent allemand (ou français), tantôt le traducteur recourt à des moyens extra-verbaux: «La politique réalise de ces miracles» devenu: «Die Politik kann solche Wunder bewirken», tantôt enfin l'équivalence refusée à chaque verbe en particulier est réalisée approximativement par l'ensemble de la phrase. Il arrive aussi que le traducteur se montre impuissant à conserver dans sa version les différences de perspective et d'éclairage de l'original; lorsque son échec ne résulte pas de son incompétence, mais tient à la structure rigide de la langue dont il se sert, il souligne des caractères originaux et irréductibles des deux langues en cause: «Le bruit des roues devint plus fort. Le train passait sur le pont qui précède Pont-de-l'Eure», devenu: «Das Rat-

tern der Räder wurde stärker. Der Zug *fuhr* über die Brücke knapp vor Pont de l'Eure». On songe à la «grammaire des fautes» de M. Frey. Le travail de comparaison auquel a procédé M. Weber exige minutie et précision. Faut-il attribuer une nuance reconnue à une forme verbale à son sémantisme (c'est plus souvent le cas en allemand qu'en français), ou à sa terminaison, ou encore à son opposition avec un autre verbe? Il lui permet de dégager les caractéristiques maîtresses des temps étudiés. C'est ainsi qu'il montre que l'imparfait français contient de la durée (puisque il s'agit d'une action prise dans son développement), mais ne replace pas dans la durée (ou temps), et cela contrairement au prétérit allemand, lequel favorise d'ailleurs la mise en évidence de la durée inhérente au sens du verbe considéré, durée entièrement neutralisée en français, où l'on dit aussi bien, sans idée aucune de durée, *il vivait* et *il mourait*.

Le caractère un peu anarchique de la bibliographie récente sur le verbe français s'est volontiers traduit par le choix de la forme extérieure de l'essai. Bien des articles sur l'imparfait ne sont pas autre chose. Avec le livre de M. Weber, nous revenons à un mode d'exposition plus rigoureux et plus traditionnel, avec références bibliographiques précises.

Théorie des «valeurs» du verbe allemand et français, certes, mais peut-être dans une moindre mesure théorie structurelle. L'idée d'une structure n'implique-t-elle pas l'étude du «rattachement» d'un temps au temps immédiatement contigu (présent + imparfait), de parallélismes (présent + futur // imparfait + conditionnel), d'oppositions (présent ± prétérit), bref du «squelette» du système verbal? La façon dont on tire un temps de l'autre, en synchronie, en d'autres mots l'étude des procédés de dérivation temporelle et modale (modifications dans le radical, composition et surcomposition, périphrases avec *aller* et *venir de*, etc.) fournissent des indications précieuses qui donneraient leur pleine valeur aux «valeurs» dégagées par M. Weber, lequel, pourtant, p. 21, distingue nettement «Werte» et «Struktur».

Ostende

G. De Poerck

\*

#### Zum SprachAtlas der Gascogne

Der *Nouvel Atlas linguistique français (NALF)*, den A. DAUZAT 1922 als nötige Ergänzung zum *ALF* andeutete<sup>1</sup> und 1939 als unter seiner Oberleitung in Verwirklichung begriffen anzeigen konnte<sup>2</sup>,

<sup>1</sup> A. DAUZAT, *La géographie linguistique*, 1922, p. 15.

<sup>2</sup> *Le Français moderne (FM)* 7, p. 97 ss.

hat mit der Publikation verschiedener Nationalatlanten begonnen<sup>1</sup>. 1954 ist der erste Band des *Atlas linguistique et ethnographique de la Gascogne* (im folgenden *ALG*) erschienen<sup>2</sup>. Herausgeber: JEAN SÉGUY, Professor an der Universität Toulouse; hauptsächlichste Mitarbeiter: J. Allières, H. Bernès, J. Bouzet, M. Companys, M. Fournié, Th. Lalanne, L. Lay, B. Prat. Das Werk wird mit Hilfe des Centre National de la Recherche Scientifique publiziert.

Der neue Regionalatlas der Gascogne, seinerzeit von Dauzat als erster der ganzen Reihe in Angriff genommen, sah sich in den ersten Jahren seines Entstehens und auch später wenig vom Glück begünstigt. G. Millardet, dem ursprünglich die Leitung übertragen war, erkrankte; der erste Explorator, Tranchant, fiel 1940 im Kriege; E. Bourciez war tot; Th. Lalanne starb 1952 nach Beendigung seiner Aufnahmen, seither, im Herbst 1954, auch J. Bouzet, der Spezialist für das Bearnésische. Es war aber Dauzat gelungen, 1950 in Jean Séguy einen neuen, außerordentlich tatkräftigen und fähigen Leiter zu finden, der eine ganze Equipe von Dialektologen schulte, einarbeitete und mit ihr zusammen in verhältnismäßig kurzer Zeit die Publikation rasch vorwärts trieb. Unter diesen Umständen begreift man doppelt gut, wenn A. Dauzat im Vorwort zum *ALG* («à la mémoire de Jules Gilliéron») seiner Genugtuung Ausdruck gibt über die Vollendung des ersten Bandes: «premier aboutissement de quinze ans d'efforts personnels et de travaux collectifs.» Der zweite Band ist für Mitte 1956 in Aussicht gestellt<sup>3</sup>.

Der vorliegende erste Band (A: *Animaux sauvages*; B: *Plantes*; C: *Folklore*) umfaßt 219 Karten, wovon 1, 1a und 2 die offiziellen und mundartlichen Namen der Gemeinden und den jeweiligen Explorator aufführen. Grundlage des Punktsystems der Karten bildet der *ALF*. Sämtliche von Edmont explorierte Gemeinden sind neu aufgenommen worden. Sie tragen in beiden Atlanten dieselbe Kennzahl. Um diese Kernpunkte gruppieren sich in durchschnittlichen Distanzen von etwa 16 Kilometern sternförmig die mit Hilfe der Himmelsrichtung fixierten neuen Punkte des *ALG*. So um 790 (Castillon-en-Couserans) nach Nordosten 790 NE (Lescure), gegen

<sup>1</sup> Vgl. über Nationalatlanten und Regionalatlanten die sorgfältig abwägenden und grundsätzlichen Ausführungen von K. JABERG, *VRom. 14*, p. 1–61. Zu den bibliographischen Angaben über die periodischen Mitteilungen DAUZATS und seiner Mitarbeiter über den jeweiligen Stand der einzelnen Atlasunternehmungen vgl. JUD, *VRom. 11*, p. 293 N; JABERG, *loc. cit.*; dazu neu *FM 23*, p. 54.

<sup>2</sup> Toulouse, Institut d'Etudes Méridionales de la Faculté des Lettres, 56, rue du Taur.

<sup>3</sup> *FM 23* (1955), p. 54.

Süden 790 S (Bethmale) usw. Den 59 Punkten des *ALF* stehen gegenüber 173 des *ALG*<sup>1</sup>. Davon liegen 151 auf gaskognischem Sprachgebiet; 22 befinden sich in nichtgaskognischem Grenzland: 4 langue d'oïl (630, 632, 635, 635 NO); 1 nord-occitan de transition (634 NO); 2 périgourdins (634, 636); 10 languedociens (684 NE, 649, 649 SO, 760 E, 762 NE, 772, 772 O, 782, 791, 791 NE); 4 aragonais (bezeichnet mit E<sub>1</sub>, E<sub>2</sub>, E<sub>3</sub>, E<sub>4</sub>); 1 catalan (E<sub>5</sub>), so daß das genaue Verhältnis lautet: *ALF* 50 gaskognische Punkte, *ALG* 151 gaskognische Punkte. Das Netz des *ALG* ist dreimal dichter. Von den rund 216 Sprachkarten des ersten Bandes sind 178, d.h. etwas mehr als 80 %, direkt vergleichbar mit entsprechenden Karten des *ALF*. Der Vergleich lohnt sich.

J. Séguys hat bereits im Oktober 1951 in der Zeitschrift *FM 19*, p. 242–263, den neuen Atlas vorgestellt und in seinen Hauptzügen umrissen (*Les enquêteurs, Méthode d'enquête, Les sujets, Le questionnaire, L'aire et les points d'enquête, Liaison ALF-NALF, Les cartes, Comparaison de l'ALF et du NALF-Gascogne, Phonétique, Morphologie et syntaxe, Vocabulaire*). Ich möchte hier nachdrücklich auf seine Auseinandersetzung mit dem *ALF* hinweisen. Was dort an den phonetischen Notierungen Edmonds ausgesetzt wird, erweist sich auf Grund der von mir verglichenen Karten und zum Teil eigener Aufnahmen im languedokischen Grenzgebiet des Dep. Ariège meist als richtig und kann vielfach belegt werden:

Akzentlage; n: ñ; l: l̄; r: rr; b: b̄; d: d̄ usw.<sup>2</sup>

Anderes allerdings ist weniger klar und wirft neue Fragen auf. So notiert beispielsweise der *ALG* K. 17 l'oiseau auf P. 780 *audèk*, gegen *ALF* *audèt*; P. 657 *ALG lauzèk*, gegen *ALF* *aузèt*. Liegt auf der einen Seite ein Hörfehler vor? Tritt vielleicht der zeitliche Abstand der Aufnahmen (50 Jahre) in Erscheinung, oder besteht etwa für den auslautenden Explosivlaut ein Unterschied von Individuum zu Individuum? Handelt es sich um eine satzphonetische Erscheinung? Dann wäre es wichtig, zu wissen, in welchem Zusammenhang der betreffende Begriff notiert wurde. Der *ALG* würde die Auswertung seines Materials erleichtern, wenn das Questionnaire bekannt wäre. – Ähnlich K. *ALG* 4 souris,

<sup>1</sup> Die baskische Aufnahme des sprachlich gemischten Dorfes 691 Ob (Labastide-Clairence, B.-Pyr.) nicht mitgerechnet. Cf. J. SÉGUY, *FM 19*, p. 250–251.

<sup>2</sup> Im folgenden wird nach Möglichkeit die Transkription der beiden Atlanten verwendet. Abweichend gebrauche ich b̄, d̄ für die «sonores relâchées» des *ALG*; ferner f̄ für bilabiales f; ȫ für «œ relâchée». Vgl. im *ALG* das Transkriptionssystem auf der Rückseite von Karte I.

P. 650, 676 *surik*, gegen *ALF surit*; K. *ALG* 13 *belette*, P. 689 *pānlēts*, *ALF pallēts*. Phonetisch höchst interessant ist K. *ALG* 183 *la fleur*. Einmal müssen etwa folgende Notierungen auffallen: *ALG* P. 675 *las fl̄us*: *ALF* *lah hl̄us*; *ALG* P. 667 *las fl̄us*: *ALF* *las hl̄us*; usw. Ferner *ALF* P. 657 *las fl̄ur* (pl.); *ALG* *la fl̄y*, korr. *hl̄y*, *la ll̄y*, und P. 657 NE *la fl̄y*; *ALF* P. 771, 781 *las fl̄us*, *éras fl̄us*; *ALG* *la fl̄y*, *éra fl̄y*. Der *ALF* kennt kein bilabiales *f*. An sehr vielen Punkten gibt der *ALG* K. 183 zwei Formen des Singulars, so P. 681 N *lōhl̄u*, *lō fl̄y*, d. h. eine mehr «normale» Form und eine weitere mit Vorschlag eines *e* vor *hl* (< FL)<sup>1</sup>. Vereinzelt, so P. 681 N, 682 N, wird vom *ALG* die hier an zweiter Stelle genannte Form (*öhl̄y*) als archaisch bezeichnet. Gilt das auch dort, wo zwei Formen ohne nähere Angaben nebeneinanderstehen, cf. P. 665, 686 S? Welches Wort ist dann z. B. in P. 682 N für den Begriff «fleur» gebräuchlich, wenn *öhl̄y* archaisch ist und *lō fl̄y* «floraison» bedeutet? Bemerkenswert ist, daß mehrfach neben einem Sing. *lēhl̄y* ein Plural *las fl̄us* erscheint, cf. P. 675, 675 N, 665 S, u. a. Der Übergang *f* > *h* im Nexus *FL* wäre also abhängig vom vorausgehenden Laut: *ILLA FLORE* > *lēhl̄y*; *ILLAS FLORES* > *las fl̄us*. Eine Ausnahme macht einz. P. 696 E (Uzer, Htes-Pyr.): *éras éeluros*<sup>2</sup>, gegen *fl* der übrigen Orte. – Wie weit die Notierungen der beiden verglichenen Atlanten voneinander abweichen können, erhellt weiterhin aus den K. *ALG* 25 *chauve-souris*: *ALF* 260:

<i>ALG</i> P. 685 <i>surits kauhō</i>	<i>ALF</i> <i>suritskayh</i>
P. 686 <i>cebiskaubo</i>	<i>cabriskauzo</i>
P. 694 <i>euritz kaubā</i>	<i>eariskāudō</i>
P. 692 <i>eerisklqujo</i>	<i>suriskqudo</i>
P. 667 <i>surik</i>	<i>asurik</i>
P. 687 <i>tīyōhus</i>	<i>tīyāus</i>
P. 689 <i>tīrahus</i>	<i>tīnaus</i>

Diese kurzen Hinweise mögen genügen, um auf die Menge von Fragen und zugleich Anregungen hinzudeuten, die der Vergleich der beiden Atlanten von der phonetischen Seite her aufwirft. Das dichtere Punktnetz des *ALG* wird nun auch eine subtilere Abgrenzung des in seiner Phonetik sehr ausgeprägten Gaskognischen gegenüber dem Languedokischen erlauben, als dies bisher möglich war. Man erinnere sich an das eindrückliche Linienbündel bei Rohlf<sup>3</sup>, das auf den Angaben des *ALF* beruht und vor allem im Gebiet der Ariège eine eigentliche Barriere bildet. Es wird im ge-

<sup>1</sup> Cf. G. ROHLS, *Le Gascon*, p. 98.

<sup>2</sup> Neben Sing. *éra fl̄u*.

<sup>3</sup> *Le Gascon*, Karte I.

samtens nicht verändert. Soweit die bis heute vorliegenden Materialien des *ALG* ausreichen, ist jedoch bei den P. 647 und 648 ein Schwanken in der Entwicklung *r* > *h* (bzw. Erhaltung des *r*) festzustellen, ebenso bei den P. 790 und 791, cf. K. *ALG 11 fouine*, 56 *fourmi*, 94 *feuille*.

Für P. 790 (Castillon-en-Couserans) hat J. Séguay (*FM 19*, p. 253 ff.) einen genauen Vergleich durchgeführt zwischen den Aufnahmen Edmonts und denen von M<sup>lle</sup> Lay. Er insistiert besonders auf den überraschend großen Differenzen im Vokabular: «les gallicismes de E. ont été artificiellement provoqués par les conditions mêmes de son enquête, et n'ont jamais eu d'existence réelle.» Man wird a priori erwarten, daß der *ALG* mit der Erfassung abgelegener und sehr bodenständiger Ortschaften vor allem für Sachbezeichnungen mehr lexikologisches Gut aufdeckt als der *ALF*<sup>1</sup>. Was ergibt sich in dieser Hinsicht aus dem ersten Band? Ich habe mehrere vergleichbare Karten untersucht. Abgesehen von Phonetik und Morphologie, sehe ich für das Vokabular folgendes<sup>2</sup>:

*ALG* K. 3 *rat*: *ALF* 1690

*ALG buhy* P. 548, 549 N, 650 N.

*ařakāñlat̪es* P. 657, 658 NO, 668, 678 E.

*mirgū* P. 791

*rat grifū* P. 791

*ALG* K. 4 *souris*: *ALF* 1260

Übereinstimmung; im *ALF* erscheint nun das im *ALG* 3 für 「rat」 verzeichnete *buhu*.

*ALG* K. 5 *taupe*: *ALF* 1286

*ALG* K. 13 *belette*: *ALF* 123

*ALG* K. 17 *l'oiseau, les oiseaux*: *ALF* 938, 939

*ALG* P. 699 SE *būlat̪am*

*ALG* K. 19 *le corbeau*: *ALF* 324

*ALG* P. 665 *kṛq̪ kārūyē*

P. 685 NE *kurbæe karnisē* 「corbeau sédentaire」

*ALG* K. 24 *hibou*: *ALF* 694<sup>3</sup>

*ALG* P. 647 NE *frēzq̪kō*

P. 648 NE *dqmō blāñko*

P. 790 *kraþérðu*; ebenso P. 790 SE.

P. 675 N *kurpalāñ* 「grand-due」

*ALG* K. 25 *chauve-souris*: *ALF* 260

<sup>1</sup> Vgl. dazu J. BOUZET, *FM 16* (1918), p. 49.

<sup>2</sup> Ich führe an, was der *ALG* über den *ALF* hinaus an Material gibt.

<sup>3</sup> Vgl. K. JABERG, *VRom. 14*, p. 14.

*ALG K.* 77 haricot: *ALF* 1593

- ALG* P. 791 *taulétoſ* f. pl. 「haricot vert」<sup>1</sup>
- P. 699 SE *tabéla* 「haricot vert」<sup>1</sup>
- P. 790 S *téko* 「haricot vert」<sup>1</sup>
- P. 782 S, 790 NE *kluskéł* 「haricot vert」<sup>1</sup>

*ALG K.* 79 cosse: *ALF* 1518

- ALG* P. 791 keine Angabe, dagegen gibt der *ALF* für P. 791, 792, *péłoljū*, *péłoljó*

*ALG K.* 124 lien du fagot: *ALF* 1699

- ALG* P. 782 *afity*

*ALG K.* 135 sciure: *ALF* 1207

- ALG* P. 699 NE *ařala*

*ALG K.* 184 liseron: *ALF* 777

- ALG* P. 771 *mīrgalqđo*, ebenso P. 762 SO u. a.  
「*convolvulus arvensis*」<sup>1</sup>
- P. 791 *fyélqiros* pl.
- P. 686 *lèdré*, ebenso P. 676 SO, 687 NO u. a.

Vgl. unten, p. 361

*ALG K.* 186 roseau: *ALF* 1166

- ALG* P. 548, 549, 549 N *prèsu*, *prèső* 「roseau des marais」<sup>1</sup>
- P. 630 *bōj* 「roseaux coupés pour la litière」<sup>1</sup>

*ALG K.* 191 coquelicot: *ALF* 321

- ALG* P. 791      *trupikasé*
- P. 791 N      *l̥es* f. pl.
- 790 NO.      *pudwēros* f. pl.
- P. 687      *kléko đé put*
- P. 659      *rōzo*
- P. 676 NO      *kaskarétoſ*; ebenso P. 676 SO

Diese Stichproben, von denen die eine oder andere für stark beschriftete Karten<sup>1</sup> kleine Lücken enthalten mag, zeigt den *ALG* überlegen. Aber die Überlegenheit ist nicht so groß, wie eigentlich erwartet wurde. Einmal stammt das Neue zum schönen Teil von den nur im *ALG* explorierten Punkten, ferner besteht die Bereicherung weniger im Auffinden wesentlicher Typen als vielmehr in der Ergänzung und farbigen Ausweitung bereits bekannter.

Man würde aber dem *ALG* mit dieser Feststellung nicht gerecht werden. Es ist, wie schon weiter oben bemerkt, allgemein bekannt, daß Edmont sehr häufig mehr oder weniger angepaßte französische Wörter notierte. Dem *ALG* scheint es hingegen gelungen zu sein, in viel größerem Maße und sogar im Abstand von 50 Jahren die bodenständigen (manchmal auch bereits archaischen) Formen zu

<sup>1</sup> Vgl. unten, p. 363, über die Lesbarkeit der Karten.

heben. Sobald man versucht, beide Atlanten in bezug auf das Ausbreitungsgebiet einzelner Worttypen zu vergleichen, verschieben sich die bisher bekannten Grenzen sehr oft. Wenn etwa Karten wie *ALG* 13 belette: *ALF* 123, *ALG* 77 haricot: *ALF* 1593, *ALG* 124 lien du fagot: *ALF* 1609, um nur diese wenigen zu nennen, eine fast völlige Übereinstimmung zeigen, so ist das Ergebnis für folgende untersuchte Karten anders:

*ALG* K. 58 blé: *ALF* 136

Nach dem *ALF* beschränkt sich das Gebiet von **FRUMENTU** auf den südlichen Teil der Landes und die Basses-Pyr. (ohne P. 686). Der *ALG* weist **FRUMENTU** (*r̥umñn*, *r̥umññ*) nördlich ausstrahlend bis ins Dep. Gironde nach, südöstlich über P. 698 N der Htes.-Pyr. hinaus bis P. 699 (Casau, Val d'Aran).

*ALG* K. 81 des pommes de terre: *ALF* 1057

Das Gebiet von *māndoros* im *ALF* umfaßt auch die P. 686 und 699, während der *ALG* *p̥ymos*, bzw. *trufés* notiert.

*ALG* K. 107 noix: *ALF* 920<sup>1</sup>

Weil der *ALG* an vielen Punkten unterscheidet zwischen «noix verte» (meist *eskilq̥t*) und «noix sèche» (meist *n̥ogo*, *n̥ozé*), ist sein Material reicher: *nugq̥l* P. 698 N, 699, 699 NE *martufe*; P. 699 SE *martq̥k*; P. 548, 650 N *aubaq̥du*. Im *ALF* ist *halq̥* nur P. 697, im *ALG* dazu P. 695 O, 695, 697 NE belegt. Doch ist auch im *ALG* nirgends gesagt, ob die vielen Punkte mit nur einer Bezeichnung die beiden Begriffe nicht trennen.

*ALG* K. 121 mets ce fagot ici: *ALF* 526

Stark verschiedene Aufteilung der Typen *fagöt*, *hēe (hae)*, *haeññ*. Welche «fagots» sind aber wirklich gemeint? Die, welche wir im Schweizerdeutschen als «Wellen» bezeichnen, oder die längeren, für den Transport bequemern «Faschinen»? Es könnte durchaus an der sachlich nicht eindeutigen Fragestellung liegen, daß die Karten so stark auseinanderfallen<sup>2</sup>. Jedenfalls kennt das obere (languedok.) Ariègegebiet *fagöt* und *fèye* nebeneinander, wobei *fèye* «Holz- oder Heu- (Stroh-)Bündel» bezeichnen kann. – Nebenbei sei hier ausnahmsweise als phonetisch interessant angemerkt *ALF* P. 669 *hagôls* (pl.): *ALG* *akég gahöt*.

*ALG* K. 133 scie: *ALF* 1205

Im ganzen schöne Übereinstimmung, außer daß der *ALG* besonders in den Landes häufiger die Ableitung mit *-qt* ausweist. Gleich ist auf beiden Karten das Gebiet von **SERRA**: Dep. Htes.-

<sup>1</sup> Zu berichtigen im *ALG*, Karte 107, der Verweis: *ALF* 920 (statt 290).

<sup>2</sup> Vgl. dazu *ALG*, Karte 123, *types de fagots*.

Pyr. als Zentrum (Bigorre); neu verbindet der *ALG* den SERRA-Typus mit den arag. Punkten E<sub>2</sub>, E<sub>3</sub>, E<sub>4</sub>. Aus Karte *ALG* 131 scier resultiert das Eindringen von SECARE in P. 686 S, wo für «scie» noch serra erscheint. Auf K. 135 *ALG* sciure ist das SERRA-Gebiet auf den südlichen Zipfel des Dep. Hte-Garonne erweitert: P. 699 NO, 699 (gegen *ALF SECARE*), dazu Val d'Aran, P. 699 SE.

*ALG* K. 179 bardane, *ALG* 180 capitule de la b.: *ALF* 112

Hier wird es außerordentlich schwer, die Angaben der beiden Atlanten zusammenzureimen. Wohl stimmen sie an einer großen Anzahl von Punkten überein, an andern aber kennt der *ALG* für «bardane» und «capitule de la bardane» nur eine Bezeichnung, wo der *ALF* zwei verschiedene Ausdrücke gefunden hat. Allerdings ist auch der umgekehrte Fall nicht selten. Was ist hier zu tun, welchem der Atlanten darf zuletzt der Vorzug gegeben werden? Ist anzunehmen, daß in den verflossenen 50 Jahren vom *ALF* noch verzeichnetes Sprachgut in der Umgangssprache endgültig untergegangen ist? Oder verhält es sich eher so, daß bald der Explorator des *ALF*, bald jener des *ALG* an einem bestimmten Punkte mehr Glück gehabt hat? Was soll bei dieser Unsicherheit, die übrigens auch sachlich bedingt sein kann, geglaubt werden: was, wenn die Angaben völlig auseinandergehen? So etwa *ALG* K. 180 P. 676 *gahèks* (für «bardane» und «capitule») gegen *ALF* *kaulé d'azu* «bardane», *pihèks* «capitule»<sup>1</sup>.

*ALG* K. 184 liseron: *ALF* 777

Die vom *ALF* gegebenen Typen *lizerō*, *bèdilu*, *bidalado*, *bigau-dèro*, *kukerāso* erscheinen im *ALG* in anderer räumlicher Aufteilung. Das fr. «liseron» tritt stark zurück, dafür sind die Räume der bodenständigen Formen *bèdilu*, *bidalado* und vor allem *elèto*, *lyèto* größer. Ein ähnliches Bild ergibt

*ALG* K. 185 chèvrefeuille: *ALF* 274

Der *ALF* zeigt sehr häufig das fr. «chèvrefeuille», während es dem *ALG* gelingt, die alten, einheimischen Formen aufzufinden, so etwa P. 682, 674, 647, 636, 691, 760. Auffällig *ALG* P. 650 *tyukōmèu*: *ALF* *bidāoje*. Sachirrtum Edmonts?

*ALG* K. 189 plantain: *ALF* 1027

Man steht eher verblüfft vor der sehr großen Verschiedenheit bei der Karten. Fraglos gibt der *ALG* weitaus mehr und bunteres Material, das auch volksmedizinisch interessieren dürfte. Die auffällige Diskrepanz mag vielleicht zum Teil herrühren von der

<sup>1</sup> J. SÉGUY, *FM* 19, p. 256: «... c'est sur les noms des plantes que L. (= M<sup>lle</sup> Lay) se fait battre par l'excellent botaniste qu'était Edmont.»

meines Erachtens nicht eindeutigen Definition der Sache. Was ist gemeint mit ‚plantain‘ in den beiden Questionnaires? Wie weit unterscheidet vor allem der *ALG* zwischen *PLANTAGO MAJOR* und *PLANTAGO LANCEOLATA*<sup>1</sup>? Wenn für Großatlanten nicht unterschieden wurde (*ALF*, *AIS*), so stellt sich doch für die Regionalatlanten die grundsätzliche Frage, ob sie bei ihrem Anspruch auf weitergehende, vertiefte Erfassung des Sprachgutes nicht auch nach Möglichkeit die nötige Verfeinerung, Differenzierung anstreben müßten. Im vorliegenden Falle scheint sie mir zu wenig konsequent durchgeführt.

*ALG K. 191 coquelicot: ALF 321*

Der *ALF* gibt in den westlichen Abschnitten der Dep. Gironde, Landes und in den B.-Pyr. häufig *pabot*, wo der *ALG* nun *paðū*, *kokolikq*, oder gar nichts (P. 692) ausweist. Der Typus *aruzère* des *ALF*, P. 645, 698, ist nach dem *ALG* über ein bedeutend weiteres Gebiet einheimisch im Dep. Gers, im Osten der Landes, im Ariège.

Die Untersuchung der Sprachkarten in Hinsicht auf die räumliche Verteilung der Wort- und Sachtypen, d. h., anders ausgedrückt, die Beantwortung der Frage nach der Erfassung der in jedem Ort einheimischen Benennung, ergibt auch aus den wenigen hier zusammengestellten Vergleichen einen unbestreitbaren Vorsprung des *ALG*. Doch zeigt sich gleichzeitig, daß daneben der *ALF*, von wenigen Ausnahmen abgesehen, sehr wohl bestehen kann. Der *ALF* gibt, zwangsläufig in einiger Vergrößerung, aber ohne nennenswerte Verzeichnung, das Wesentliche. Der *ALG* verfeinert die Konturen durch den Zuschuß des im engmaschigern Netz Eingefangenem. Er greift tiefer durch ein Material, das in so reicher Nuancierung zugestandenermaßen von Einheimischen am besten gehoben und, in gewissem Sinne bereits gewertet, dargestellt werden konnte. Herausgeber und Exploratoren, die mit der Sachkultur und den Leuten der Gascogne durch Herkunft und Schullung vertraut sind, haben zudem reichen Nutzen gezogen aus den im letzten Halbjahrhundert verfeinerten Methoden des Aufnahmeverfahrens und – sie weisen selber darauf hin – den Erfahrungen anderer Atlasunternehmungen. Daß aber auch so allerlei Fragen offen bleiben, glaube ich angedeutet zu haben. Vor allem: Wie weit gehören die kartographierten Benennungen des *ALG* zum aktiven, nicht archaisierenden Wortschatz der heutigen Umgangssprache?

<sup>1</sup> Die Karte *ALG* 189 weist nur für wenige Punkte auf die Unterscheidung hin.

Der erste Band des *ALG* enthält nur 3 Adjektive (K. 90, 100, 140: *blet*, *bonne*, *étroite*) und 20 Verben (davon 11 Infinitive). Vorläufig fehlen alle Träger affektiver Werte. Da solche aber im ganzen Pyrenäengebiet reichlich vorhanden sind, bleibt zu hoffen, die weiteren Bände werden diese Lücke doch nicht ganz unausgefüllt lassen<sup>1</sup>.

Unter den Karten, die im *ALF* keine oder nur eine teilweise Entsprechung haben, befinden sich einige besonders interessante und gut gelungene. Ich möchte erwähnen: *ALG* K. 31 *piège à oiseaux*, 32 *piège à rats*, 53 *courtilière*, 102 *gomme du cerisier*, 130 *types de haches*, 192 *végétaux parasites des céréales*, 193ff. *champignons* (9 K.), 205 *instruments de musique*, 206 *engins sonores*, 208 *feu de la St-Jean*, 211 *intermédiaire du mariage*, 212 *rebouteur*, 214 *jeter un sort* (mit sehr schöner Abhebung des Pyrenäenwortes *brue*, *brèye*), 216 *cache-cache*, 217 *toupie*. Die Sachillustrationen sind hervorragend, klar, gut ausgewählt.

Der Druck des ersten Bandes ist sorgfältig. Die kartographische Darstellung des Materials bleibt im allgemeinen übersichtlich. Einige Karten sind allerdings bei dem gegebenen Maßstab stark überlastet und deshalb schwer lesbar, so etwa 121 *mets ce fagot ici*, 128 *fendre la bûche*, 176 *épine*, 189 *plantain*. Die Beschriftung überdeckt hier oft einzelne Punktkennzahlen, so daß zur mühsamen Lektüre noch die Gefahr ständiger Verwechslung kommt. Die Ausstattung ist weniger reich als etwa beim *AIS* oder *ALL*. Vor allem erwecken die Qualität des verwendeten Papiers und die losen Blätter Bedenken. Bei häufiger Benutzung sind die Gebrauchsschäden zu groß. Wäre es unmöglich, mindestens einzelne Exemplare gebunden zu liefern?

Ich möchte mich an dieser Stelle nicht äußern zur Anlage der ganzen Enquête und dem Einsatz von mehreren Exploratoren<sup>2</sup>. Darüber ist mehrfach berichtet worden<sup>3</sup>. Es mußte aber dieser erste

<sup>1</sup> J. SÉGUY ist sich dieses Mangels bewußt. Er betont in *FM 19*, p. 249–250, die Notwendigkeit, in einem *Atlas Pyrénéen (français-espagnol)* gerade dieses Gebiet besser auszuschöpfen.

<sup>2</sup> Es sind total 17. Am meisten Aufnahmen machten LALANNE (Dep. Gironde, Landes, nördl. Teil der B.-Pyr., Westen des Dep. Gers, Dordogne), Fräulein LAY, J. BOUZET, ALLIÉRES, COMPANYS, J. SÉGUY. – Die Materialien für P. 665 SE (St-Justin, Landes) beruhen auf Korrespondenz, diejenigen für E<sub>1</sub>, E<sub>2</sub>, E<sub>3</sub>, E<sub>4</sub>, E<sub>5</sub> auf «compilation».

<sup>3</sup> Vgl. vor allem SÉGUY, *FM 19*, p. 243ff., S. POP, *Dialectologie*, p. 136ff.

Band des *ALG* abgewartet werden, um eine zum Teil heftige und nicht immer nur sachliche Diskussion in ruhigere Bahnen zu lenken. Sie wird sicher neu aufgenommen werden. Ebensowenig will ich mich im jetzigen Zeitpunkt auseinandersetzen mit der in Kreisen des *NALF* manchmal mit Vehemenz geäußerten Meinung, nur der Einheimische, der mit der Mundart des aufzunehmenden Gebietes innig Vertraute, könne brauchbare, zuverlässige Arbeit leisten. In einem Punkte (vgl. oben, p. 362) möchte ich sie nicht bestreiten. Aber weist anderseits die Tatsache, daß trotz allen Mängeln der *ALF* neben dem *ALG* zu bestehen vermag und keineswegs ausgeschaltet wird, nicht in eine andere Richtung? Und zeigt nicht der unbestrittene *AIS*, daß es ein Monopol genannter Art eben doch nicht gibt?

Alle Fragen und Überlegungen hindern nicht, Prof. Jean Séguy und seinen Mitarbeitern unsere volle Hochachtung auszusprechen. Mit großem Mut, mit ebensoviel Umsicht und Tatkraft wurde in schwierigem Gelände unter ungünstigen Verhältnissen und Umständen die Materialsammlung beendet. Der seither in erstaunlich kurzer Zeit (2 Jahre) vollendete erste Band des *ALG* berechtigt zu schönen Hoffnungen. Es erfüllt mit Freude, zu wissen, daß die bewundernswürdige, ausgezeichnete Arbeitsequipe in Toulouse in der Lage ist, sie auch zu erfüllen. Im besondern möchten wir Jean Séguy unsere restlose Anerkennung ausdrücken: seinem persönlichen Einsatz und seiner entsagungsreichen Arbeit vor allem ist das Werden des neuen, prachtvollen Arbeitsinstrumentes zu verdanken.

Aarau

*Walter Gerster*

\*

WALTER AKERET, *Le concept « gifle » dans les parlers gallo-romans. Etude sémantique*. Thèse Bâle, St-Gall, Ed. Eirene M. Pfändler, 1953, 8°, 3–133 p.

Ce sujet de thèse, proposé sans doute à l'auteur par M. von Wartburg, est excellent: il limite la recherche et permet une enquête exhaustive, tout en ouvrant d'intéressantes perspectives sur des faits de civilisation, sur la géographie linguistique et le jeu des moyens expressifs de la langue.

Après avoir dressé le tableau des appellations de la 'gifle' en français ancien, moyen et moderne, M. A. en étudie le détail dans les divers groupes sémantiques où il les a réparties selon leur origine: onomatopée, objet qui frappe et partie frappée, effets du coup, métaphore et analogie (au total dix-huit groupes et sous-groupes). Un index géographique occupe les p. 109–119 et montre la distribution des termes étudiés.

Les matériaux mis en œuvre sont riches; malheureusement M. A. n'en domine ni l'ensemble ni le détail. Quelques citations suffiront à montrer l'intérêt de la partie générale. P. 9, après avoir souligné la différence fondamentale qu'on doit faire entre *chose* et *concept*, l'auteur définit la 'gifle' comme «un acte physique qui procède d'une intention précise. Il ne s'agit ni d'un objet stable, aux contours marqués par la nature (comme un animal), ni d'un objet dont la forme change pour des raisons techniques ou culturelles (comme un véhicule, une pièce d'habillement), ni d'une notion abstraite (comme «bien», «paresseux»)». La gifle est un «coup de la main ouverte sur le visage», qui se distingue donc de tout autre coup, p. ex. de la «claque sur les fesses». P. 10, M. A. examine en vingt lignes le «concept dans l'espace et le temps», ce qui l'amène à conclure que «le grand nombre des mots désignant la gifle montre la popularité dont jouit ce concept dans la conscience des sujets parlants». Il ajoute: «L'esprit vif et farceur des Gallo-Romans est proverbial. La gifle joue surtout un rôle dans la communication entre êtres de la même famille ou du même village». P. 14, étude du concept «gifle» en latin, d'où la conclusion, p. 15: «Le concept „gifle“ existe en latin». Mais «il est certain que la gifle a joué depuis l'établissement des Francs en Gaule un rôle important dans la vie domestique, rôle qu'elle n'avait pas dans l'antiquité latine», etc. L'étude sémantique s'ouvre, p. 20, par une affirmation dont les linguistes ne manqueront pas d'apprécier la hardiesse: «Chaque mot contient une représentation reçue par les sens, la mémoire ou l'imagination; il évoque de quelque façon la chose.» Même sagacité dans les «considérations d'ensemble» qui servent de conclusion à l'ouvrage (p. 120/121) et ne sont qu'un amas de truismes, du type: «L'intérêt de ce travail est d'ordre sémantique» ou «si la question de l'origine des mots et de leur sort dans l'espace et le temps intéresse la linguistique historique, l'examen des états successifs de la langue concerne la linguistique descriptive», etc.

Du moins M. A. a-t-il le mérite d'avoir collectionné des formes. Mais il s'est le plus souvent contenté de les citer d'après le *FEW*, au fichier duquel il a eu accès; le contrôle des sources lui aurait évité de nombreuses méprises. P. 98 «Suisse *māndžya* 'gifle' p. 978 est confirmé par Nendaz *māndžya* 'id.'» signifie que la forme donnée par l'*ALF*, carte 645, point 978 est corroborée par une forme de Nendaz. Or le point 978 de l'*ALF* représente précisément Nendaz et il conviendrait alors d'indiquer au moins quelle autre source confirme l'*ALF* et produit la forme curieuse *māndžya* (reprise dans l'index alphabétique p. 126, tandis que l'index géographique enregistre p. 114 *māndžya* Nendaz). M. A. a utilisé assez largement l'excellente thèse de Ruth Lehmann, *Le sémantisme des mots ex-*

*pressifs en Suisse romande*, Berne 1949, qu'il cite incidemment p. 22, note 1, mais non p. 4 parmi les «travaux dont nous avons particulièrement profité»: il en tient p. ex. p. 69 Suisse *empotelée* (Lehmann p. 97); p. 42 Valais *pataflya* (Lehmann p. 48) – le mct n'est d'ailleurs attesté qu'à Miège et à Trient; p. 45 Valais *patchou* (Lehmann p. 62) – mais seul existe à Chamoson le substantif *patchouda*, tandis que *patch* cité ibid. d'après Lehmann p. 62 n'est attesté nulle part dans Vaud.

En revanche l'auteur ne paraît pas avoir utilisé les deux ouvrages de F. Boillot, *Le patois de la commune* et *Le français régional de la Grand'Combe (Doubs)*, Paris 1910 et 1930, qui eussent enrichi sa collection, p. ex. de *mutšyę* (*Patois* p. 208) = *mušę* (*Fr. rég.* p. 223); quand il les cite, c'est de seconde main: p. 55 «Grand'Combe *pyamuse* (rare)» est doublement inexact, car Boillot écrit *pyāmus* (*Patois* p. 235, *Fr. rég.* p. 254) avec sifflante finale sourde et la mention «rare» ne s'applique chez lui qu'à la forme du français régional.

M. Akeret se devait de consulter directement le fichier du *Glossaire romand*; il l'a fait par lettre, c'est vrai, mais l'indique rarement (c'est du *Glossaire* qu'il tient les formes du type *moustachée* p. 67, *torche* p. 84, *taloche* p. 96, *pichenette* p. 104, Charmoille *šlāb* p. 97, etc.); et quand il renvoie au *Glossaire*, c'est souvent de façon inexacte: p. 73 la forme *kalqtō* ,*taloche...* attribuée à Vaud est exclusivement celle de l'Auberson; Champéry *kalela* 'calotte...' est en réalité *kalētā*; Couvet *käléyè* est le pluriel de *kāla* 'bonnet de coton' et non un dérivé en *-ata* de ce mot; p. 84 *torcher* 'battre' est donné pour Fribourg alors que ce sens n'est attesté qu'à Penthaz (village vaudois!); p. 50 et 67 il s'agit de Finhaut, non de Enhaut, Einhaut, et p. 60, n. 1 d'Orsières, non d'Ornières; p. 69 le sens «gifle» attribué à Conthey *bounyę* et *bounya* ne vaut que pour ce dernier, *bounyę* signifiant 'petite oreille' (*Glossaire* II, 638 s.v. *bōūnyo* dér.); et que représente la graphie *bou-?* Les index donnent *bouniat* p. 114 et *bounyet* p. 123, ce qui n'éclaire pas davantage le lecteur; p. 99 *afəkā* 'appliquer (une gifle)' Glâne, Blonay: le *Glossaire* I, 145 montre que ce sens est en effet celui de Fruence (Fribourg), mais étranger à Blonay. La même remarque vaut pour les autres sources auxquelles M. A. s'est peut-être directement informé: p. 61 *orəθō* est emprunté à l'étude de J. Gilliéron, *Patois de la commune de Vionnaz (Bas-Valais)*, Paris 1880, p. 166 qui donne *orēdō*, donc *orəðō* avec spirante sonore; p. 90 *mutšot* 'gifle' est une interprétation erronée de *moutchot* dans J. Tissot, *Le patois des Fourgs*, Paris et Besançon 1865, p. 166, où *-ot*, désinence des substantifs féminins (lat. *-a*), doit être transcrit phonétiquement par *-o*.

Enfin l'auteur a obtenu diverses explications de M. A. Desponds,

rédacteur au *Glossaire*<sup>1</sup>. Souvent il les reproduit en les dénaturant: p. 66, n. 2 c'est dans le *dérivé* et non dans le *feminin* que le *ts-* de formes telles que Liddes *tsiθō*, Bas-Valais *tsifón* a pu subsister parce qu'il n'y avait pas, comme pour *gifle*, d'équivalent français. Souvent aussi il en tire profit sans en mentionner l'origine: ainsi pour *carle* p. 74, n. 1; Suisse *figauda* p. 82 (lire Valais *fegauda* Bridel et citer l'historique de *afegā* dans le *Glossaire*); *tortš* p. 84, n. 3; *moθtafia* p. 90, n. 3; *bordzəna*, etc. p. 98, n. 1; *pikād* p. 104, n. 4.

M. Akeret n'est pas moins désinvolte à l'endroit des ouvrages qu'il cite: p. 15, il renvoie à Ernoult (lire Ernout), *Les éléments dialectaux du vocalisme latin*. Il fait, à chaque page, bon marché de l'orthographe, écrit *resources* (p. 8), *nous distinguons* (p. 9), *procéder* (p. 12), *Pétronne* (p. 14), *résonnance* (p. 21, 22), *consonnantique* (p. 22), *alfabétique* (p. 108), etc., etc. Et que dire du style! Le germanisme «un groupe distinct forment les restrictions» (p. 26, cf. p. 20, 23, etc.) n'en est que l'un des aspects les plus véniables.

Il va de soi qu'un travail vicié de telles inexactitudes ne devra être utilisé qu'avec la plus grande prudence.

Berne

G. Redard



MARGUERITE SIGG, *Die Diminutivsuffixe im Toskanischen*. Bern, A. Francke AG. 1954 (RH 46), XXXII + 274 p.

Le livre que voici éveillera, déjà par son sujet, l'attention des romanistes. Ce n'est pas que les suffixes diminutifs et, en général, les problèmes de la suffixation aient été négligés dans notre domaine; ces études semblent au contraire jouir d'un regain de faveur. Mais il y avait bien longtemps qu'on n'avait plus consacré une monographie aux suffixes diminutifs d'une seule langue<sup>2</sup>, et celle de M<sup>me</sup> Sigg est sans comparaison la meilleure qui ait paru. Ce

<sup>1</sup> M. DESPONDS a bien voulu me renseigner sur les matériaux du *Glossaire* mis à la disposition de M. AKERET. J'ai utilisé plusieurs de ses observations, comme aussi certaines des notes de lecture que m'a aimablement communiquées M. E. SCHÜLE, rédacteur en chef du *Glossaire*.

<sup>2</sup> De ces ouvrages, M<sup>me</sup> SIGG ne connaît que PUŞCARIU, *Die Diminutivsuffixe des Rumänischen*; elle a oublié ceux de GERDA ÖSTBERG sur le provençal moderne, de GOLDE sur l'ancien français et surtout J. DVOŘÁK, *Les Diminutifs dans les langues romanes. I. Le Latin vulgaire et l'espagnol*, Thèse, Prague 1932.

progrès réjouissant est dû, pour une large part, au soin qu'a pris M<sup>me</sup> Sigg de s'inspirer des nombreux et excellents modèles fournis par les latinistes<sup>1</sup>.

Le toscan jouit de la réputation méritée d'être particulièrement favorable aux diminutifs, fait qui accroît encore l'intérêt de la présente étude. Le but que se fixe notre auteur est ambitieux: retracer l'histoire de l'évolution de tous les suffixes diminutifs toscans (sans en négliger les plus rares, mais accordant, bien entendu, une place de choix au trio *-ino*, *-etto*, *-ello*), décrire leurs vicissitudes au cours des sept siècles pendant lesquels on peut les étudier dans les textes, circonscrire autant que possible les fonctions et les valeurs qui leur sont propres. M<sup>me</sup> Sigg a parcouru des centaines de textes, dressé beaucoup de statistiques et soigneusement analysé d'innombrables passages intéressants. On a vite fait de constater que M<sup>me</sup> Sigg, si elle ne délaisse pas les problèmes formels, ne déploie tous ses talents que dans l'interprétation psychologique et stylistique des divers diminutifs. Ici elle emporte presque toujours la conviction (aux Italiens à en juger en dernier ressort!); les paragraphes historiques et morphologiques contiennent en revanche des affirmations qui sont parfois sujettes à caution. C'était d'ailleurs plus ou moins fatal: en se concentrant sur le toscan seul, l'auteur arrive à serrer de près certains problèmes, tandis que d'autres, exigeant pour être traités avec efficacité qu'on les intègre dans un grand ensemble, passent à l'arrière-plan. Voilà pour justifier ceux qui étudient un seul suffixe, mais dans un cadre pan-roman. Chaque méthode a ses inconvénients et ses avantages. Il faut en prendre son parti, car une synthèse serait encore prématurée.

La définition que donne M<sup>me</sup> Sigg des suffixes diminutifs («altération du contenu sémantique d'un mot par l'addition d'un élément formel propre à conférer de nouvelles valeurs au mot primitif», p. 7) est trop large puisqu'elle recouvre aussi les suffixes augmentatifs et péjoratifs. M<sup>me</sup> Sigg n'accepte d'ailleurs le terme de diminutif que comme un pis-aller. On la sent très impressionnée (et qui ne l'a été?) par les vues du regretté Amado Alonso, pour qui la notion de petitesse dans les diminutifs était tout à fait accessoire et entièrement dominée par l'élément émotionnel et fantaisiste. Pourtant il me semble qu'en fin de compte, et malgré des fluctuations et des repentirs, M<sup>me</sup> Sigg admet bel et bien que la notion de

<sup>1</sup> P. ex. celui de R. HAKAMIES, *Etude sur l'origine et l'évolution des suffixes diminutifs en latin et leur survie dans les langues romanes*, Thèse, Helsingfors 1951. M<sup>me</sup> Sigg n'a pas pu consulter le magistral ouvrage de J. S. TH. HANSEN, *Latin Diminutives. A semantic Study*, Bergen 1951.

petitesse fait partie intégrante du contenu sémantique des suffixes diminutifs, et à mon avis elle n'a pas tort. La définition des diminutifs par M. Marouzeau part de là, et les usagers de langues qui, comme le français, l'anglais, etc., sont économies de suffixes diminutifs mais arrivent à rendre toutes sortes de nuances subjectives grâce aux adjectifs *petit*, *little*, etc., sont disposés à l'approuver. Les Italiens, les Espagnols, les Portugais, etc. le sont peut-être moins: leurs langues abondent en diminutifs synthétiques et leurs adjectifs *piccolo*, *pequeño*, *pequeno* sont, en général, réservés à des usages plutôt objectifs. On arriverait éventuellement à mettre tout le monde d'accord en soulignant que *petit* équivaut à la fois à *piccolo* et à *piccino* (ou *piccolino*). Je reprocherai à ce propos à M<sup>me</sup> Sigg de n'avoir pas fait, ne fût-ce qu'une seule fois, une statistique sur la fréquence de *piccolo*, qui guette depuis toujours la succession des suffixes diminutifs et qui arrivera peut-être un jour à les supplanter en italien aussi. Pour mesurer la vitalité de la suffixation diminutive il n'y a pas de moyen plus sûr que de comparer le nombre des diminutifs synthétiques (à suffixe) à celui des diminutifs analytiques (formés à l'aide de l'épithète *piccolo*)<sup>1</sup>.

M<sup>me</sup> Sigg accorde pourtant quelque attention à *piccolo*, à savoir aux cas où cette épithète précède un mot pourvu de suffixe diminutif, procédé courant dès les débuts de la langue (notamment chez Boccaccio). Après s'être demandé si le phénomène pouvait être mis en rapport avec quelque affaiblissement général des suffixes diminutifs<sup>2</sup>, elle se rallie à l'opinion beaucoup plus raisonnable que le suffixe avait surtout, dans ces cas, une valeur affective et que *piccolo* avait pour mission d'exprimer la notion de petitesse objective<sup>3</sup>. On peut cependant aussi constater, et c'est un des mérites de M<sup>me</sup>

<sup>1</sup> M<sup>me</sup> SIGG ramène la diminution synthétique à une tendance populaire tandis que la diminution analytique (avec *petit* et ses synonymes) serait le propre de langues éprises de logique et de clarté. Ce qui précède indique assez que j'estime ce jugement témoinaire, et il aboutit tout droit à des considérations ressortissant à la psychologie des peuples, cette pseudo-science semée d'embûches.

<sup>2</sup> On sait que M. DAUZAT a interprété le type *petite maisonnette* comme un symptôme de la vitalité déficiente du suffixe diminutif, qu'on éprouverait le besoin de renforcer et de préciser par l'addition de l'épithète.

<sup>3</sup> Que *piccolo* ne soit pas aussi univoque («eindeutig») que le dit M<sup>me</sup> SIGG (p. 32) ressort de l'exemple même qui est destiné à illustrer sa thèse: «quelle piccole innumerevoli parole senza senso...». *Piccolo* y suggère bien des idées, mais la notion de petitesse objective en est absente.

Sigg que d'avoir insisté là-dessus, que *piccolo* intervient pour des raisons rythmiques. On voit enfin souvent que *piccolo* apparaît pour renforcer une diminution exprimée en outre par deux suffixes cumulés (*picciol ventolin*, *piccola cassetina*, *a piccoli passettini*). Ici il n'y a donc pas à proprement parler une division de travail entre diminutifs analytique et synthétique, celui-là chargé d'indiquer la notion de petitesse, celui-ci des valeurs affectives; il y a au contraire une étroite collaboration, aux mêmes fins expressives, des deux procédés, permettant d'éviter une accumulation, impossible ou ridicule, de trois suffixes diminutifs.

Je viens de louer M<sup>me</sup> Sigg de ce qu'elle a suivi dans son travail les méthodes utilisées avec succès par les latinistes, mais il faut malheureusement ajouter qu'elle les a suivis trop servilement: dans cette étude, dédiée à une langue vivante s'il en fut, on a souvent l'impression d'avoir affaire à une langue morte, attestée seulement dans une tradition livresque. Je ne m'étonnerai jamais assez que M<sup>me</sup> Sigg n'ait pas jugé bon d'enrichir et d'agrémenter son livre de diminutifs saisis sur le vif dans le parler florentin, qu'elle n'ait jamais fait intervenir des Italiens dans l'interprétation de nuances délicates. Elle s'est privée là d'une source de tout premier ordre. Les prédécesseurs de M<sup>me</sup> Sigg ont eu le tort de travailler uniquement sur des matériaux offerts par les dictionnaires; on voit ce que cela peut donner en espagnol ou dans tel autre domaine linguistique dont les diminutifs véritables *eo ipso* ne sont pas enregistrés par les lexicographes. M<sup>me</sup> Sigg est tombée dans l'excès contraire puisqu'elle met un point d'honneur à citer ces sources-là aussi rarement que possible. Et pourtant, que ne trouve-t-on pas comme renseignements dans Petrocchi et ailleurs sur les nuances (diminutives, hypocoristiques, etc.) distinguant les divers *alterati* d'un même mot-thème<sup>1</sup>, sur les subtiles différences existant entre les dérivés

<sup>1</sup> Le captivant chapitre où M<sup>me</sup> SIGG parle des suffixes lucquois (réunis dans le dictionnaire de Nieri) est une démonstration pratique de la valeur de la méthode que je défends. – Des statistiques fondées sur des dictionnaires visant à être complets peuvent fournir des indications intéressantes. Que VOLPI, dans son *Dizionario* (1941) enregistre 1250 mots en *-etto* contre 1200 en *-ino* est peut-être une donnée sans grande importance mais qui acquiert une certaine signification quand on la met en parallèle avec les chiffres correspondants de PETROCCHI (plus généreux que VOLPI en dérivés sans totaliser pour autant un plus grand nombre de mots vivants que lui). On y constate la présence de 1600 *-etto*. Les *-ino* doivent être plus nombreux: un sondage pour la lettre B donne 190 mots en *-ino* contre 140 en *-etto*. En revanche, parmi les vocables donnés

en *-one* et *-ona*, en *-ino* et *-ina*? Les définitions données par les bons auteurs de dictionnaire valent bien les intuitions que peuvent nous suggérer la lecture de textes écrits dans une langue qui n'est pas la nôtre. Et il me semble dommage enfin que M<sup>me</sup> Sigg n'ait pas réuni au moins un florilège des règles et commentaires que les diminutifs italiens ont inspiré aux grammairiens de profession ou d'occasion. Nous aurions vu Manni prôner les ressources diminutives de sa langue maternelle et railler les Français qui font semblant de mépriser tous ces suffixes dont la pauvreté de leur langue les prive et Edmondo de Amicis faire un éloquent plaidoyer en faveur de *-ino* et de *-etto*; et d'un autre côté Casale et surtout Panzini déplorant cette abondance de diminutifs et désireux d'en restreindre l'emploi. Et voici Fornaciari, le *toscanissimo*, qui a l'audace de qualifier *-etto* de suffixe péjoratif, ce morphème que sans doute la majorité des Italiens emploient pour «denotare piccolezza di sostanza o di qualità» mais auquel notre grammairien entend substituer *-ino*.

J'en viens maintenant à des commentaires de portée moindre. Il est dit (p. 35) que l'origine latine du suffixe *-ino* est incontestable. Je le crois comme M<sup>me</sup> Sigg<sup>1</sup> mais il faudra pourtant une fois vérifier si le suffixe gothique *-eins* a pu contribuer à faire de *-ino* un suffixe diminutif roman, selon une suggestion de M. Rohlfs<sup>2</sup>. C'est peu probable; on peut cependant, à l'appui de l'hypothèse, faire valoir que *-ino*, *-inho* n'ont prospéré que dans des territoires anciennement occupés par les Goths.

Pour M<sup>me</sup> Sigg, c'est un axiome que *-ino* a son centre d'expansion en Toscane ou même à Florence. Encore une fois, cela est parfaitement possible, mais à vrai dire sa documentation, qui pour de bonnes raisons est exclusivement toscane, ne permet pas une affirmation aussi tranchée. Pour se prononcer en connaissance de cause, il faudra au préalable mener à bien quantité de recherches, à commencer par un dépouillement assez sérieux de l'onomastique mé-

comme mort ou vieillis, au bas des pages, c'est encore *-etto* qui conserve la majorité. La vitalité supérieure dont jouit *-ino*, chez Petrocchi et en toscan moderne, ressort encore clairement de l'énorme prédominance de *-ettino* sur *-inetto*.

<sup>1</sup> On peut maintenant consulter à ce sujet non seulement l'article de M. MANU LEUMANN, déjà cité par M<sup>me</sup> SIGG, mais encore, du regretté MAX NIEDERMANN, *-INUS als Diminutivsuffix im späten Volkslatein (Sprachgeschichte und Wortbedeutung – Festschrift Albert Debrunner)*, Bern 1954, 329–342.

<sup>2</sup> *Hist. Gramm. d. italienischen Sprache und ihrer Mundarten*, III, Bern 1954, p. 303, note 1.

diévale<sup>1</sup>. Il paraît qu'une thèse zurichoise s'occupera de la question. D'ores et déjà on peut dire que *-ino* semblerait pour le moins aussi populaire dans certains dialectes lombards, qu'à Florence. Dans le *Nuovo Dizionario pavese-italiano* d'Annovazzi, j'ai compté 600 dérivés en *-ino* contre 300 seulement en *-etto* et la popularité du suffixe diminutif *-ino* se manifeste aussi dans les *Testi in pavese orientale*<sup>2</sup>. Certes, Manzoni a plus que doublé le nombre des diminutifs en *-ino* en remaniant son grand roman. Mais ce faisant, il n'est pas sûr du tout qu'il ait dû faire violence à son sens linguistique de Milanais; il se peut que son observation directe du parler florentin l'ait seulement enhardi à donner libre cours à son penchant naturel pour ce morphème. Le suffixe *-in* abonde dans les *Poesie* de Carlo Porta et le fait même que l'ancien dialecte milanais, tel qu'il est conservé dans Porta et Cherubini, et tel qu'il était sans doute parlé par Manzoni, avait laissé fusionner en *-it* les pluriels de *-etto* et de *-ino* montre, entre autre, que la différence sémantique qui pouvait exister entre les deux suffixes devait être assez insignifiante, faute de quoi on serait bien parvenu à sauvegarder leur individualité même au pluriel. Et n'oublions pas que le suffixe diminutif-hypocoristique *-ino* règne en maître non seulement dans l'Engadine mais encore dans le dialecte de Surmeir (vallée de l'Albula).

<sup>1</sup> Pour l'onomastique florentine aux environs de 1260, on est désormais excellemment renseigné grâce à OLOF BRÄTTÖ, *Studi di antroponimia fiorentina. Il libro di Montaperti*, Thèse, Göteborg 1953. Un nom sur dix y est pourvu du suffixe *-ino* (soit 396 attestations, contre 213 *-uccio*, 86 *-etto*, 76 *-ello*). Sans doute le prudent auteur a-t-il raison de souligner (p. 48) qu'il faut voir en ces morphèmes des suffixes simplement anthroponymiques (et, j'ajoute, hypocoristiques). La distance qui sépare un suffixe hypocoristique d'un diminutif est parfois plus grande qu'on ne l'imagine, et il arrive que le pas décisif ne soit jamais franchi. Dans certaines régions de France (je crois que cela vaut surtout pour l'est, p. ex. le champenois), on peut être frappé par le nombre élevé de noms propres en *-in*, *-ine* et pourtant *-in* n'a guère réussi à s'imposer comme suffixe diminutif ni dans ces parages, ni ailleurs en langue d'oïl. — Néanmoins, on est tenté d'admettre en face de chiffres aussi éloquents que ceux produits par M. BRÄTTÖ, que *-ino* était déjà en voie de conquérir une place comme diminutif à Florence. Importante est sa constatation que les suffixes cités étaient uniformément répandus dans tous les milieux, aristocratiques et plébéiens, citadins et ruraux.

<sup>2</sup> Par E. GALLI/P. MERIGGI, *VRom.* 13, 1953/54, 312–366.

Les nombreux paragraphes traitant du suffixe *-etto* m'ont particulièrement intéressé et ils abondent en excellentes observations. Etant donné que *-ino* a reçu un chapitre à part, j'estime pourtant que le même honneur aurait dû échoir à chacun des suffixes *-etto* et *-ello*, si différents par leur histoire et leurs emplois, semblables surtout en ce qu'ils ont dû depuis sept siècles rester sur la défensive contre les empiétements de *-ino*. Il aurait seulement fallu pour cela élargir quelque peu la synthèse finale, illustrant l'espace vital des trois principaux suffixes diminutifs du toscan et le *modus vivendi*, toujours aléatoire, qu'ils ont fini par adopter. Ici aussi, c'est la partie historique qui me plaît le moins. M<sup>me</sup> Sigg m'a fait l'honneur de citer mon article sur l'origine des suffixes romans en *-tt-*<sup>1</sup> mais il me semble qu'elle aurait pu en tirer plus de profit, en citant p. ex. les noms toscans en *-etto* du haut moyen âge, que j'ai réunis. Ses exemples sont postérieurs aux miens de plusieurs siècles. Et j'estime en tout cas que mon argumentation contre une origine germanique des dits suffixes est de nature à rendre superflue toute discussion ultérieure à ce sujet. Je n'admetts pas, et pour plusieurs raisons, dont l'apparition précoce des noms en *-tt-* en Italie (*-etto* y était un suffixe diminutif dès avant l'époque littéraire), l'idée de M<sup>me</sup> Sigg que la littérature française pourrait être responsable de la popularité de *-etto* en Toscane<sup>2</sup> (p. 119–120). Je suis beaucoup mieux disposé en faveur de l'hypothèse (p. 125–127) d'un centre d'expansion gallo-italien, lombard, puisqu'elle découle logiquement de mon opinion (que je tiens pour vraisemblable sinon prouvée) d'une origine celtique des suffixes en *-tt-*. Pourtant on ne saura jamais si la naturalisation de *-etto* en Toscane n'était pas un fait accompli dès le Bas-Empire. Puisque j'en suis à des passages où l'amour-propre est engagé, qu'on me permette vite d'ajouter que M<sup>me</sup> Sigg aurait eu intérêt à connaître mon article *Ethniques et noms de métiers formés à l'aide des suffixes en -tt-*<sup>3</sup> et qu'elle se serait épargné des recherches et plusieurs erreurs (p. 16–21) si on lui avait signalé une autre de mes études, *Du changement de genre comme moyen d'indiquer une relation de grandeur dans les langues romanes*<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> *SN* 16 (1943/44), 89–104.

<sup>2</sup> Ce point de vue étonne d'autant plus chez M<sup>me</sup> SIGG qu'elle parle à plus d'une reprise (p. ex. p. 45) de la pauvreté en diminutifs du français, ce qui est, soit dit entre parenthèses, un vrai anachronisme quand il s'agit, comme dans le passage en question, de la langue du moyen âge.

<sup>3</sup> *RPF* III, 1950, 1–26.

<sup>4</sup> *VRom.* 11 (1950), 135–147. Le même fascicule contient une

J'ai dit tout le bien que je pensais des interprétations psychologiques et stylistiques de M<sup>me</sup> Sigg. Ce n'est pas, évidemment, qu'il n'y ait pas, là aussi, matière à discussion, même en abondance, mais je me méfie un peu de ces subtilités où on est souvent d'accord pour le fond mais ergote sur des détails de l'expression de la pensée et où le talent littéraire de l'auteur importe plus que sa science. Disons simplement qu'un propriétaire ou un donateur, ou encore un auteur, lorsqu'il munit le nom de ses biens ou de ses cadeaux de suffixes diminutifs ou parle de son *edizioneina* ou *piccolo opuscoletto*, le fait en général par modestie vraie ou feinte, pour ne pas exaspérer l'envie ou pour conjurer le mauvais œil; les commentaires de M<sup>me</sup> Sigg sur ce genre de diminutifs me paraissent souvent tomber légèrement à côté en insistant (p. ex. p. 62) trop sur l'amour que le propriétaire a pour ses possessions ou pour le destinataire de ses libéralités. Enfin, l'opposition entre *momentino*, *minutino* d'un côté, de l'autre *oretta*, *mesetto*, *annetto*, constatée p. 158–159 n'est en rien due à une quelconque différence de valeur entre les deux suffixes; ils sont ici également diminutifs ou, si l'on veut, augmentatifs (c'est, comme toujours, une question de contexte, mais ils sont en général destinés à faire prendre patience à l'interlocuteur: *une petite minute* est une notion encore plus élastique que *une minute*). C'est tout simplement une servitude morphologique qui impose *-ino* après *minuto*, *momento*, l'italien évitant, tout comme le français, l'impression cacophonique de bégaiement que produirait la succession des *t* dans *\*momentetto*.

Mes remarques concernent surtout ce que l'auteur a considéré comme des secteurs marginaux de sa thèse. Je la considère comme très méritoire et souhaite qu'elle fasse école. Ce long compte-rendu trouverait sa justification si l'on voulait alors prendre en considération quelques-unes d'entre les suggestions d'ordre théorique et méthodique que j'ai hasardées.

Upsal

Bengt Hasselrot

\*

autre contribution (K. JABERG, *Innovations élatives dans l'Italie du Nord*) qui aurait pu lui être utile en lui suggérant d'éviter de parler de «diminutifs à valeur superlative». Le terme n'est pas en soi bien condamnable, mais il a le tort de faire se hérir les partisans de la valeur émotionnelle des diminutifs et a de ce fait fait couler beaucoup d'encre. Le recours au terme «formation élative» pourra éventuellement apaiser ces vaines querelles: *faccia prestino* se laisse rendre par «faites bien vite», *cerquita* par «bien près, tout près» et *petitet* par «tout à fait peu», etc.

YAKOV MALKIEL, *Studies in the Reconstruction of Hispano-Latin Word Families. I. The Romance Progeny of Vulgar Latin (RE)PEDĀRE and Cognates; II. Hispano-Latin \*PEDIA and \*MANIA; III. The Coalescence of EXPEDĪRE and PETERE in Ibero-Romance*. University of California Publications in Linguistics, Volume 11, University of California, Berkeley and Los Angeles, 1954. P. vi + 223. Price \$ 2,50.

This work is divided into three sections, each one of which forms a separate entity, though all are linked because they concern a different branch of the PĒS, PEDIS family. The three sections together occupy 54 pages, and the rest of the book is made up of 104 p. of notes, followed by a bibliography (additional to innumerable bibliographical references in the notes), an index of authors cited, of the words of Romance formation studied, and of the etymological bases quoted; finally there are a Synopsis of linguistic phenomena and a Guide to word meanings (the English of some of the words discussed).

As every person who has read any of Professor Malkiel's numerous articles will know – and there can be no serious scholar of Spanish and Romance linguistics who has not –, it is impossible to do justice in a few pages to the condensed erudition that appears between the covers of his latest work. I propose therefore to refer briefly only to some of the findings of the American scholar.

Section I bears the further sub-title of "Studies in the reconstruction of the language of Roman soldiery". After studying closely the use of REPEDŌ, -ĀRE 'to return' in Latin texts, Prof. M. shows that the verb is never used by refined writers, and agrees, with Latinists, that a primitive \*PEDŌ, -ĀRE 'to walk' probably existed in the colloquial language and that, apart from RE-, other common preverbals, such as AD-, EX-, SUB- and TRANS- may easily have been attached to the postulated simple verb. He argues convincingly that the reason why \*PEDŌ, -ĀRE and its compounds, excluding REPEDĀRE, are not documented, is the plebeian nature of the verb. (Indeed REPEDĀRE itself is used only "before the consolidation of standards of good taste and later as a sequel to their collapse".)

With his usual astounding thoroughness, Malkiel examines the circumstances of the authors using REPEDĀRE and concludes that it is "a derivative of old standing, peculiar (like its cognate PEDŌ, -ŌNIS 'flatfoot, foot soldier') to the jargon of legionaries". He shows that traces of the verb have survived in Leonese and Extremeno, dialects spoken, as he says, in territories that were densely settled by veterans of Roman wars. He discusses the meanings in these areas of *repear* 'to turn, twist', *repeón* 'whipping top', "facet-

iously so called because the toy is as harshly treated by the playing child as a soldier of the lowest rank is treated by his commanding officer... or else because it is balanced on its end, visualized as a foot". I am inclined to favour the latter explanation: my own childish recollection is that I was not interested in how the top was made to work, but in the result of seeing it hop and twirl in a whirl of flashing colour. Survivals of **REPEDĀRE** occur also in Catalonia, "which, significantly, for decades served the Roman military as the chief operational base in Spain". In this area the senses of the verb show considerable evolution grouped round the central meaning of *repear* 'to support, fortify, strengthen (a wall or a rampart)'.

The author then traces the history of \***EXPEDĀRE** in Sardinian, Italian, French, Provençal, Catalan, Spanish and Portuguese. Always impartial, he considers the findings of his predecessors in the field, as he discusses Logoduro-Sardinian *ispearre* 'tagliare i piedi, contrattar maiali, far patti per l'ingrasso' and the main meanings of Ital. *spedarsi* 'to get footsore, tire or bruise one's feet through excessive walking'. He refers to the fact that in Naples the verb has additional meanings, that involve the image of 'foot' in speaking of a base, a root, etc., and states that this image "reappears with particular insistence in Aragon and is further proof of the close bonds between southern Italian and Aragonese". For the existence of the verb in Spain, the author quotes, among many others, the dialectal forms *aspearre*, *espearre*, *despearre* 'to hurt one's feet or hoofs ...', that were brought together by García de Diego. Malkiel believes that *espear* represents the original form, mainly because it is the variant that is receding before *aspear* and, especially, before *despear*, on both sides of the Atlantic, and because Latin verbs "suggestive of the mutilation, loss, or destruction of a limb were almost uniformly derived by means of ē-(EX-), with occasional variants in dē-, to the exclusion of dis-". From all his carefully sifted material, Prof. Malkiel draws the conclusion that "in view of the even distribution of \***EXPEDĀRE** over most of the Romance territory, it is likely that the verb, much like its congener **REPEDĀRE**, pertained to the jargon of legionaries ...".

He then tentatively links Span. *espiar* 'ir sacando el navio ... del baxío o banco de arena donde ha tocado ...' (*DAul*) with \***EXPEDĀRE**. He rejects the usual theory that Span. *espiar* in this sense and its noun *espía* 'a thick rope or cable used in nautical operations' are borrowings from Port. *esquia* 'corda com que se amarram embarcações, corda com que se puxa alg. c.', with the corresponding verb 'to fasten (a boat) with ropes' and 'to finish off spinning a skein wound around the spinning wheel'. He advances the theory that *espiar* was primarily a nautical term, which was

imported from coastal zones like Asturias, Santander or Vizcaya into the rest of the peninsula.

The author goes on to consider \*SUPPEDĀRE 'to subjugate', lit. 'to hold firmly under one's foot or heel' and assumes that it competed in early Ibero-Romance with \*SUBIŪDICĀRE 'to subject, subordinate or control legally'. He quotes *sopear* 'pessundo, suprimo' (Nebrixa), as well as its entry by other lexicographers, with a reference to its use in a text of 1602. Thereafter it becomes obsolete in the Spanish-speaking world, though "some authoritative dictionaries have neglected to mark it as antiquated". Malkiel believes that Span. *sopear* 'to subjugate' was ousted because of its intolerable homonymy with *sopear* 'to make a soup, dip pieces of bread in the boiling broth . . .', which itself survives only in dialects, and has been supplanted by *ensopar* in the standard language. It was, he points out, the absence of such competition in Portuguese that allowed *sopear*, transparent also in its association with *pé* 'foot', to survive. The American scholar then shows that the gap created by *sopear* 'to subjugate' was filled by the learned *supeditar* 'to subjugate', though Latin SUPPEDITĀRE had no such meaning, and in spite of the fact that a few ineffectual attempts have been made by Spanish and Portuguese authors to use *supeditar* in an original Latin sense of 'to furnish'.

The immense progeny of \*APPEDĀRE in Ibero-Romance, Occitanian and South-central Italian is sifted by our author. He discusses at length the diversity of the meanings of its derivatives in these areas. He shows that in the Spanish-speaking world *apear(se)* has found great favour and with its many offshoots has made its way into the specialized vocabulary of many trades. In note 229 I, which refers to the use of *apear* in the broad sense of 'to condescend', Malkiel asks whether Dominican *apéameuno* 'man's suit of inferior quality' should be listed under this heading. I suggest that it has been inspired by French *décrochez-moi-ça* or by English *reach-me-down(s)* 'a ready-made or second-hand garment' (*OED*).

Prof. Malkiel has found only a few scattered traces of the survival of \*PEDĀRE in Ibero-Romance and Franco-Provençal. He agrees that in each instance some would argue that apheresis of \*APPEDĀRE is involved, but it is not his view.

The author's main thesis in Section II is that, first, beside MANUA 'bundle', confined to vulgar speech, for standard MANIPULUS, \*MANIA existed in Italy and that it also survives in Spanish dialects as *maña* 'bundle', and, second, that by "lexical polarization", on the model of 'up' ~ 'down', 'left' ~ 'right', from \*MANIA was probably created \*PEDIA.

A long account is given of the history, form and meanings of

Span. *pi(h)uela*, *piguëla*, Port. *peyoo* 'jess, strap attached to the feet of a falcon, goshawk, or sparrow hawk'; 'hindrance, obstacle', a diminutive, as Corominas determined, of \*PEDIA. Malkiel shows that *pihuela*, etc. is responsible for many verbal formations, viz. *apiolar*, *apihuclar*, *empiolar*, *empiuelar*, *empigüclar*, and that of these the first had the widest diffusion. In his opinion, supported by cogent arguments, *piola* 'a sort of rope' may be a back-formation from *apiolar*, *empiolar*, and was taken to the New World by sailors.

Malkiel investigates the area in which the postulated \*PEDIA was used in Hispano-Latin and states: "The safest conclusion is that \*PEDIA extended from the Atlantic to the Mediterranean, including Portugal, Galicia, León, Castile, Aragon, Catalonia, a fringe of Asturias, and the Basque territory well beyond the Pyrenees, but merged in the center of this zone with \*PEDĀRE and, conceivably, with PEDUM." He believes that a convincing argument in favour of the wide currency of \*PEDIA and of "its early coinage, on account of the divergent development of medial -DJ- [the author's notes 98–103 II on this subject are most illuminating] ... is the progeny of \*INTERPEDIĀRE 'to stumble, trip', whose derivation from INTERPEDĪRE ... presupposes a measure of interference by \*PEDIA". There follows a chronological account of the earliest thirteenth century *entrepeçar*, that faithfully represents \*INTERPEDIĀRE, through *entropeçar*, *estronpeçar*, *tropeçar*, etc. He attributes late medieval *entropeçar* to labialization; *estropeçar* to change of prefix; *tropeçar* to apheresis of the first syllable (his note 162 II provides much information on this matter). A formidable array of references convinced me of the accuracy of his theory that the forms containing *-tromp-* spring from the association with (the ultimately Germanic) TRUMPA 'trumpet'. Prof. M. quotes some of the forms used in Judæo-Spanish. My own records in this field show that, not only are the forms archaic, but also that the verb means both 'to stumble' and, used transitively, 'to cause to stumble', hence 'to (en)snare, beguile', with corresponding meanings when it is used reflexively. Cf. (nineteenth century text): *fue entropesado por amor* 'he was ensnared by love', *munčos son entrompesados kon eitas [las mužeres]* 'many men are beguiled by women'. The Ferrara Bible has *estrompeçar* I Sam. 28,9 'lay a snare', *estrompeçarse* Deut. 7, 25 'be snared', beside the noun *por êtropieço* Ex. 10, 7 'snare' and *estrompieço* Deut. 7, 16, I Sam. 18, 21 'id.' In the modern language, Salonica *entrompjeso*, Bosnian *intrompesso* (Baruch, RFE, XVII, 147, quoted by Malkiel, n. 117 II), agree in meaning with that of 'achoppement, obstacle' given for *entrompesso* by Chérézli (*Petit Dict. jud.-esp.-français*, 1898/99).

The American philologist gives full details of the previous

attempts to explain Span. *despear*, *despejo*. He claims they are derivatives of \*PEDIA and argues that they are of western origin, because of the treatment of *-dj-* (his note 96 II treats of this matter). He states that "the careful scrutiny of numerous medieval Spanish texts confirms the late date of their introduction into Spanish", and because there are formations from them in Portuguese which have no counterpart in Spanish, and, most important for the author, because of the "predominance of primary meanings in Portuguese ... and of secondary, figurative meanings in Spanish", they must be borrowings from Portuguese into Spanish.

Prof. Malkiel shows that \*MANIA 'bundle' had wide currency in some areas of the Romania, but that its survivals in Spanish, Franco-Provençal or North-western Italian belong to conservative dialects: "in the Iberian Peninsula its remnants have been traced to Salamanca in the west and to Aragon in the east." Elsewhere it succumbed to competition exercised by its homophone *maña* 'skill, trick'.

Finally, the American scholar turns to compounds involving \*PEDIA and \*MANIA. Among those he discusses is *quadramaña* 'deceit'. He believes it is a distorted variant of *quadramaña* 'id.', which is probably a compound with QUATT(U)OR, and says: "the meaning is not obvious, perhaps in part because relatively little is known about ancient number symbolism in Spain and Portugal."

Malkiel, in agreement with some other scholars, derives O. Span. *ferropea* (and variants), Port. *ferropeia* and Astur. *farrapea* from \*FERROPIEDIA. He shows, with ample references, that speakers failed to analyze the word correctly and so it meant a 'foot- or handshackle' and, for Covarrubias, 'a ring worn [by arrested criminals] around their necks'. Malkiel then tentatively advances the theory that *far(r)apo*, (*h*)*arrapo* 'rag' are regressions from *ferropea*, *farrapea*, "since chains and rings, whether attached to the feet, to the hands, or to the neck, do tear a prisoner's garments".

Section III is devoted to showing that EXPEDIRE and PETERE coalesced in Ibero-Romance. Prof. M. surveys in detail earlier research on O.Span. *espedir*, Span. *despedir*, O.Port. *espir*, Port. *despir* 'undress, strip', Gal., W.Astur. *espir*, *despir*, from Covarrubias to Tilander. He pronounces in favour of EXPEDIRE as the etymon, almost that of Diez who had suggested (\*DE)EXPEDIRE. Malkiel begins by analyzing the history of PETERE in Ibero-Romance and concludes that the passage of PETERE to *pedir* (beside rare Gal. *peder*) was motivated by the desire to eliminate the anomaly of PETÓ, -ERE, with -ó in the infect, and a perfect in -í(U)Í and a past part. in -ÍTUM, and so bring the verb into line with the AUDIÓ, -IRE type. He argues, further, that the speakers of Hispano-Latin

would also benefit from the change to *pedir* by preserving a sharp distinction between it and the obscene [*peder*] *peer* < PĒDERE, and adds: "the failure of Latin speakers from Gaul and northern Italy, where medial surds were sonantized, to shift PETERE to the -IRE class early enough to avoid the embarrassing clash with PĒDERE may possibly account for its extinction throughout this vast territory."

The American scholar believes that EXPEDIRE early underwent the formal analogy of *pedir* < PETERE, and so -D- was preserved, whereas Gal.-Port. (*d*)*espir* shows uncontaminated development.

The author illustrates, with very many examples, the use of *espedir* in early Spanish, and proves that it is a strictly medieval word which "served to denote a solemn act, a deliberate request for a leave of absence" and that "the applicant or the narrator placed far heavier emphasis on the exemption, the leave . . . than on the act of entreating"; O.Span. *espedir* agrees in meaning with that of Gal.-Port. *espedir-se*. Malkiel goes on to show that soon after 1400 *despedir* gains ground over *espedir* and rapidly ousts it. The author then refers to the meanings, appearing in the sixteenth century, of the new *despedir* 'soltar, dejar caer o desprenderse lo que estaba adherido'; 'echar, dejar salir lo que estaba en el interior' (cited by Malkiel from Cuervo), and adds, with textual references, those of 'to spread odors, rays of light'; 'to produce a loud noise, utter moans . . .', as well as the groups *despedir la vida, el alma, el espíritu*. Malkiel claims, doubtless correctly, that such meanings were very ancient, and that they had failed to appear in texts until the sixteenth century when interest in nature and things bucolic brought them out of their long retirement; they are, he points out, unquestionably derived from EXPEDIRE and not from EXPETERE.

I here note that *espedir*, commoner than *despedir*, exists in Judeo-Spanish in the sense of 'to despatch, send off', viz. (Salonica) *kuando spedía paketos para Istanbul*, so also *espedir* 'expédier' and *espedimiento* 'expédition' (Chérzli, *op. cit.*). But the meaning of Salónica: *una noche iia lo avian despedido* [said of a dying man] 'one night they had already given him up for dead' has preserved an older, more noble, sense of 'bid him farewell from this life'.

Prof. Malkiel suggests that medieval Span. *espedir*, as a feudal term, could easily have spread, through León, into Galicia and Portugal. In conclusion he quotes *espiéndose de las dueñas e de todas sues compañas* (*Cantar de Mio Cid*, line 2612) and asks: "Might not *espiéndose* be one of the all too few precious archaisms inadvertently left intact by Per Abbat, who was not above rejuvenating his model text?"

University of Leeds

*Cynthia Crews*



MAURICE CORNU, *Les Formes surcomposées en français*. Romanica Helvetica, Vol. 42, A. Francke, Bern, 1953. 268 S.

Die Frage des passé surcomposé war bisher den meisten Romanisten von ein paar gelehrten Studien (Foulet [R 51, 203], De Boer [RLR 3, 283], Clédat [RPh. 17, 19]) und einigen Grammatikerzeugnissen bekannt. Angesichts der Tatsache, daß das Material beschränkt ist und die Anwendung der Formen selbst von Franzosen oft getadelt wird, mußte der Eindruck entstehen, daß es sich um eine Erscheinung nebенächlicher Bedeutung handle, die außerdem wenig belegt ist. Es muß also überraschen, eine sehr umfangreiche Studie über diesen Gegenstand vorgelegt zu sehen.

Cornus Arbeit hat hervorragende Qualitäten. Mit welcher Gründlichkeit er sein Material gesammelt hat, mag man aus folgenden Bemerkungen erschließen: «Cependant nous distinguons aussi un courant puriste tout à fait hostile au plus-que-parfait surcomposé: les mêmes Corneille, Racine, Boileau et La Bruyère ne semblent pas l'avoir employé» (69). «... nous constatons que les formes surcomposées n'apparaissent pas, sauf erreur, dans la langue de la poésie (im Zeitraum von der Klassik bis 1820); d'autre part, les œuvres poétiques de 1820 à nos jours ne paraissent pas davantage avoir accueilli les dites constructions» (93). Auf S. 133 behauptet er von Zola: «toute son œuvre (*sic!*) ne nous a pas fourni une seule forme surcomposée appartenant à la langue écrite.» Es ist offenbar, daß der Verfasser große Teile der französischen Literatur aller Zeiten durchgearbeitet hat, um seine Materialsammlung zu vervollständigen, daß er jedes bei anderen gefundene Zitat anhand der Quellen überprüft hat, daß er mit seltener Vollständigkeit Dialektmaterialien herangezogen hat; Gespräche, Korrespondenzen, Grammatikerzeugnisse vervollständigen seine Dokumentierung.

Auch bei der Durcharbeitung und Interpretierung des Stoffes ist der Verf. mit größter Umsicht zu Werke gegangen. Kein Gesichtspunkt ist übersehen oder zu kurz gekommen. Die mittelalterlichen Texte werden historisch und regional genau behandelt und einer literarisch-kritischen Untersuchung gewürdigt. Vom 16. Jahrhundert an kommen neben den Texten auch Grammatikerzeugnisse zu Wort. Die Revolutionszeit ist kaum mit Belegen versehen, dafür aber erlaubt die (relative) Materialfülle, die aus Texten des 19. und 20. Jahrhunderts stammt, eine sehr feinfühlige stilistisch-grammatische Analyse aller Vertreter der zusammengesetzten Formen zweiten Grades und ihrer Konkurrenzformen durchzuführen, die jeder Syntaktiker mit Genuß lesen wird. Das zweite Kapitel (193 bis 248) studiert die Dialektformen (einschließlich Oberitaliens und des Rätoromanischen) hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt des

Einflusses, den der Abbau des passé simple auf die Einführung des passé surcomposé gehabt hat.

Das passé surcomposé unterscheidet sich von den anderen zusammengesetzten Formen zweiten Grades stilistisch dadurch, daß es in subjektiv gefärbte Sinnzusammenhänge gehört: «l'auteur s'incarne en quelque sorte dans une des personnes mises en action» (100). Das zeigt sich in Beispielen wie dem folgenden: *Quand le garde et sa femme m'ont eu quitté, je suis resté tout seul, assis sur mon banc, à réfléchir* (A. Daudet) (98). Dieser «Subjektivismus» hängt mit der durch das passé composé (in unserem Beispiel *je suis resté*) vermittelten Beziehung auf die Gegenwart, auf das «moi-ici-maintenant» (150) zusammen. «Comme nous le savons, la surrection (*sic*) du passé surcomposé dans un récit est liée à la présentation «subjective» des faits. On le conçoit facilement puisque le passé surcomposé, le passé composé et le présent sont, du point de vue du temps extériorisé, les trois différents aspects de l'image verbale» (114). Diese Zusammenhänge sind zweifellos richtig gesehen. Ebenso überzeugend ist die Feststellung: «La langue parlée est le domaine essentiel des formes surcomposées» (146); sie finden sich auch öfter im Briefstil, aber auch in der gehobenen Schriftsprache wären sie nicht unangebracht (111).

Außer der Unterscheidung in passé surcomposé, plus-que-parfait surcomposé, futur antérieur surcomposé usw. ist auch der Unterschied zwischen relativer und absoluter Verwendung der verschiedenen Formen zu beachten. In der häufigeren relativen Verwendung ist eine zusammengesetzte Form zweiten Grades auf eine solche ersten Grades bezogen: *quand ils m'ont eu quitté, je suis resté tout seul*. Bei absoluter Verwendung (vom Verf. «passé surcomposé à valeur spéciale» genannt) findet eine solche Beziehung nicht statt: *Il a eu mouillé sa chemise une fois* (178). Ihrem stilistischen Charakter nach gehören diese und ähnliche Formen der gesprochenen Sprache an. Geographisch wird ihre Verbreitung wie folgt umschrieben: «il s'étend à tout le territoire franco-provençal, au domaine de la langue d'oc, dont il faut peut-être excepter l'extrême sud-ouest, et pousse des ramifications dans la zone sud du domaine de la langue d'oïl, à peu près jusqu'à la hauteur de la Loire et de la limite nord des départements de la Nièvre, de Saône-et-Loire et du Doubs et atteint tout à l'est la frontière franco-allemande» (178). Im Mittelalter waren diese Formen wohl weiter verbreitet. Sie sind besonders häufig und wohl bodenständig in der romanischen Schweiz und im Frankoprovenzalischen. Seiner Bedeutung nach hat das passé surcomposé in absoluter Verwendung dies mit dem passé simple gemeinsam, daß die Handlung als in eine von dem Präsens getrennte Epoche fallende aufgefaßt wird: *Je l'ai eu*

*apprise, cette poésie* bedeutet, daß der Sprecher das Gedicht in der Gegenwart nicht mehr kann. Andererseits haben die zusammengesetzten Formen zweiten Grades, im Gegensatz zum *passé simple*, immer noch für die Gegenwart eine große psychologische Bedeutung (180).

Es befremdet, wenn man bei einem Verf., der soviel Umsicht und Gründlichkeit bei der Bearbeitung seines Gegenstandes zeigt, gleichzeitig eine gewisse Einseitigkeit auf sprachtheoretischem Gebiet feststellen muß. Die untersuchten Sprachformen stellen sich für ihn hauptsächlich als Lösung eines geistig-intellektuellen Ausdrucksproblems dar. Daher wird die Seltenheit des Vorkommens der zusammengesetzten Formen zweiten Grades nicht oder doch nicht in erster Linie auf ästhetische Motive (Schwerfälligkeit der Formen) oder auf psychologische Gründe (ihre unfeste Verankerung im Sprachgedächtnis) zurückgeführt, sondern dadurch erklärt, daß eine gewisse Bedeutungsnuance nur selten durch den Zusammenhang gefordert wird: «Ce qui précède explique aussi la rareté du passé surcomposé dans la langue documentaire autre que celle des journaux; l'attitude d'esprit provoquant l'emploi du passé surcomposé n'y est qu'occasionnelle» (106). Dieselbe Grundüberzeugung wird auch positiv ausgedrückt: «C'est ce soin de l'exactitude analytique qui fait surgir le plus-que-parfait surcomposé . . .» (116). Vgl. ferner: «C'est-à-dire qu'ici le passé antérieur surcomposé n'a pas une utilité bien définie, non pas parce qu'il n'amène aucune nuance spéciale, contrairement à l'opinion de Damourette et Pichon, mais précisément parce qu'il amène une nuance spéciale dont on ne voit pas nettement la nécessité.» (126). — «Nous voyons donc que la raison essentielle de la rareté du futur antérieur surcomposé réside dans le fait que la nécessité absolue de cette construction se restreint au seul domaine de son emploi suppositif» (131). Die «nécessité toute occasionnelle» ist auch der Hauptgrund für die Seltenheit des conditionnel surcomposé (133).

Diese Grundeinstellung ist für den Verf. charakteristisch. Nur so kann man es verstehen, daß er sich dagegen wehrt, das passé surcomposé von den Grammatikern verfolgt zu sehen: «Nous constatons donc dès maintenant que le passé surcomposé . . . ne peut pas être retranché de la langue écrite sans faire tort à la richesse des moyens d'expression du français, et que l'attitude foncièrement négative de l'école et de certains puristes n'est pas justifiée» (111). Und die letzten Sätze des Buches lauten: «Ces constructions, de tout temps injustement méconnues, méritent d'y être reçues au même titre que les autres outils de la langue. Tout les y appelle!» (250).

Wo zusammengesetzte Formen zweiten Grades nicht existieren,

wie im Konjunktiv («aucun exemple authentique de son emploi» [138]), im Imperativ, Partizip und Infinitiv, kann der Verf. doch auf Grund seiner Kenntnis der dem französischen Verbalsystem inhärenten Möglichkeiten Spekulationen darüber anstellen, welche Ausdrucksprobleme geschaffen wären, hätten die Formen bestanden. Es spricht zweifellos für die geistige Qualität des Verfassers, daß man auch solche spekulativen Abschnitte mit Interesse liest, selbst dann, wenn man seinen Ausführungen nicht zustimmen kann. So vermag ich keine «inneren» Gründe für den Nichtgebrauch einer Form wie *\*après avoir eu marché* zu entdecken.

Nach den vorhergehenden Ausführungen wird man es verstehen können, warum der Verf. seiner Untersuchung Guillaumes sehr intellektuell spekulatives System der Zeiten und Aspekte des Verbs zugrunde gelegt hat: es ist offenbar ein Fall von Wahlverwandtschaft. Für diejenigen, die den Guillaumeschen Theorien mit kritischer Unabhängigkeit gegenüberstehen, resultieren von ihrer Einverleibung in Cornus Arbeit gewisse Schwierigkeiten des Verständnisses. Ich persönlich halte es für praktisch, zwischen den die Verbalbedeutung als solche charakterisierenden Aspekten (*erbauen* im Gegensatz zu *bauen*) und Temporalaspekten zu unterscheiden<sup>1</sup>. Die letzteren zeigen, wie Epochen der Verbalhandlung aufeinander systematisch bezogen werden, und charakterisieren die sogenannten Tempora. Im Französischen sind z.B. *passé composé*, *passé simple* und *imparfait* durch ihr verschiedenes Verhältnis zum Präsens charakterisiert: «En d'autres termes, si le passé composé se distingue par un «rapport positif» (lien étroit avec le présent), et le passé simple par un «rapport négatif» (aucun lien avec le présent), l'imparfait se signale par un «rapport indifférent» avec le présent, ou, si l'on veut, il se caractérise par l'abandon du repérage par rapport au moi-ici-maintenant» (Brun-Laloire, zitiert 115). Von den dynamischen und den Temporalaspekten sind schließlich logische Zeitbezüge, wie Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft, Vorzeitigkeit und Nachzeitigkeit, zu unterscheiden, die mit Aspekten nichts zu tun haben.

Die Unterscheidung zwischen dynamischen und Temporalaspekten ermöglicht es, das Zusammenspiel beider zu beobachten. Diese Seite des Problems ist kaum zur Sprache gekommen, weil sich eine solche Unterscheidung bei Guillaume nicht findet. Die wichtige Tatsache, daß die meisten Verben, die im *passé surcomposé* vorkommen, perfektive Verben sind, wird in so einer gründlich-lang-

<sup>1</sup> Vgl. M. SANDMANN, *Subject and Predicate. A Contribution to the Theory of Syntax*, Part III, Chap. VII, Edinburgh University Press 1954.

atmigen Studie wie der vorliegenden in sechs Zeilen abgefertigt: «On remarquera d'ailleurs en examinant rétrospectivement les exemples de la langue écrite que le passé surcomposé y manifeste une tendance à s'employer avec les trois verbes de sens voisin: terminer, achever, finir, et avec les verbes qui marquent un changement d'état, c'est-à-dire qui impliquent la cessation d'un état précédent: partir, quitter, prendre, enlever, arracher, donner, arriver, ouvrir, griser, lier, ôter, rassembler, épaiser, percer, etc.» (149). Das heißt doch, daß eine Handlung ihrem dynamischen Charakter nach in der Vergangenheit abgeschlossen ist, obgleich ihre Folgen in einer mit dem Präsens positiv zusammenhängenden Epoche (Temporalaspekt) als wichtig dargestellt werden. Weil der Verf. zwischen den beiden von uns unterschiedenen Arten von Aspekten keinen Unterschied macht, wird er auch zu der Vermutung verleitet, daß die Schaffung der romanischen Temporalaspekte mit der lexikalischen Verwitterung der lateinischen dynamischen Aspekte in Verbindung zu bringen sei (22); das dürfte jedoch historisch nicht leicht zu erweisen sein.

Manches, was der Verf., eingewängt in das Guillaumesche System, sagt, scheint mir schief: «Quand je dis *je finirai demain*, je rapporte bien l'action à la période de temps dite *demain*, mais je la présente d'une manière indéterminée; tandis que si je dis *j'aurai fini demain*, je rapporte ici encore l'action à la période dite *demain*, mais avec une modification importante dans la manière dont elle est présentée à mon interlocuteur: l'action se présente d'une manière déterminée, elle apparaît comme accomplie alors que dans le premier cas elle est vue dans son développement comme encore inaccomplie. Ainsi, la différence qui oppose le futur simple au futur antérieur n'est pas une différence de temps, mais une différence d'aspect; le futur simple et le futur antérieur sont deux aspects d'une seule et même forme temporelle» (3).

Tatsächlich ist der Aspektunterschied von dem Cornu spricht, nicht primär, sondern spiegelt nur eine aus rein temporellen Verhältnissen resultierende Bedeutungslage wieder, wie die folgende Überlegung zeigt:

Das Französische hat zwei echte *Futura*, eins, das sich aus dem Präsens herausentwickelt und so mit Rücksicht auf das Präsens eine positive Charakterisierung hat (hierin dem Perfekt vergleichbar): *je vais faire*, und ein anderes, das mit dem Präsens nicht verknüpft und somit negativ charakterisiert ist (hierin dem *passé simple* vergleichbar): *je ferai*. Beide *Futura* sind vom Präsens aus gesehen und prospektiv; im Gegensatz hierzu ist *j'aurai fait* von einem imaginären Zeitpunkt in der Zukunft in Retrospektive gesehen, was nicht möglich wäre, wenn die Handlung nicht schon vor-

her abgeschlossen wäre. Daher wird eine solche Form ja denn auch logischerweise zum Ausdruck der Vorzeitigkeit in der Zukunft, also zur Kennzeichnung eines rein temporalen Bezuges benutzt. Es scheint mir bezeichnend für die Entwicklung der modernen Grammatik, daß solche Dinge nicht mehr selbstverständlich sind.

Das Guillaumesche System hat die ideelle Geschlossenheit einer mathematischen Struktur: mit der Anerkennung seiner Hauptachsen ist der Rest gegeben. Also ist das französische System in nuce schon vollständig da, als der Übergang von *Caesar habet castra constituta* zu *\*Caesar habet constituto castra* vollzogen ist und die Bedingungen für eine Differenzierung des periphrastischen zum «synthetischen» Perfekt *constituit* geschaffen wurden. Nun stellen ja die umschriebenen Formen zweiten Grades nur gewisse dem System einwohnende Realisierungsmöglichkeiten dar. Ergo sind sie so alt wie das System selbst. Was hier ausgesprochen wird, gibt die Überzeugung des Verf. wieder: «La création du passé surcomposé et d'autres formes surcomposées est donc, à notre avis, contemporaine de celle des formes composées» (22). Das hat nun zur Folge, daß er Foulets These nicht annehmen kann, der ja bekanntlich sagt, daß zur Zeit, als *il eut tort* ersetzt wurde durch *il a eu tort*, auch *il eut aimé* von *il a eu aimé* verdrängt wurde, daß also die Einführung des passé surcomposé mit dem Verfall des passé simple in Zusammenhang zu bringen ist. Nun wirken aber alle historischen und geographischen Überlegungen dahin zusammen, Foulet recht zu geben und so das späte Auftreten der zusammengesetzten Formen zweiten Grades und ihre Verbreitung zu erklären. Um nun diese empirischen Wahrheiten mit seinen spekulativen Vorurteilen zu vereinen, sieht sich der Verf. gezwungen, zu folgenden Feststellungen zu greifen: «Il se peut cependant que le français, tout en ayant disposé du passé surcomposé dès la formation initiale de son système verbo-temporel, n'ait pas eu à s'en servir avant plusieurs siècles parce que les conditions qui nécessitent son emploi n'existaient pas encore» (22). «... il est incontestable que le développement du passé surcomposé est favorisé dans une grande mesure par le recul du passé simple» (23).

Ähnliche Schwankungen der Auffassungen zeigen sich auch sonst. Verf. behauptet mit Recht gegen Foulet, daß im Altfranzösischen passé défini und passé composé in der gesprochenen Sprache nicht verwechselt worden seien<sup>1</sup>. Auch wird man für das XII. und XIII.

<sup>1</sup> Ich glaube in meiner Arbeit *Narrative Tenses of the Past in the Cantar de mio Cid* (= Studies in Romance Philology and French Literature presented to John Orr, Manchester 1953, 258 ff.), die Frage der Verwechslung der Tempora im Altromanischen gelöst zu haben.

Jahrhundert kaum ein «recul du passé simple» annehmen können, dennoch sagt der Verfasser mit Rücksicht auf diese Jahrhunderte: «... nous avons une nouvelle raison de croire que le passé surcomposé s'entendait déjà dans la conversation en ancien français» (28). Doch lesen wir wieder ein paar Seiten weiter mit Bezug auf die gleiche Zeit: «les cas qui nécessitaient l'emploi du passé surcomposé devaient être fort rares» (33).

Obschon die unkritische Übernahme Guillaumescher Theorien dem Buch etwas geschadet hat, kann man wohl sagen, daß dieser Fehler einer der sehr wenigen ist, die man in Cornus Arbeit entdecken kann. Das Gesamтурteil über sein Buch muß durchaus positiv, ja zum Teil bewundernd ausfallen.

Die Arbeit ist in einem Stil geschrieben, der gelegentlich etwas befremdet. Man liest *les dites constructions* (93 et passim), *la surrection du passé surcomposé* (140), *le scripteur* (66, 90, 100), *le patient de l'action* (119), *la perception des faits est purement spectaculaire* (102) = «von außen gesehen» usw.

Die Abhandlung ist nicht frei von Druckfehlern. Ich führe nur die sinnstörenden auf: S. 15 «Car quant l'en *lui a polu* son honneur ist wohl verschrieben für *lui a tolü*. S. 31, Zeile 29, findet man *j'ai écrit* für *j'ai eu écrit*. Le Bidois ist auf S. 91 (letzte Zeile) verschrieben.

University College of the West Indies

*M. Sandmann*

\*

GUSTAV SIEBENMANN, *Über Sprache und Stil im Lazarillo de Tormes*. RH 43, A. Francke, Bern 1953, 113 S.

Siebenmanns Buch faßt eine Reihe von Beobachtungen über die Sprache und den Stil des Lazarillo zusammen. Die sprachlichen Beiträge über beiordnendes und unterordinendes *que*, über die Stellung des unbetonten Pronomens und den periphrastischen Ausdruck von Verbalaspekten stehen untereinander und zu den drei stilistischen Beiträgen, «Das Dichte und Rasche der Mitteilung», «Das Spielerische und Manirierte des Ausdrucks», «Die Satzgestaltung», in keinem engeren Zusammenhang, wenn man davon absieht, daß sie alle denselben Text zum Gegenstand haben. Und doch war offenbar ein solcher Zusammenhang beabsichtigt. Grammatik und Stilistik werden als «ein im wesentlichen einheitliches Gebiet» bezeichnet, wobei sich der Verf. auf Leo Spitzer beruft (S. 5). Es zeigt sich nun aber, gerade wenn man so ehrlich arbeitet wie der Verf., daß Sprachliches und Stilistisches auf weiten Gebieten auseinandergehen. Rein ästhetische Dinge, wie Binnenreim, künstliches Wortspiel usw., sind recht verschieden von rein sprach-

lichen Erscheinungen wie die Stellung der Pronomina, die Konjunktion *que* usw. Eine Grenzzone, innerhalb deren im Lazarillo die Scheidung zwischen Grammatik und Stilistik schwierig, ja vielleicht unfruchtbare wäre, ist das Gebiet der Wortstellung (abgesehen von der Stellung des unbetonten Pronomens) und das Studium des affektischen Gebrauches der Wörter; beides hat der Verf. von der Behandlung ausgeschlossen, wozu er natürlich ein gutes Recht hat.

Was nun die von ihm ausgewählten grammatischen Analysen angeht, so sind sie mit einer Ausnahme mit Kompetenz und erschöpfender Gründlichkeit durchgeführt. Von den Ergebnissen scheint mir besonders das Folgende erwähnenswert. Die Erfahrung des Verfassers geht dahin, daß für die Stellung des unbetonten Objektpromomens im Lazarillo es wichtig ist, zu erkennen, daß es sich immer an ein Verb anlehnen muß. Es gilt, die Gründe für Voranstellung und Nachstellung zum Verb zu finden und nicht ein rein rhythmisches Prinzip wie Proklise–Enklise hinsichtlich irgendwelcher Wortarten, Verb, Adverb usw. aufzustellen. Das ist für den untersuchten Text völlig überzeugend und zeigt, daß für das Spanische sich eine Art objektiver Konjugation mit halbmorphologischer Einverleibung der unbetonten Objektspronomina ins Verb anbahnt. Dies ist das Erste und Wichtigste. Innerhalb dieses Prinzips wirken nun rhythmische Gründe, die die Voranstellung oder Nachstellung der Pronomina bestimmen. Die Durchführung dieses Gedankens ist im allgemeinen überzeugend; nur mag man finden, daß in einigen Fällen in dieser so heiklen Materie die Formulierung etwas zurückhaltender oder vorsichtiger hätte gehalten sein können. Um z.B. den Unterschied der Stellung des Objektpromomens in 35,5 *y por eso te querre yo mas* und in 28,16 *Yo las mas veces hazia del dormido, y en la mañana deziame el ...* zu erklären, nimmt der Verf. an, daß das erste Beispiel den Normalfall darstelle, während im zweiten Fall ein Sonderakzent vorliege (S. 32, 33). Wenn ich ihn recht verstehe, schlägt er vor, *mañana* mit steigendem Sonderakzent, gefolgt von einer Zäsur, zu lesen. Ein Sonderakzent dient nach des Verf. Definition entweder zum Ausdruck einer affektgeladenen Emphase oder einer Kontrasthervorhebung. Von beidem vermag ich hier aber nichts zu entdecken. Wohl könnte ich mir vorstellen, daß vor dem Verb eine Pause entsteht, wenn man *en la mañana* als Einschub betrachtet: *y – en la mañana – deziame el*. In diesem Falle wäre denn ja auch die Stellung des Objektpromomens regelmäßig, da ja nach des Verf. Beobachtung rhythmische Einklammerungen auf die Stellung der unbetonten Objektspronomina keinen Einfluß ausüben, die Stellung hier also sein müßte, als ob es einfach hieße: *y deziame el ...* Un-

erklärt bleibt mir 6,11 *y el ciego mandome que llegasse cerca del animal* (S. 34). Hier ist es doch wohl das Natürlichste, die Worte *y el ciego mandome* ohne Sonderakzent in ununterbrochener Antikadenz zusammenzufassen, im Gegensatz zum Verfasser, der auch innerhalb dieser Wortgruppe einen Sonderakzent, gefolgt von einer Pause, annimmt. Zweifel ähnlicher Art melden sich wohl gelegentlich auch sonst noch; das hindert aber nicht, den Beitrag über die Stellung des unbetonten Objektpronomens lobend hervorzuheben und auf seine Wichtigkeit hinzuweisen.

Der einzige Abschnitt des Buches, dem der Kritiker seine Anerkennung vorzuenthalten geneigt sein wird, ist der über die Peripherasen als Ausdruck von Aspekten. Der Verf. hat sich Amado Alonsos Arbeit (*RFH* 2, 105–108) über die Umschreibungen nicht verschaffen können, er scheint aber auch Chmeličeks (*Hamburger Studien z. VKR*, 5, 1930), Kenistons (*HCal.* 19, 1936), und Harri Meiers (*VKR*, 6, 4) Arbeiten über die Aktionsarten und auch Spauldings *History and Syntax of the Progressive Constructions in Spanish* (California 1926) nicht zu kennen. Die einzige Autorität, die er über den Charakter des Aspekts im allgemeinen zitiert, ist Galichet.

Infolge dieser mangelhaften Vorbereitung ist denn auch die Abgrenzung seines Materials willkürlich, sein Kommentar nicht sehr förderlich. *Comenzar a, principiar a* usw. werden aus der Betrachtung ausgeschieden, weil diese Verben ihre Eigenbedeutung bewahrt haben. Doch heißt es schon im *Fernán González* 714: *començo toda Campos de<sup>1</sup> correr e rrobar*, wo keine Rede davon sein kann, daß nur der Anfang einer Handlung bezeichnet wird. Die ganze Ausführung ist mitgemeint und *començar* deutlich aspektiv gebraucht. Nun ist aber neben dem Kriterium «Bewahrung oder Verlust der Eigenbedeutung des Hilfsverbs» doch auch die Enge der Gruppierung zu beachten, die besonders dann einen hohen Grad aufweist, wenn die Gruppe Hilfsverb + Verboid in systematischem Gegensatz zu unumschriebenen Formen verwendet wird. Aus diesem Grunde wird man dem Verf. nicht zustimmen können, wenn er erklärt, daß die Peripherase *estar* + Gerundium «kaum als Peripherase gelten» könne (S. 59). Gelegentlich sieht der Verf., daß neben den von ihm etwas willkürlich herausgegriffenen Typen auch andere, wie *vinieron en conocimiento*, mit einem Nomen statt Verboid, ins Feld der Betrachtung gehören (S. 60). Wie verhält es sich nun mit *tener conocimiento, venir a la memoria, dar fin, dar relacion, dar salto, hacerse maravillado* usw., nicht zu vergessen eine Kon-

<sup>1</sup> *De* statt *a* macht natürlich für unser Argument keinen Unterschied.

struktion wie *tomóle el parto?* Sind Modalperiphrasen mit *haber de, tener de, deber de* «Aspekte»?

S. 61 liest man nach der Erwähnung der *estar + Gerundium* Um- schreibung, die schließlich doch aufgeführt wird: «Das Neue im *Lazarillo* ist, daß dessen Autor in seiner Vorliebe für dynamische Ausdrucksart sich nicht mit der Wendung begnügt, und andere Möglichkeiten findet.» Es folgen dann Beispiele mit *ir + Gerundium* und *andar + Gerundium*. Was ist Neues an diesen Periphrasen? Sie sind so häufig in der mittelalterlichen Literatur, daß es sich erübrigkt, dafür Beispiele beizubringen. Alt ist auch *ir + Partizip*, das der Verf. in diesem Zusammenhange erwähnt und das er für ein Stilmerkmal des *Lazarillo* ausgibt. Die Geschichte von *quedar + Gerundium* ist noch fast unbekannt (Chmeliček, a.a.O., S. 74f.) und die Interpretierung einer isolierten Form im *Lazarillo* (S. 62) daher sehr schwierig. – Der Abschnitt über die Periphrasen ist nur kurz, und das Urteil über den Gesamtwert des Buches wird durch die eben geäußerten Kritiken kaum ungünstig beeinflußt.

Mit Kapitel IV kommen wir nun auf stilistisches Gebiet, um es bis zum Ende der Arbeit nicht mehr zu verlassen. Das Verfahren des Verf. besteht darin, genau erfaßbare Einzelzüge, wie Infinitivkonstruktionen, nominale Fügungen mit *con*, Ellipse, Anakoluth, Reim, Paronomasie, Figura etymologica, Bimembrität usw., unter großen Gesichtspunkten wie «Das Dichte und Rasche der Mitteilung», «Das Spielerische und Manirierte des Ausdrucks» usw., zusammenzufassen. Diese Methode ermöglicht eine auf genaue Einzeluntersuchung basierte Vorführung des Materials und verhindert doch, daß man sich im Detail verliert. Das Ergebnis ist eine gründlich unterbaute Gesamtcharakterisierung des Stils des *Lazarillo*. Das Bild wäre zweifellos noch vollständiger und frappanter ausgefallen, hätte sich die Untersuchung auch auf Wortstellung und Vokabular erstreckt. Doch kann man wie gesagt dem Verf. keinen Vorwurf daraus machen, daß er seine Untersuchung eingeschränkt hat, und man wird ihm für das Geleistete dankbar sein.

An Einzelheiten möchte ich nur folgendes bemerken. Den Satz 15, 24 *Y luego contaua quantas vezes me auia descalabrado y harpado la cara, y con vino luego sanaua* würde ich anders übersetzen als der Verf., der offenbar annimmt, das Subjekt von *sanaua* sei identisch mit dem von *contaua* und *auia descalabrado y harpado* und man müsse ein Objekt *me* aus dem Vorausgehenden ergänzen. Also: \**y el con vino luego me sanaua*. Dagegen möchte ich vorschlagen, *ella* (d.h. *la cara*) als Subjekt von *sanaua* einzusetzen: «das Gesicht heilte.» Dies ist durchaus mit den Sprachgewohnheiten des Textes vereinbar und die einfachste Lösung, auch scheint mir das Tempus von *sanar* besser zu passen, wenn man Subjektwechsel annimmt.

(S. 74). – Muß man wirklich mit dem Verf., mit Cejador y Frauca und A. Steiger den folgenden Satz als unvollständig ansehen? 66, 1: *Lazaro de Tormes, quien ha de mirar a dichos de malas lenguas, nunca medrara, porque no me marauillaria alguno viendo entrar en mi casa a tu mujer y salir della.* Ich schlage vor, zu übersetzen: «Lázaro, es bringt keinen Nutzen, auf böse Zungen zu hören: Zum Beispiel (= denn) einer, der angeblich deine Frau in meinem Hause ein- und ausgehen sähe, würde mich nicht in Erstaunen versetzen.» Das verdeutlichende «angeblich» darf man zusetzen, da ja aus dem Zusammenhang klar hervorgeht, daß der *alguno* als *mal hablado* hingestellt wird<sup>1</sup>.

University College of the West Indies

M. Sandmann



*Lingua Nostra XIV*, Firenze 1953, p. 120.

Aus der Fülle dessen, was der 14. Band der *Lingua Nostra* dem Italianisten an Neuem und Interessantem bietet, soll hier in aller Kürze einiges zur Sprache kommen.

G. DEVOTO, *Descrizione di autori* (pp. 80–82), bedauert, daß die systematische Stilforschung in Italien noch immer nicht so recht in Fluß kommen will. Seit A. Schiaffinis *Tradizione e poesia nella prosa d'arte italiana dalla latinità medievale a G. Boccaccio* sind wesentliche Fortschritte nicht zu verzeichnen. Das Geleistete steht in keinem Verhältnis zu dem, was für den Wortschatz erarbeitet wurde. Die jüngst erschienenen zwei Bände der *Antologia della critica letteraria* (Torino 1952 u. 1953) von M. Fubini und E. Benora zeugen demgegenüber von einem wachsenden Interesse an diesen Studien.

M. VITALE, *Le origini del volgare nelle discussioni dei filologi del '400* (pp. 64–69), berichtet über die Ansichten der Humanisten des

<sup>1</sup> Die Arbeit ist sehr sorgfältig gedruckt. S. 31 unter II. ist «des-selben» für «derselben», auf S. 34, 15 «hänge» für «hange» zu lesen.

Anm. d. Red.: Prof. SANDMANNs Vermutung ist an sich denkbar, aber im vorliegenden Fall wohl nicht zutreffend. Lázaro weiß ja ganz genau, daß seine Frau täglich im Hause des Erzbischöflichen Weihbischofs weilt. Die üble Nachrede würde darin bestehen, ihre dortige Tätigkeit in einem bestimmten Sinne zu interpretieren. Also handelt es sich mit Sicherheit um eine Ellipse, deren psychologische Basis kaum näherer Erklärung bedarf und in einer kritischen Ausgabe durch Auslassungspunkte gekennzeichnet werden sollte: «y salir della...»

15. Jahrhunderts vom Wesen und Ursprung des Italienischen. In jener Zeit vollzieht sich die entscheidende Überwindung der mittelalterlichen Idee von der Grammatik als einem linguistischen System, das völlig anders gestaltet ist als das der lebendigen Sprache. Den Ausgangspunkt für das *volgare* sieht man nicht in der Volkssprache der Stadt Rom, sondern im verderbten Latein der Provinzen, die durch die Barbareneinfälle dem Einfluß fremder Idiome ausgesetzt waren. Die Vorstellung vom *volgare* als einer Verschmelzung des Lateins mit barbarischen Elementen war im 15. Jahrhundert nahezu allgemeingültig. Darüber hinaus trug Poggio Bracciolini auch dem sprachlichen Einwirken der von den Römern unterworfenen Völker Rechnung. Die Humanisten des 15. Jahrhunderts ebneten mit ihren Diskussionen dem *volgare* den Weg zu der vollen Anerkennung, die es in Bembos *Prose della volgar lingua* finden sollte.

M. V. SETTI, *Francesismi trecenteschi nella lingua di F. Algarotti* (pp. 8–13) verteidigt überzeugend A.'s oft gerügte Gallizismen. Im Gesamtwerk des *scrittore più infranciosato d'Italia insieme al Goldoni*, wie ihn Baretti tadelnd nannte, findet sie nicht mehr als 100, von denen einige sehr oft, andere nur ein- oder zweimal vorkommen. Für einen Autor des 18. Jahrhunderts ist dies gewiß nicht viel. Die meisten dieser Wörter finden sich bei fast allen Zeitgenossen. Eigene Neuerungen hat A. nur wenige aufzuweisen. Interessant ist, daß sich seine Einstellung zum Französischen im Laufe seines Lebens gewandelt hat. Nachdem er endgültig nach Italien zurückgekehrt war, beschäftigte er sich eingehend mit italienischer Sprache und Literatur. Durch das Studium der Trecentisten gewinnt er eine positive Einstellung zur Muttersprache, ohne damit die Eindrücke seiner französischen Bildung völlig auszulöschen. Die Überlagerung fremder Geistigkeit durch spätere Besinnung auf die Werte der eigenen Kultur spiegelt sich sprachlich in den verschiedenen Auflagen des *Neutonianismo per le Dame*. S. weist nach, daß die Gallizismen stetig abnehmen und daß A. nur die beibehält, die schon ins ältere Italienisch gedrungen waren. Es sind Wörter, die sich vor allem bei Dante und den großen Trecentisten finden und die deshalb die Crusca registrierte. Das Schwinden der Gallizismen geht Hand in Hand mit immer häufigerem Gebrauch von Archaismen, die die bewußt einfache, journalistische Sprache A.'s oft störend beeinträchtigen. Das dauernde Vermischen von Altem mit Neuem ist für diesen Stil charakteristisch. S. nennt daher A. mit Recht einen Aufklärer und Traditionalisten.

S.'s wohlgefundiene Ausführungen würden von noch größerem Nutzen für die Erforschung der Literatursprache dieser Epoche sein, wenn sie das gesamte Belegmaterial hätte veröffentlichen können.

Von den Wandlungen, die die Ärztesprache zur Zeit durchmacht, spricht G. PETTENATI, *Sul linguaggio recente dei medici* (pp. 24–27). Ursachen und Wirkungen lassen sich wie folgt zusammenfassen: 1. Die Abnahme der Ärzte mit humanistischer Schulbildung erklärt Unsicherheit im Gebrauch der Gräzismen und in der Schreibung mancher lateinischer Wörter. 2. Die Vertrautheit mit modernen Fremdsprachen ist stark spürbar. Unter englischem und deutschem Einfluß machen sich immer mehr zusammengesetzte Wörter von oft erstaunlicher Länge breit. Wenn nach P. die Neigung zur Komposition in der Ärztesprache stärker ist als in anderen Fachsprachen, so wird dies seinen Grund darin haben, daß die medizinische Wissenschaft von jeher reich an Wortzusammensetzungen griech.-lat. Herkunft war. Das germanische Bildungsschema fand also hier einen besonders günstigen Boden. Ererbtes und Fremdes wirken in gleicher Richtung. P. sagt weiterhin, die Sprache der Ärzte ordnet sich in diesem Punkt ganz in das Bild ein, das die jüngste Entwicklungsphase des Italienischen dem Beschauer bietet. In Wahrheit sind es aber doch die Fachterminologien, aus denen die Gemeinsprache ihren Bedarf an solchen Zusammensetzungen zieht. Wie weit übrigens die Dinge gediehen sind, zeigt die Tatsache, daß das Italienische mit Komposita aufwarten kann, die selbst im Deutschen kaum oder überhaupt nicht nachahmbar sind, wie z.B. *elettrolavaggio*, *fantascienza*. 3. Eine weitere Quelle sprachlicher Beeinflussung erkennt P. im Umgang der Ärzte mit den unteren Bevölkerungsschichten, der sich im Gebrauch analytischer und anaphorischer Formen bemerkbar macht, im Schwinden des Konjunktivs sowie in der trans. Verwendung intrans. Verben (*ammalare* für *ammalarsi*).

C. TH. GOSSEN, *Sinonimi e paronimi di accidente* (pp. 45–47) studiert die häufigsten Wörter für «Unfall» (bes. «Verkehrsunfall») an Hand von Tageszeitungen der letzten Jahre und der Jahre 1915 bis 1916. Seit dem Ersten Weltkrieg ist *accidente* in der genannten Bedeutung völlig von *incidente* verdrängt worden. Daneben stehen *disgrazia* und *sciagura*. Das geleherte *infortunio* ist zum versicherungsrechtlichen Ausdruck für «Betriebsunfall» geworden, muß aber auch in dieser Spezialbedeutung dem volkstümlicheren *incidente sul lavoro* Platz machen. Ausschließlich für schwere Unglücksfälle, von denen viele Personen betroffen werden, gebraucht man *disastro*.

Unter den Gründen, die G. für das Zurückweichen von *accidente* aus seiner semantischen Position angibt, ist m. E. der Gebrauch des Wortes als Interjektion der wichtigste. *Accidenti* hat als Ausruf, besonders in den Weiterbildungen *accidempoli*, *accipicchio* u. ä., oft einen burlesken Beigeschmack, der *accidente* «Unfall» un-

möglich machte. Auch *disastro* wird übrigens als Ausruf verwandt und zwar in Situationen, denen ein so starkes Wort gar nicht zu kommt. Im Deutschen würde man dafür einfach «was für eine Schererei!» sagen: «*Non posso trovare la chiave. Che disastro!*» Die augenblickliche Ratlosigkeit bestimmt in solchen Fällen die Wortwahl, nicht die Schwere des Ereignisses. Die Stellung von *disastro* = *catastrofe* wird durch diesen Gebrauch nicht bedroht, da der burleske Unterton fehlt.

F. FOCHI, *I verbi in -ionare* (pp. 84–91), tadelt vom puristischen Standpunkt das Überhandnehmen denominaler Verben vom Typus *incursionare*. Derartige Bildungen finden sich schon bei Dante. Unter französischem Einfluß haben sie in neuerer Zeit in den Fächersprachen festen Fuß gefaßt und dringen von dort aus immer mehr in die Gemeinsprache, wo sie ältere Synonyma verdrängen.

F. sagt mit Recht, daß viele dieser Ableitungen überflüssig sind, und *invenzionare* hat keine Daseinsberechtigung neben *inventare*, obwohl sich seiner L. da Vinci bediente. Ästhetische Bedenken können aber doch nur dann Zustimmung finden, wenn solche Denominalia auf engem Raum gehäuft vorkommen. In diesem Fall empfindet das Ohr die schwere Endung als unangenehm. Daß viele der in Frage stehenden Neubildungen nicht mehr auszumerzen sind, sieht auch F. ein. Seine Vorschläge für geeigneten Ersatz treffen jedoch nicht immer ins Schwarze. Er fragt sich u. a., welcher Wendung der Vorzug zu geben ist, *la moda americana ha cambiato la faccia al mondo* oder *la moda americana ha rivoluzionato il mondo*. Da beide Verben sich nicht in der Bedeutung decken, kann man nur sagen, daß der Sinnzusammenhang entscheiden muß. *rivoluzionare* ist mehr als *cambiar la faccia*. Es sagt etwas über die Art aus, in der sich eine Veränderung vollzieht.

F.'s Ausführungen finden wertvolle Bereicherung durch die klärenden Zusätze B. Migliorinis (pp. 89–91).

F. TOLLEMACHE, *I deverbali italiani in -olo* (pp. 48–50), behandelt das Fortleben des lateinischen Diminutivsuffixes *-ulus* in Deverbaten. Ausgangspunkt sind wie im Latein fast immer Verben der 3. Konjugation mit aktiver, selten mit passiver Bedeutung. Das einfache postverbale Substantiv bezeichnet stets einen Gegenstand, meist ein Werkzeug (*pungolo*). Zu den einfachen Formen gesellt sich eine geringe Zahl von Zusammensetzungen aus Akkusativobjekt + Verbalstamm + Suffix: *pescivendolo, fruttivendola*. Es wäre zu bemerken, daß *-olo* hier zur Benennung von Vertretern bescheidener Gewerbe verwendet wird. Bekanntlich kommt diese Funktion sonst der Endung *-ino* zu: *postino, scalpellino* usw.<sup>1</sup> In

<sup>1</sup> Vgl. G. ROHLFS, *HGIS III*, p. 304.

einigen Deverbaten wird *-olo* ein anderes Suffix oder Präsuffix, wie es T. treffend nennt, vorangesetzt: *girandola*, *pizzicagnolo* u. ä.

I. GUTIA, *Sull' uso della preposizione 'con' nella prosa italiana contemporanea* (pp. 13–19) befaßt sich mit Herkunft und stilistischem Wert der in der modernen Prosa so häufigen Konstruktion *con le mani nelle tasche*, *con alle spalle ...* an Stelle von *avendo ...* Nach G. waren es die französischen Impressionisten, die *avec* zur Vermeidung von Nebensätzen aus der Volkssprache übernahmen. Von den auf sie folgenden Schriftstellern entlehnten die italienischen Autoren diese Konstruktion, die unabhängig von literarischen Einflüssen auch im volkstümlichen Italienisch üblich ist. Der präpositionale Ausdruck mit *con* in Konkurrenz zu Verbalkonstruktionen ist in der modernen Syntax weit entwickelt. Die Erscheinung fällt zusammen mit dem allgemeinen Streben der Sprachen zum Nominalstil. Das literarische *avendo ...* entspricht einer ästhetischen, intellektuellen Schau. Die zeitgenössische Prosa greift zu der volkssprachlichen Wendung, weil es ihr weniger um Beschreibung geht als vielmehr darum, die Dinge sichtbar und fühlbar zu machen.

F. CHIAPPELLI, *Note sull' imperativo «tragico»* (pp. 1–8) stellt die Frage nach Ursprung und Bedeutung der vom normalen Gebrauch abweichenden Stellung des Objektpronomens bei der Befehlsform, wie sie in der Dichtung besonders dem Stil der Tragödie eigen ist. Am häufigsten bedient sich Alfieri invertierter Imperative vom Typ *mi narra*, *puniscami*. Das Nebeneinander beider Möglichkeiten ist im 13. und 14. Jahrhundert geradezu als normal zu betrachten. Ein Vergleich der Formen im Satzzusammenhang, vor allem im *Decamerone*, läßt den Gedanken aufkommen, daß die *tradizione di nobiltà* der proklitischen Stellung (*mi dite*) auf einen schon in alter Zeit gefühlten Ausdruckswert des Schemas zurückgeht, d.h. sie hat stilistische Gründe, die älter sind als die bloße Gegenüberstellung gewöhnliches–ungewöhnliches Schema. Dies kann bedeuten, daß die Wiederaufnahme des ungebräuchlich gewordenen Verfahrens in die Sprache der Tragödie von einer Sensibilität für Ausdruckswerte geleitet wurde. Im *Decamerone* liegen nach C. die Dinge so, daß der Typ *perdonami* bei normalem Satzbau der übliche ist. Der Typ *mi perdona* findet in Sätzen mit invertierter Struktur Anwendung, die Boccaccio als «stilgeladen» empfindet, ohne daß dabei an gehobene Sprache zu denken wäre. Er betrachtet ihn auch nicht als außergewöhnliches Verfahren mit affektivem Wert besonderer Art, sondern als stilistisches Mittel, dem verschiedene Funktionen zukommen.

G. HERCZEG, *Proposizioni subordinate formalmente ipotetiche* (pp. 94–98). Im Gegensatz zu der üblichen Meinung der Grammatiken, die hypothetische Nebensätze immer als Ausdruck einer Mutmaßung verstehen, die real, irreal oder möglich sein kann, prüft H., ob diese Sätze in jedem Fall bedingend oder hypothetisch sind. Er gelangt zu dem bekannten Ergebnis, daß scheinbar hypothetische, mit *se* eingeleitete Nebensätze besonders in der modernen Prosa sehr oft begegnen. Immer enthalten sie eine unbestrittene Tatsache, so daß man streng genommen nicht von Bedingung, Vermutung oder Eventualität sprechen darf. H. sucht dies an Hand von Beispielen aus Palazzeschi, De Marchi, Scarfoglio u. a. zu erhärten. Er liest aus ihnen das Bemühen der Autoren ab, durch die *se*-Sätze parallele Syntagmata zu schaffen, die einander die Waage halten. Die Wiederholung gewisser Glieder innerhalb des Satzgefüges ist rhythmisch bedingt. Mit dieser stilistischen Absicht mag es seine Richtigkeit haben, nicht jedoch immer mit dem, was H. über den Sinngehalt der herangezogenen Beispiele sagt. Einige davon sind ohne Frage reine Konzessivsätze, wie etwa die folgenden. . . . *e se esse* (= *le «verità psicologiche» non ci daranno un'opera d'arte nuova, almeno aiuteranno la formazione di un'arte nuova*, . . . (G. Marzot). . . . *e se qualche momento, . . . , egli intende la modernità nel senso materiale, ha però il coraggio di confessar la difficoltà di combinare certi principi dell' estetica zoliana con quelli della libertà e indipendenza dell' opera d'arte* (G. Marzot). Diese Sätze werden nicht erst dann konzessiv, wenn man *se* durch eine konzessive Konjunktion ersetzt. Sie sind es ihrem Sinn nach. Ebenfalls konzessiv ist das Beispiel aus De Marchi: *Se però gli mancavano i denari, gli stava a pennello il titolo che gli avevano regalato di lord Cosmetico*, . . . Ohne den Sinn groß zu verändern, läßt sich *se* *però* durch *anche se* ersetzen. Im folgenden Beispiel leitet *se* m. E. einen Bedingungssatz ein: . . . *se di una cosa nella vita porto rimorso . . . , è di avere, . . . , contribuito alla mostruosa iniquità* (E. Scarfoglio). Hier kommt es nicht so sehr auf die unbestrittene Tatsache an, von der S. spricht. S. weiß, daß er, wie jeder Mensch, nicht nur eine Handlung in seinem Leben bedauern muß. Aber wenn es nur eine wäre, dann wäre es die eben erwähnte. Der Ton liegt auf *una*, für das auch *una sola* stehen könnte. Zum Schluß sei noch ein Satz aus Palazzeschi angeführt, dem H. bedingenden Charakter abspricht: . . . *se in questa terra la collina tiene il posto della signora, . . . , la pianura vi tiene quello della serva*, . . . Hier hat der Autor doch wohl sagen wollen: «Wenn wir auf dieser Erde dem Hügel den Platz des Herrn zuweisen, so ergibt sich daraus unweigerlich, daß der Ebene der einer Magd zukommt.»

Milano

Rudolf Böhne

JOHANNES HUBSCHMID, *Bibliographia onomastica Helvetica*, edidit Bibliotheca Nationalis, Bernae 1954 (50 p. und 1 Karte); bzw. *Onoma, Bulletin d'Information et de Bibliographie*, vol. III (Louvain 1952), 1\*-52\*.

Bibliographische Arbeiten gehören zu den entsagungsvollsten, aber auch für das Fortkommen der Wissenschaft und deren Befruchtung und Auswertung unerlässlichsten Bemühungen. Gerade der Sprachforscher wird ohne Bibliographien nie auskommen. Nachdem die linguistische Bibliographie durch internationale Institutionen (UNESCO; Comité International permanent de Linguistes, Herausgeber der *Bibliographie linguistique* Iss., Utrecht-Bruxelles, bzw. Anvers, 1949ss.; Centre International de Dialectologie Générale, Herausgeber von *Orbis, Bulletin International de Documentation Linguistique*, Iss., Louvain 1952) großzügig gefördert wird, die namenkundliche Bibliographie schließlich durch die Zeitschrift *Onoma, Bulletin d'information et de Bibliographie* (publié avec l'aide de l'UNESCO, Comité international des sciences onomastiques, «Institut voor Naamkunde», Louvain Iss., 1950ss.) ein internationales Periodikum erhalten hat, mußte es sehr begrüßt werden, daß die Schweiz so bald durch eine onomastische Bibliographie vertreten und damit unsere Forschung direkt der internationalen angeschlossen werden konnte. Diese Arbeit hat Johannes Hubschmid, ehemals Linguist der Eidg. Landestopographie in Wabern-Bern, mit Unterstützung der Eidg. Landesbibliothek in Bern und im Auftrag der Eidg. Landestopographie übernommen. Die Eidg. Landesbibliothek benützte die Herausgabe der *Bibliographia onomastica Helvetica* zur Einleitung einer neuen Reihe mit dem Titel *Bibliographia Helvetica*, welche die 1945 abgeschlossene *Bibliographie der schweizerischen Landeskunde*ersetzen soll. (Vorwort von Dora Aebi, S. III-V.)

Die Voraussetzungen für ein solches Unternehmen müssen trotz der Vielsprachigkeit der Schweiz als äußerst günstig beurteilt werden. Einerseits sind wir dank der vorzüglichen bibliographischen Arbeiten der schweizerischen Geschichtsforschung<sup>1</sup>, welche in großzügigem Weitblick immer auch angrenzende Wissenschaften (auch die Namenkunde) berücksichtigt haben, in der Lage, uns heute ohne größere Mühe über die Literatur bestimmter Fachgebiete zu informieren. Anderseits ist die Schweiz in der glücklichen Lage, den

<sup>1</sup> Ich nenne nur die Namen H. BARTH, J. L. BRANDSTETTER, ferner die *Bibliographie der Schweizergeschichte* (Beilage zur Zeitschrift für schweizerische Geschichte, bzw. zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte).

eigentlichen Pionier der bibliographischen Bemühungen um die Ortsnamenforschung, Johann Jakob Egli (1825–1896, seit 1883 Professor der Geographie an der Universität Zürich) zu ihren eigenen Forschern zählen zu können. Egli veröffentlichte wertvolle bibliographische Forschungsberichte zur internationalen Namenkunde<sup>1</sup>, in denen die schweizerische Forschung sorgfältig berücksichtigt ist. Ein reger internationaler Verkehr verschaffte Egli dazu die Unterlagen (so stand er z.B. in Verbindung mit dem Norweger Olaf Rygh, den man den Begründer der wissenschaftlichen Namenforschung in Skandinavien nennen kann, ferner mit J. ten Doornkat Koolmann). Die Sammlung Egli, die heute in der Zentralbibliothek Zürich liegt, ist eine wertvolle Fachbibliothek zur älteren Namenkunde. Schließlich besitzt die Schweiz eine Reihe anderer bibliographischer Werke, vorab die *Bibliographie der schweizerischen Landeskunde*, Faszikel I–V, 10g, Bern 1894–1945, ferner Fachbibliographien über einzelne Gebiete, die *Bibliographie linguistique de la Suisse romande* I–II von Louis Gauchat und Jules Jeanjaquet (Neuchâtel 1912/1920), usw. Alle diese Bibliographien ergeben, sofern sie zur Auswertung herangezogen werden, was bei der Arbeit Hubschmids leider nur in beschränktem Ausmaße geschehen ist, eine reiche Ausbeute für die Namenkunde. Auch die Sachkataloge der größeren Bibliotheken sind nutzbringende bibliographische Helfer.

Man hätte erwarten können, daß bei solch günstigen Voraussetzungen (zu denen hinzukam, daß der Verfasser der *Bibliographia onomastica Helvetica* von Amtes wegen mit Namenkunde zu tun hatte, ferner die Eidg. Landesbibliothek und Landestopographie im Rücken hatte, sich zudem in seinen wissenschaftlichen Publikationen über eine überdurchschnittliche Kenntnis der jeweiligen sprachwissenschaftlichen Fachliteratur ausgewiesen hat) eine Arbeit vorgelegt werde, die den weitgespannten Titel «*Bibliographia onomastica Helvetica*» rechtfertige, ja verdiene, und den Anforderungen, die an eine Bibliographie zu stellen sind, einigermaßen entsprechen werde. Dem ist indessen ganz und gar nicht so.

Der Wert einer Bibliographie steht und fällt mit ihrer Vollständigkeit. Gegenüber diesem Gesichtspunkt treten andere Kriterien (Anordnung, Gliederung, Referat) notgedrungen zurück. Gerade bezüglich Vollständigkeit ist der *Bibliographia onomastica Helvetica*

<sup>1</sup> J. J. EGLI, *Ein Beitrag zur Geschichte der geographischen Namenlehre*. Sonderabdruck aus *ZsfrissGeographie* IV, Wien 1883; *Der schweiz. Anteil der geogr. Namenforschung*, Beilage zum Programm der Kantonsschule Zürich 1884; *Über den gegenwärtigen Stand der geogr. Onomatologie*, *Geogr. Jahrbuch* 9 (1885), 375–406.

*vetica* der schwerwiegendste Vorwurf zu machen: der Rezensent kann auf ersten Anhieb eine Fehlliste von über 320 Nummern auf den Gesamtbestand von 750 Titeln (d.h. etwas mehr, weil verschiedene Nummern mit a, b usw. bezeichnet worden sind) bei Hubschmid anfügen (siehe unten im bibliographischen Nachtrag). Mit anderen Worten: Schon heute kann nachgewiesen werden, daß die *Bibliographia onomastica Helvetica* höchstens drei Viertel der vorhandenen Fachliteratur über schweizerische Namenkunde enthält. Dabei ist sich der Rezensent bewußt, daß die Mangelliste bei weitem noch nicht vollständig ist. Damit hat Hubschmid gerade das nicht erreicht, was der Benutzer, ja die Wissenschaft von seiner Bibliographie erwartet hat: die einigermaßen vollständige Aufarbeitung der wissenschaftlichen, bzw. sammlerisch-auswertenden Bemühungen um die schweizerische Namenkunde. Dabei fehlen nicht etwa nur heute überholte oder wissenschaftlichen Ansprüchen nicht mehr gerecht werdende Arbeiten, sondern kreuz und quer, zeitlich und räumlich sind dem Verfasser überall teils Namensammlungen, teils wichtige Abhandlungen, teils Arbeiten von mehr gelegentlichem oder zeitbedingtem Wert durch die Lappen gegangen. Selbst die Vertretung der romanistischen Literatur ist – soweit der Rezensent als Nichtromanist sehen kann – äußerst unvollständig. Dabei hat sich Hubschmid die Erleichterung herausgenommen, für die Fachliteratur der welschen Schweiz (französischsprechender Teil) auf die vorzügliche, referierende Bibliographie von L. Gauchat – J. Jeanjaquet (siehe oben) zu verweisen, also für die Arbeiten von vor 1920 nur eine Auswahl zu treffen, wobei die Auswahl problematisch ist und nicht einmal die wichtigsten namenpublizierenden Sammlungen aufführt. Anstatt daß diese wichtige Einschränkung im Vorwort vermerkt ist, findet sie der Benutzer in einer kleinen Anmerkung bei Beginn der Bibliographie für die französische Schweiz auf Seite 29. Nun erwartet man, daß bei einer solchen wenig geschickten Einschränkung, welche den Eigenwert der *Bibliographia onomastica Helvetica* erheblich herabsetzt (muß nun doch ständig Gauchat-Jeanjaquet ebenfalls herangezogen werden), wenigstens die bei Gauchat-Jeanjaquet fehlenden namenkundlichen Publikationen nachgetragen werden: aber auch hierin enttäuscht Hubschmid<sup>1</sup>. Schließlich hätte man für die kurze

<sup>1</sup> Bei der Exaktheit der *Bibliographie linguistique de la Suisse romande* kann es sich hier nicht um viele Titel handeln, immerhin müssen hier Arbeiten von (genaue Titel siehe unten) HISLEY J. J. (Nr. 143), BOCHAT CH. G. L. DE (Nr. 41), G. F. DE (Nr. 112), VUY JULES (Nr. 290a), GALIFFE J. B. G. (Nr. 113), GASCARD FRITZ und JACCARD (Nr. 115), MANDROT DE (Nr. 189) genannt werden.

Zeitspanne von 1920 bis 1952 (so weit geht die Bibliographie) für die französische Schweiz ein vollständiges Repertorium zu finden erwarten können. Aber auch hier fehlen mindestens acht Titel. Auch das Rätoromanische ist unvollständig vertreten, nicht einmal die *Annalas della Soc. Retoromantscha* sind vollständig auf namenkundliche Beiträge ausgezogen (vgl. unten die Nrn. 16, 84, 103, 105, 142, 212). Das Gleiche gilt für den italienisch sprechenden Teil der Schweiz (vgl. z.B. unten die Nrn. 107, 125, 161, 162, 163, 235). Die hauptsächlichsten Mängel dagegen betreffen die deutsche Schweiz. Hier wird sichtbar, daß Hubschmid die Übersicht über die schweizerische und ausländische germanistische Forschung zu wenig hat, um zu einem guten bibliographischen Ergebnis zu kommen. Dafür einige Beispiele:

- die Diskussion über die altzürcherischen Familiennamen Hadlaub und Manesse fehlt (vgl. unten Nrn. 146 und 249).
- beim Abschnitt *Suffixe* (Hubschmid, p. 11) in Ortsnamen der deutschen Schweiz vermißt man die beiden wichtigen Werke von Heinrich Gubler (siehe unten Nr. 126) und Hans Wißler (siehe unten Nr. 316), die dem Namenforscher unentbehrlich sind.
- beim Abschnitt *Betonung der Ortsnamen* (Hubschmid, p. 11) müßte unbedingt Wilhelm Wiget, *Die Laute der Toggenburger Mundarten*, *BSG 11*, p. 13–19, genannt werden, wo eine sorgfältige Behandlung der Betonung der toggenburgischen Orts- und Flurnamen gegeben wird, die umfangreichste Materialzusammenstellung dieser Art, die aus dem Schweizerdeutschen bekannt ist.
- besonders dürfzig ist in der *Bibliographia onomastica Helvetica* die Hausnamenforschung vertreten (Hubschmid kennt vier Arbeiten für die ganze Schweiz!): es fehlen insbesondere Arbeiten von Bridler, Imthurn, Haberbosch, Guyer, Leuzinger, Roche (vgl. unten die Nrn. 61, 129–130, 132, 133, 134, 153, 180, 231), ferner Rochholz (Nr. 233), Geßler (Nr. 120).
- sozusagen unberücksichtigt sind bei Hubschmid die Ortsgeschichten und Ortsmonographien geblieben, die doch hie und da wertvolle Kapitel über Namenkunde enthalten. Hubschmid gibt hier fast nur die Beiträge, welche sein Vater J. U. Hubschmid in ortskundlichen Publikationen beigesteuert hat, unterläßt es aber, Arbeiten wie Kilger (Nr. 164), Franz Schoch (Nr. 247), Raphael Reinhard (Nr. 227), Gottlieb Binder (Nr. 38), Drittenbaß (Nr. 87), Letter (Nr. 177), Leuenberger (Nr. 179), Hedinger (Nr. 136a), Kläui (Nr. 166a) aufzuführen.
- die *Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik* (hsg. von Albert

Bachmann) sind lückenhaft aufgeführt. Hubschmid nennt die *BSG* II, IV, VII, VIII, IX, X, XI, XVII und XX, verschweigt aber, daß in *BSG* XIII (Meinherz, Paul, *Die Mundart der Bündner Herrschaft*), p. 226–228, eine Flurnamensammlung von über 500 Namen zu finden ist. Auch *BSG* XIX (Rudolf Hotzenköcherle, *Die Mundart von Mutten*) fehlt, obwohl p. 474 bis 479 Flur- und Ortsnamen behandelt. Auch *BSG* XV (Weber, *Mundart des Zürcher Oberlandes*) fehlt, obwohl die Flurnamen berücksichtigt sind.

- schlecht vertreten sind Arbeiten zu schweizerdeutschen Übernamen (Personenübernamen). Hier fehlen z.B. Arbeiten von Blaser (vgl. unten Nr. 40), Bruckner (Nr. 64), Bueß (Nr. 75), Hegi (Nr. 139), Schmid (Nr. 245), Seiler (Nr. 252), Walter (Nr. 296), Wildhaber (Nr. 311), Wolfensberger (Nr. 317), ferner Anonym (Nr. 22), Meier (Nr. 191).
- unvollständig sind ältere Ortslexika (auch jüngere Ortsnamensammlungen) vertreten. Hier hat Hubschmid nur gerade aufgenommen, was ihm zufällig unter die Hand kam. Besonders auffällig ist, daß nicht einmal das *Helvetische Lexikon* von Hans Jacob Leu/Hans Jakob Holzhalb (siehe unten Nr. 178) genannt ist, das doch ein unerschöpflicher Born für die Orts- und Personennamenkunde ist, ein unersetzliches Quellenwerk, das z.B. vom Schweizerischen Idiotikon stark herangezogen wird. Leu/Holzhalb führt bekanntlich auch heute oft abgegangene Hofnamen auf. Andere Ortslexika und Familiennamenverzeichnisse führe ich in der Ergänzungsliste unten auf (vgl. die Nrn. 284 bis 289, 46, 101, 195, 290, 140, 85, 244, 217).

Es ließe sich noch manche Unzulänglichkeit der *Bibliographia onomastica Helvetica* für die schweizerdeutsche Namenkunde nachweisen. Der unten aufgeführte Nachtrag wird die Einzelheiten zeigen.

Selbst auf dem Gebiet der vorromanischen und vorgermanischen Namen der Schweiz hat der Verfasser, der hier doch ein Spezialist ist, keine Vollständigkeit (nicht einmal der neueren Literatur) erreicht: ein für die schweizerische Fluß- und Ortsnamenforschung so wichtiges Buch wie Pokorny, Julius, *Zur Urgeschichte der Kelten und Illyrer*, Halle 1938 (siehe unten Nr. 224) fehlt; die unseres Wissens beste und auch bezüglich Literaturangaben äußerst sorgfältige Übersicht über die älteren Sprach- und Namenschichten der Schweiz bei Felix Staehelin, *Die Schweiz in römischer Zeit*, 1948<sup>3</sup>, p. 3ss., ist in der Bibliographie nicht zu finden.

Eine Bibliographie hat nicht nur unmittelbaren praktischen, sondern auch mittelbaren historischen, ja geistesgeschichtlichen,

forschungsgeschichtlichen Wert. Eine «Bibliographia onomastica Helvetica», welche diesem weiten und ansprechenden Titel genügen sollte, müßte notwendigerweise einen Gesamtüberblick über die Bemühungen um die schweizerische Namenkunde zu verschiedenen Zeiten geben. Sofern sie – wie die Arbeit Hubschmids – weder eine zeitliche Begrenzung nach vorwärts (praktisch ist es hier 1952 inkl.) noch nach rückwärts aufweist, müßten darin sogar mittelalterliche und humanistische Bestrebungen (etwa Joachim von Watt), mindestens aber die Beiträge der älteren schweizerischen topographischen Literatur (die z. B. Paul Zinsli prachtvoll auszuwerten weiß)<sup>1</sup> verzeichnet sein. Offenbar wollte Hubschmid die ältere, vom modernen Standpunkt aus «unwissenschaftliche» Literatur ausschließen – wir wollen ihm daraus keinen Vorwurf machen; nur hätte sich die Bibliographie im Vorwort darüber äußern sollen. Nach dem Vorbild der historischen Bibliographien hätte man die Literatur seit 1800 vollständig erfassen müssen, was nach den Vorarbeiten J. J. Eglis und der Historiker Barth und Brandstetter keine allzu schwierige Aufgabe gewesen wäre. Der Verfasser der *Bibliographia onomastica Helvetica* hätte der Forschung und dem interessierten Laien einen größeren Dienst erwiesen, wenn er eine vollständige Bibliographie, z. B. seit 1900 oder seit 1920 oder nur für die romanische Schweiz, vorgelegt hätte. So kann das Büchlein nur als Wegleitung, vorläufige Literaturzusammenstellung für private Bedürfnisse gelten, die ständig Nachträge erheischt und ältere Bibliographien verschiedener Gebiete nicht ersetzt. Was nützt eine Bibliographie, deren Benutzung ständig durch ihre Unvollständigkeit gelähmt wird? Aus welchen Gründen war denn, gemessen an den oben skizzierten günstigen Voraussetzungen und mit Hilfe der Eidg. Landesbibliothek und Landestopographie, zu einem so bescheidenen Resultat zu kommen? Es fehlte dem Verfasser an der notwendigen Systematik. Dieser Zug charakterisiert die ganze Arbeit: Obwohl sozusagen alle schweizerischen Zeitschriften, die irgend für die Namenkunde in Frage kommen, berücksichtigt sind, ist keine – mit Ausnahme der *Vox Romanica* – lückenlos bearbeitet worden: das gilt sogar für Periodika, die bequeme Registerbände besitzen, wie das *Schweizerische Archiv für Volkskunde* (Sachregister von Robert Wildhaber, Basel 1949), wo der Rezensent auf Grund des Registerbandes rund 10 bei Hubschmid fehlende Titel gefunden hat. Auch die bereits bestehenden Bibliographien sind nicht konsequent und systematisch ausgewertet worden, zum Teil fehlen sie überhaupt. An ausländischen Arbeiten vermißt man Bechorner, *Handbuch der deutschen Flurnamenliteratur* (Nr. 2–3,

<sup>1</sup> GRUNER, WAGNER, SCHEUCHZER, FAESI USW.

unten), das viel Schweizerisches berücksichtigt. Unverständlich ist schließlich die Aufstellung allgemeiner und methodischer Werke, die Hubschmid p. 2 bietet: neben vier Werken von Meyer-Lübke, Muret, Gualzata und Jud nennt Hubschmid vier eigene Aufsätze, die, mögen sie wertvolle methodische Hinweise bieten, doch sehr spezielle, außerschweizerische Probleme behandeln (ibero-romanesche Wortgeschichte, provenzalische Namenkunde usw.). Es sind hier überhaupt nur romanische Werke aufgeführt: einer *Bibliographia onomastica Helvetica*, die auch die reiche Forschung der deutschen Schweiz vertritt, würde es anstehen, auch germanistisch unerlässliche Werke anzuführen (bes. Adolf Bach, *Deutsche Namenkunde* 1952 ss., Arbeiten Edward Schröders, Drayes und anderer) oder dann die indogermanistische Forschung hier zum Worte kommen lassen (Hans Krahe mit seinen grundlegenden Aufsätzen, die auch für die Schweiz mindestens so wichtig sind, wie Hubschmids angeführte Aufsätze). Auch hier zeigt sich wieder, daß die Arbeit Hubschmids nicht die für eine Bibliographie unerlässliche objektive Höhe aufweist, vielmehr überall den Eigenstempel einer gefährlichen Subjektivität zeigt. Das wird auch in den wenigen Referaten sichtbar (Hubschmid referiert nach Belieben und sehr ungleich), wo man am besten dem Vorbild von Gauchat/Jeanjaquet nachgelebt hätte.

Schließlich weist die *Bibliographia onomastica Helvetica* folgende Druckfehler, Einzelfehler oder Ungenauigkeiten auf:

- p. 9, Nr. 98 soll es heißen «Jahrb. d. Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz 1949» (nicht Jahrb. d. Schweizer Lehrerkonferenzen).
- p. 13, Nr. 182, H. Kläui ist auch separat erschienen (Oberwinterthur 1952, 24 p.), bzw. im *Zürcher Unterländer*, Jg. 1951.
- p. 17, Nr. 262: neben der hier genannten Publikation von O. Ringholz ist eine gleichnamige Arbeit schon in den *Mitteilungen des historischen Vereins des Kts. Schwyz* 17 (1907), 43–54 erschienen.
- p. 19, Nr. 298 soll es W(ilhelm) Sidler, nicht P. Sidler, heißen; ebenso im Register p. 49.
- p. 20, Nr. 3.3 zählt nicht 40 p., sondern 55 (J. J. Bäbler).
- p. 20, Nr. 311: Die Arbeit von A. Amsler ist erstmals *Argovia*, Jahresschrift der Hist. Ges. des Kts. Aargau, XLVII (1935), 101–157 (mit 1 Karte) erschienen.
- p. 21, nach Nr. 338 soll es Nr. 339, nicht 399 heißen.
- p. 24, Nr. 381a (P. Aeschbacher) ist auch im *Berner Schulblatt* 68

- (1935), Nr. 16, p. 213–215, ferner im Kleinen Bund 1935, 221–223 erschienen.
- p. 40, Nr. 646 (Chasper Pult) ist auch separat St. Gallen 1928 (mit selbständiger Paginierung) erschienen.
- p. 44, Nr. 723: Teil I ist 1903, nur Teil II 1913 erschienen. Die Nrn. 722 und 723 behandeln nicht nur sanktgallische, sondern auch appenzellische Ortsnamen.
- p. 44, Nr. 724: der Titel Th. Groß ist irreführend, da Th. Groß nur eine Arbeit von Major David Heinrich Hilty ins Rätoromanische übersetzt hat, wie aus *Ann. della Soc. Rhaetoromanscha* 5 (1890), 372 klar hervorgeht. Der Titel müßte also heißen Hilty (David Heinrich), ...
- p. 47 (Register) soll es heißen Buck M. R., nicht Buck M. A.; Bueß H. ist Nr. 335, nicht Nr. 336; bei Gualzata M. soll es heißen Nr. 612, nicht Nr. 611s.
- p. 48 (Register): bei Hubschmid J. ist Nr. 658 zu streichen; Krahe H. (Rezension) ist Nr. 338, nicht Nr. 339; es soll heißen Mäder D., nicht Mäder O.
- p. 49 (Register): Wackernagel W. ist Nr. 403a, nicht Nr. 403b.
- p. 50 (Register): Pflanzennamen ist Nr. 484b, nicht Nr. 484a.

Es fehlen im Register:

- p. 47: Nr. 8a (J. J. Egli).
- p. 48: bei Pokorny J. fehlt der Hinweis auf Nr. 43 (Besprechung einer Arbeit von J. U. Hubschmied; sonst ist nämlich im Register auf die genannten Rezensionen verwiesen, vgl. Huber K. Nr. 251, von Planta Nr. 658, Hubschmied J. U. Nr. 658).
- p. 49: bei den Weiler/Wil-Namen fehlt ein Hinweis auf Nr. 200, wo G. Saladin (*Jahrb. vom Zürichsee* 1950/51, 126–127) seine freilich von der übrigen neueren germanistischen Forschung völlig abweichende Ansicht über die Wil-Namen vorträgt.

Hubschmids Arbeit ist wenig geeignet, den Vorsprung, den die schweizerische historische Forschung vor der sprachwissenschaftlichen in Sachen Bibliographie hat, zu verringern, noch hält sie einen Vergleich mit den bisherigen bibliographischen Publikationen der Schweizerischen Landesbibliothek aus. Daß gerade mit dieser Arbeit eine neue Reihe «Bibliographia Helvetica» eingeleitet wurde, ist bedauerlich.

Nachfolgend sei eine Ergänzungsliste zur *Bibliographia onomastica Helvetica* angefügt:

*Ergänzungsliste zur Bibliographia onomastica Helvetica*

## 1. Bibliographische Werke

1. Amweg, Gustave, *Bibliographie du Jura bernois, ancien évêché de Bâle*. Porrentruy 1928.  
(Maßgebliche Bibliographie für den Berner Jura. Über Namenkunde p. 290–292).
2. Beschorner, Hans, *Handbuch der deutschen Flurnamenliteratur bis Ende 1926*. Im Auftrag des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde herausgegeben von Dr. Hans Beschorner. Frankfurt a. M. 1928.  
(Referierende Bibliographie der gesamten deutschen Flurnamenliteratur, wobei auch die deutsche Schweiz gut berücksichtigt ist.)
3. Beschorner, Hans, *1. bis 5. Anschlußbericht zu dem Handbuch der deutschen Flurnamenliteratur bis 1926*. Beilage zum Nachrichtenblatt für deutsche Flurnamenkunde, 1–13, Dresden 1932–1944.
4. *Bibliographie der schweizerischen Landeskunde*, Faszikel I bis V 10g. Bern 1894–1945.
5. Egli, J. J., *Ein Beitrag zur Geschichte der geographischen Namenlehre*. Sonderabdruck aus dem IV. Jahrgange der Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie. Redaktion von J. I. Kettler in Karlsruhe. Wien 1883.  
(Diese, 106 Seiten umfassende Arbeit stellt die beste internationale Bibliographie der älteren Namensliteratur bis 1870 dar. Die Schweiz betreffend enthält die Arbeit gegen 40 Angaben.)
6. Egli, J. J., *Über den gegenwärtigen Standpunkt der geographischen Onomatologie*. Geographisches Jahrbuch 9 (1882), 375 bis 406.
7. *Schweizerische Sprachforschung*. Katalog einer Ausstellung der Schweizerischen Landesbibliothek. Bern 1943.  
(Über Namenforschung p. 86–89.)

2. Namenkundliche Arbeiten  
(alphabetisch nach Autoren)

8. [Anonym], *Anfrage*. Anzeiger f. schweiz. Gesch. und Alterthumskunde 1 (1855), 12.  
(Erklärt Faichrüti im Kt. Zürich < Fenchrüti, Fällanden aus Fenih-landa, Falletter < Fall und Etter).
9. [Anonym], *Beitrag zur Deutung Bündnerischer Geschlechtsnamen*. Vierteljahresschrift für das reformierte Bündnervolk, hsg. v. Georg Leonhard 3 (1831), 416.

10. [Anonym], *Seltsame Bürgergeschlechter in Luzern*. Luzernisches Wochenblatt. Ein Blatt für Belehrung und Unterhaltung 1837, 69.
11. [Anonym], *Einladung zu Einsendung von Lokalitätsbenennungen*. Anzeiger für schweiz. Geschichte und Altertumskunde 5 (1859), 33.  
(Aufruf der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Namensmaterial einzusenden. Bedeutung der Ortsnamen für Archäologie und Altertumskunde.)
12. [Anonym], *Etymologia oder Erforschung der Worte Tigurum, Turegum*. Zürich. Helv. Bibliothek 1736, 5, p. 110/18.
13. [Anonym], *Der Familienname Gembsch*. Bolletino storico della Svizzera Italiana 1 (1879), 55, 148.
14. [Anonym], *Flur- und Lokalnamen aus dem Kanton Schaffhausen*. Der Unnoth. ZfGesch. und Altertum des Standes Schaffhausen, 1863, 61.
15. [Anonym], *Munot oder Unot*. Anz. f. Schw. Alterkde. N. F. 14 (1912), 185.
16. [Anonym], *Noms locals da diversas comunitads*.
  - I Zuoz. Da Albert Caderas
  - II Igis
  - III Jenaz. Da J. F.  
Annalas della Sociedad rhaeto romanscha 6 (1891).
17. [Anonym], *Die Ortsbenennung auf geographischen Karten der Schweiz*, im Auftrage des Deutschschweizerischen Sprachvereins, dargestellt von einem besondern Ausschuß. Jber. Deutschschweiz. Sprachverein 9, 1912.
18. [Anonym], *Ortsnamen aus Rhätien*. Anz. f. schweiz. Gesch. und Altertumskunde 5 (1859) 26–27.  
(Bespricht eine Anzahl von rätoromanischen Namen, z.B. Namen mit rätorom. draus «Alpenerle»).
19. [Anonym], *Rappoltskirch*. Anz. f. schweiz. Gesch. und Altertumskunde 1 (1855), 12 und 2 (1856), 52.  
(Besprechung von Suche und Auffinden einer Wüstung, genannt Rappoltskirche, Kt. Zürich.)
20. [Anonym], *Alte Scherzreime auf Ortschaften des Bezirks Baden*. Badener Neujahrsblätter 1935, 54–55.
21. [Anonym], *Die obligatorische Schreibweise der Namen der schweizerischen politischen Gemeinden für die Bundesverwaltung*. Bundesratsbeschlüsse 3. A. Bern (1912). (Titel auch fr. «Orthographie des noms...» und it. «Ortografia dei nomi...».)
22. [Anonym], *Alte Straßen- und Platzbezeichnungen von Zug*. Heimatklänge (Kulturelle Beilage zu den Zuger Nachrichten) 1942, Nr. 1.

- (Aufzählung aller Straßen- und zum Teil Hausnamen, die heute verloren sind.)
23. [Anonym], *Untergegangene Ortschaften*. Anz. f. schweiz. Gesch. und Alterthumskunde 2 (1856), 29–30; Zusätze dazu von A. D. ibidem p. 43–44.  
(Stellt Namen von Wüstungen aus dem Bistum Basel zusammen.)
  24. [Anonym], *Zur Abstammung des Wortes «Walensee»*. Neue Alpenpost, Bd. IV (Zürich 1876), 390.  
(Vgl. auch J. J. Egli, Nr. 92.)
  25. [Anonym], *Weinfelden, Quifelden*. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 28 (1888), 4.
  26. Ackermann, A., *Der «Teufel» in der schweizerischen Ortsbezeichnung*. Appenzeller-Zeitung 1917, 30. Juni (Nr. 151, Seite 5).  
(Zusammenstellung von Namen mit «Teufel» aus der deutschen Schweiz.)
  27. Ackermann, Josef, *Sagenhaftes über die Entstehung einiger Flurnamen von Wegenstetten*. Schweizer Volkskunde, Korrespondenzblatt der Ges. f. Schweiz. Vkd. 34 (1944), 40–41.
  28. Aeischer, Paul, *L'origine du nom de Monthey*. Etudes Montheyannes publ. par la soc. d'hist. du Valais romand à l'occasion du 6<sup>e</sup> centenaire des franchises de Monthey, St-Maurice 1952, p. 17–20.
  29. Amiet, J. J., *Bechburg*. Anz. f. schweiz. Gesch. 1 (1875ss.), 128.
  30. Anneler, Hedwig, *Lötschen*, das ist: Landes- und Volkskunde des Lötschentales, Bern 1917 (p. 73–75 Eigennamen).
  31. B..., A. Sch., *Zürcherische Taufnamen*. Zürcher Taschenbuch 1886.
  32. Bacmeister, Adolf, *Alemannische Wanderungen*. I. Ortsnamen der keltisch-römischen Zeit, Slavische Siedlungen. Stuttgart 1867.  
(Behandelt viele schweizerische Namen.)
  33. Bauhofer, Arthur, *Ahornberg und Bachtalberg*. 17. Jahresheft der antiquarischen Gesellschaft Hinwil 1944, 4–9.  
(Behandelt verschiedene zürcherische Flurnamen.)
  34. Baumann, Ernst, *Über Ortsbezeichnungen im Kanton Solothurn*. Solothurner Zeitung 1938, Nr. 43 vom 21. Febr.
  35. Berlepsch, H., *Schweizerkunde*, 2. Auflage. Braunschweig 1872, p. 14–17.  
(Enthält Erklärungen und die Zusammenstellung von schweizerischen Bergnamen nach verschiedenen Gesichtspunkten.)
  36. Beuter, Wilhelm, *Zur Etymologie des Wortes «Balsthal»*, des

- Hauptorte der solothurnischen Amtei Balsthal-Thal und Gau.* Helvetia, Illustr. Monatsschrift, gegr. von Rob. Weber, 27 (1904).
37. Bilgeri, Martin, *Städtenamen am Bodensee*. Das Bodenseebuch (Konstanz 1923), 101–106.  
(Behandelt auch die Namen der schweizerischen Bodenseestädte.)
38. Binder, Gottlieb, *Kilchberg im Wandel der Jahrhunderte*. Kilchberg 1922.  
(p. 95–98 sind die Orts- und Flurnamen auf Grund urkundlicher Belege erklärt.)
39. Bircher, A., *Das Frickthal in seinen historischen und sagenhaften Erinnerungen*. 2 Theile, Programm-Beilage der Bezirksschule Laufenburg 1857 und 1858, Aarau 1857/58.
40. Blaser, Fritz, *Familien-, Zu- und Übernamen der Gemeinde Triengen*. Schw. Archiv f. Volkskunde 33 (1934), 198 ss. bis 203.
41. Bochart, Ch. G. L., de, *Mémoires critiques pour servir d'éclaircissements sur divers points de l'histoire ancienne de la Suisse*, 3 vol. Lausanne 1747/51.  
(Fehlt in der Bibliographie von Gauchat-Jeanjaquet.)
42. Bohnenberger, K., *Landstrichs- und Gebietsbezeichnungen in den südwestdeutschen Urkunden des 8.–10. Jahrhunderts*; ein Beitrag zur Gaufrage. Zs. f. Gesch. des Oberrheins NF 56, 1943, 1–14.  
(Behandelt u. a. Landstrichs- und Gebietsbezeichnungen der St. Galler Privaturkunden.)
43. Bohnenberger, Karl, *Frühalemannische Landstrichsnamen*. Zf. württemb. Landesgesch. 7 (1943), 99–144.  
(Behandelt eine Reihe von schweizerischen Namen [besonders Gaunamen] und schöpft stark aus schweizerdeutschen Quellen.)
44. Bodmer, Johann Jakob, *Abstammung einiger alter, meist zürcherischer Familiennamen*. Schweizerisches Museum, 1779 und 1790.
45. Bonard, Paul, *Bonard et Bonnard*. Rev. hist. vaud. 59, 1951, 113–121.
46. Boumberger, Ferd., *Dictionnaire des localités du Ct. de Fribourg*. Freiburgisches Ortsnamenverzeichnis. Publications du bureau de statistique du Ct. de Fribourg, I. Fribourg 1897.
47. Brandes, H. K., *Nachricht von dem Gymnasium zu Lemgo in dem Schuljahre 1840/41 nebst einer Abhandlung über den Pilatus*. Lemgo 1841.  
(Erklärt Pilatus als «Pfeilerberg» [zu pila], Synonym zu frac-

- tus mons, Fracmont, alter Name des Pilatus [«in Pfeiler zer-  
spaltener Berg»].)
48. Brandstetter, J. L., *Tellenmatte*. Anz. f. schweiz. Gesch. und  
Altertumskunde XIV (Zürich 1868) 102.
  49. Brandstetter, J. L., *Ein verschollener Ortsname*. Geschichts-  
freund 35 (1880), 288–292.  
(Über ein abgegangenes Hergiswil in der Pfarrei Ettiswil/LU.)
  50. Brandstetter, J. L., *Birnoltz*. Anz. f. schweiz. Gesch. und Al-  
tertumskunde XIV (Zürich 1868), 148.
  51. Brandstetter, J. L., *Hemschen*. Anz. f. schweiz. Gesch., Bd. 1  
(1870/1873), 133–134.
  52. Brandstetter, J. L., *Musegg*. Anz. f. schweiz. Gesch., Bd. 1  
(1870/1873), 11–112.
  53. Brandstetter, J. L., *Kuphaus*. Anz. f. schweiz. Gesch., Bd. 1  
(1870/1873), 112–113.
  54. Brandstetter, J. L., *Sioza*. Anz. f. schweiz. Gesch., Bd. 1 (1870/  
1873), 75–76.  
(Über Ortsnamen -schießen, z.B. Wolfenschießen u. ä.)
  55. Brandstetter, J. L., *Hlinc*. Anz. f. schweiz. Gesch., Bd. 1  
(1870/1873), 151.  
(Über Ortsnamen Linggen, Lingg.)
  56. Brandstetter, J. L., *Die Mischabel*. Katholische Schweizer  
Blätter, Organ der Schweizerischen Gesellschaft für katho-  
lische Wissenschaft und Kunst 2 (1886).
  57. Brandstetter, J. L., *Der Name «Schitwald»*. Anz. f. schweiz.  
Gesch. 1890, 100.
  58. Brandstetter, J. L., *Der Teufel in schweizerischen Lokalnamen*.  
Vaterland 1899, Beilage zu Nr. 59.
  59. Brandstetter, J. L., *Der Name Solothurn*. Sonderabdruck aus  
Vaterland 1908, Luzern 1908.
  60. Brandstetter, J. L., *Der Name Splügen*. Pädagogische Blätter  
11 (1904).
  61. Bridler, Th., *Alte Häusernamen in Bischofszell*, mit Abbildun-  
gen. Thurgauer Jahrb. 1940, p. 45–50.
  62. Brosi, J. B., *Der Name Salodurum*. Wochenblatt für Freunde  
der Literatur und vaterländischen Geschichte, 1846, 11s.
  63. Brosi, J. B., *Spuren keltischer Sprachelemente in 104 Eigen-  
namen*. Geschichtsfreund IV (1849), 189–243.  
(Versucht schweizerische Ortsnamen, besonders der Innen-  
schweiz, auf Grund von Will. Owen's Welsh Dictionary phan-  
tastisch zu erklären.)
  64. Brückner, Wilhelm, *Eine Namensbildung der Basler Schüler-  
sprache und etwas von lebendiger Wortbildung in der Mundart  
von Basel-Stadt*. Schw. Archiv f. Volkskunde 21 (1917), 1–12.

(Behandelt pejorative Umgestaltungen von Familiennamen und Übernamenbildungen in Basel.)

65. Brun, Leo, *Zu den Ortsnamen und Fremdwörtern der Valser Mundart*. Sonderabdruck aus dem Bündner Monatsblatt 1916, Nr. 7, 10 pp.  
(Über Ortsnamen p. 2–5; Entgegnung auf den Aufsatz von Ph. A. Rüttimann, siehe unten.)
66. Brunner, Joh., *Orts- und Flurnamen der Gemeinde Herisau*. Separatdruck aus der Appenzeller-Zeitung, Herisau 1917, 14 pp.
67. Bruppacher, H., *Über Personen- und Familiennamen mit Beziehung auf das Mittelhochdeutsche Namenbuch von Ad. Socin*. Vortrag gehalten in der Ges. f. dt. Sprache. Sonderabdruck aus der Neuen Zürcher Zeitung, Zürich 1903 (24 p.).
68. Bucher, Jak., *Über die Rechtschreibung der Eigennamen mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz*. Katholische Schweizerblätter für Wissenschaft, Kunst und Leben 11 (1869).
69. Bucher, Jakob, *Der Name Halbsuter*. Wöchentliche Unterhaltungen, Beilage zum Luzerner Tagblatt 1887, 166.
70. Bucher, Jakob, *Der Familiename Pfister*. Sonntagsblatt Basler Nachrichten 3, 1908.
71. Bucher, Jakob, *Der oder die Rigi?* Mit Nachtrag: Zur Etymologie des Namens Rigi. Sonntagsblatt Basler Nachrichten 7, 1912.
72. Buck, M. R., *Vortrag über die Bedeutung der alten Namen des Bodensees*. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung II, 82–92. Lindau 1870.
73. Buck, M. R., *Zu den welschen Namen des Liber viventium et defunctorum von Pfäfers*. Alemannia 9 (Bonn 1881), 175–186. (Bekanntlich veröffentlichte A. Birlinger, Alem. 9 (1881), 57 bis 71, einen diplomatischen Abdruck des «Liber viventium et defunctorum» von Pfäfers, Codex Stiftsarchiv St. Gallen, vgl. Z. f. d. A. 15, 512 ss. Das regte Buck zu einer dazumal sehr fruchtbaren Studie an, die viel Parallelen aus Urkundenmaterial und wertvolles sonstiges Material beibringt.)
74. Buck, M. R., *Die Endung -ens, -eins, -ins, -in an altburgundischen Ortsnamen der französischen Schweiz*. Alemannia 13 (Bonn 1885), 1–4.
75. Bueß, H., *Dörfliche Familiennamen von Wenslingen (Baselland)*. Schweizer Volkskunde, Korrespondenzblatt der Schw. Ges. f. Vkde. 7 (1917), 29–30.
76. Bühler, Valentin, *Davos in seinem Walserdialekt*. I, Heidelberg 1872.

- (Enthält p. 243 Abbreviatur der in Davos gebräuchlichen Vornamen mit deren Diminutiv- und Koseform; p. 246 alte Davoser Geschlechtsnamen; p. 247 See-, Fluß- und Bachnamen; p. 247/48 Namen von Bergen und Hügeln; p. 248ss. eine Sammlung von gegen 300 Lokalnamen mit halbphonetischer Umschrift; p. 252/257 «Nichtdeutsche Lokalnamen auf Davos», d.h. Erklärungsversuche zu 24 Orts- und Flurnamen.
77. Caderas, Albert, siehe [Anonym], *Noms locals da diversas comunitads*, Nr. 16.
  78. Chessex, Pierre, *Noms de familles romands*. Feuille d'avis de Lausanne 189, n° du 28 déc. 1950; 190, 1951; 191, 1952, janv. jusqu'à déc.
  79. Chessex, Pierre, *Noms de lieux forestiers (en Suisse romande)*. Neuchâtel 1950, 28 p.  
(Extr. de: La Forêt, 2, 1948/49, fasc. 4–12 et 3, 1949/50, fasc. 1–10.)
  80. Coaz, J., *Über Ortsbenennung in den Schweizer Alpen*. Jahrb. des Schweizer Alpenclub 1865, 460–478.
  81. Coolidge, W. A. B., *Quelques noms de lieux dans la vallée de Saas*. Anz. f. schweiz. Gesch., Bd. 7 (1894/1897), 415–420 und 433–440.
  82. D., A., *Abgehende Ortsnamen*. Anz. f. schweiz. Geschichte und Altertumskunde 6 (1860), 96–97.
  83. Dejung, Emmanuel, *Die alten Hausnamen von Winterthur*, mit Tafeln. 80. Neujahrsblatt der Hülfs gesellschaft Winterthur, Winterthur 1944.
  84. Derungs, Thomas, *Nums propriis u personals, cun entginas observaziuns sur lur derivonza ed applicazion en numis de familia*. Ann. della Soc. retoromantscha 21 (1907), 203–211.  
(Gibt eine wertvolle Zusammenstellung der rätoromanischen Kurzformen aus lateinischen und griechischen Rufnamen, sowie die daraus abgeleiteten Familiennamen, etwa 150 Namen.)
  85. *Dorf-Lexikon*. Kleines Dorf-Lexikon der Ortschaften des Cantons Bern. Bern 1816.
  86. Drexel, Alb., *Vorarlberger Namenkunde mit besonderer Berücksichtigung der benachbarten Gebiete Tirols, Bayerns und der Schweiz*. Veröffentlichungen der österreichischen Leo-Gesellschaft, Sektion Vorarlberg, Bd. I, Heft 1. Bregenz 1926.
  87. Drittenbaß, Jacob, *Das Rheintal*. Geschichte des Rheintales unter der Reichshoheit und als Vogtei der 8 alten Orte nach J. L. Ambühl, Jacob Laurenz Custer und G. L. Hartmann. Geschlechter-Chronologie des Rheintals nach Otto Oesch-Maggion, Heinrich Custer u. a. Zusammengestellt und be-

- arbeitet von Jacob Drittenbaß. Mit Abbildungen. St. Gallen 1943.  
 (Enthält p. 97–276 «Die Familiennamen im sanktgallischen Rheintal nach Otto Oesch, Heinrich Custer u. a.», mit sprachlicher Erklärung zu jedem Namen; p. 277 bis 285 «Rheintalische Ortsnamen nach Otto Oesch u. a.», mit Erklärungen.)
88. Dübi, Heinrich, *Ein Beitrag zur Bergnamenkunde des 18. Jahrhunderts* (Gottlieb Siegmund Studer an Jakob Samuel Wytttenbach 23. Juli 1788), Jahrb. S.A.C. 45 (1909/10).
89. Dübi, Heinrich, *Lug, Lugano, Locarno, Luzern usw.*, Ein Beitrag zur Deutung der schweizerischen Ortsnamen, Anz. f. schweiz. Gesch., Bd. 5 (1886/1889), 233–238.
90. Edelmann, Heinrich, *Die Orts- und Flurnamen des Toggenburgs*. St. Galler Tagblatt 20. Juni 1918 und 19. Februar 1919.
91. Egli, J. J., *Nomina Geographica*. Sprach- und Sacherklärung von 42000 geographischen Namen aller Erdräume, Leipzig 1872 (1. Auflage) und 1893 (2. Auflage).  
 (Enthält viele Schweizer Namen mit Literaturangaben.)
92. Egli, J. J., *Erwünschte Auskunft*. (Walensee oder Wallensee?). Neue Alpenpost, Bd. IV (Zürich 1876), 342–343.  
 (Bespricht Walensee und ähnliche Namen, sowie den alten Namen des Walensees.)  
 Vgl. ferner, Anonym Nr. 24.
93. Egli, J. J., *Onomatologische Streifzüge I*. Neue Alpenpost, Bd. V, 1877, 57–58.  
 (Enthält nichts Schweizerisches.)  
 II. Dom- oder Tomleschg? Ibidem, V, 99–101.  
 (Mit einer Zusammenstellung der lat., deutschen und romanischen urkundlichen Belege.)  
 III. Graubündten oder (Grau-) Bünden? Ibidem, V, 123–124.
94. Egli, J. J., *Onomatologische Streifzüge II*: Woher der Name «Schweiz»? Kettler, Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie 1882, 86–89.  
 (I, 1880, 60–62 enthält nichts Schweizerisches.)  
 (Bespricht das Alter des Namens Schweiz, die Ausweitung der Bezeichnung Schwyz, Schweiz auf das ganze Land, die seit Joh. v. Müller, etwa 1785 zu belegen ist. Die Erklärung Gatschet's, Ortsetymologische Forschungen, 91, wird angezweifelt. Die Frage der Bedeutung des Namens bleibt offen.)
95. Egli, J. J., *Über die Namen der schweizerischen Kantone, insbesondere Uri*. NZZ, Feuilleton.  
 NZZ 1887, Nr. 283.  
 (Bespricht insbesondere die Arbeiten von J. L. Brandstetter.)
96. Egli, J. J., *Über die geographische Namenkunde*. a) Die Her-

- kunft der schweizerischen Ortsnamen; b) Die Namenforschung; c) Wert der geographischen Namenkunde. Schweizerische Lehrerzeitung 38 (1893), Nr. 26, 201–203; Nr. 27, 209–210; Nr. 28, 217–218.  
(Bespricht verschiedene schweizerische, besonders schweizer-deutsche Namen und gibt Literatur zur Namenforschung der Schweiz.)
97. Egli, J. J., siehe auch oben Nr. 5–6. (Bibliographische Arbeiten.)
98. Egli, Johs., *Über deutsche Familiennamen mit besonderer Be-rücksichtigung St. Gallens und der Ostschweiz*. St. Galler Blätter für Unterhaltung, Belehrung und Literarische Mitteilungen, 1896, Nr. 1, p. 4–5; Nr. 2, p. 12–14; Nr. 3, p. 21–22; Nr. 4, p. 27–28; Nr. 5, p. 36–37; Nr. 6, p. 43–44; Nr. 7, p. 52–53; Nr. 8, p. 60–61; Nr. 9, p. 68–69; Nr. 10, p. 75–77; Nr. 11, p. 83–85; Nr. 12, p. 91–93.
99. Ernst, Viktor, *Die Entstehung des Grundeigentums*. Stuttgart 1926.  
(Gewinnt aus den Orts- und Personennamen der St. Galler Urkunden Anhaltspunkte für das Alter der Ortsnamen und für die Siedlungsgeschichte.)
100. Escher, Arnold, *Familiennamen und Wappen als Gegenstand des Rechtsschutzes*. Der Rechtschutz des Namens. Festgabe Eduard Rübel zum siebzigsten Geburtstage, Zürich 1946, 13–18.
101. *Etat des noms de famille des bourgeois du Canton de Fribourg*. Verzeichnis der Familiennamen der freiburgischen Kantonsbürger. 1. Auflage 1922, 2. revidierte Auflage Fribourg 1939.
102. F. G., *Bündnerische Geschlechtsnamen*. Neue Zürcher Zeitung 1893, Nr. 52.
103. Farrèr, G., *Noms locals da diversas communitads del district Albula*. Annals della societad Rhaeto-Romanscha 3 (1888), 339–362 (Stierva, Tiefenkastel, Surava, Alvagné, Salogf, Tinizong.)
104. Fechter, D. A., *Bedeutung des Namens «Spalen» in Basel*. Basler Taschenbuch 3 (1852).
105. Fili, Rudolf, *Ils noms locals romantschs del Schanfigg*. Annalas della Società reto-romantscha 20 (Coira 1906), 219–234.  
(Sammlung der romanischen Namen des Schanfigg.)
106. Fischer, P., *Über Ortsnamen im Rhonetal und am Genfersee*. Schweizerische Rundschau, herausgegeben von Ferd. Vetter, 1893, 2.
107. Flechia, G., *Di alcune forme de' nomi locali dell'Italia superiore*.

- Dissertazione linguistica 104 pp., 4° (Memorie dell'Accademia), Torino 1871.  
 (Enthält auch Behandlung von *-asco-*, bzw. *-engo*-Namen in der Südschweiz.)
108. Frei, J. L., *Ortsnamen im Wehntal*. Die Alpenpost, herausgegeben von Walter Senn, 1 (1871).
109. Frey, Arthur, *Heimatliche Flurnamen*. Aarauer Neujahrsblätter 1931, p. 25–35.  
 (Bespricht Flurnamen des Kantons Aargau.)
110. Früh, J., und Schröter, C., *Die Moore der Schweiz*. Beiträge zur Geologie der Schweiz, geotechnische Serie, 3. Lieferung, Bern 1904.  
 (Enthält im VII. Kapitel «Die Beziehung des Colonisten zu den Mooren im Lichte ihrer Toponymie», von Jakob Früh, p. 300–317, einen reichhaltigen Abschnitt über Moornamen.)
111. Früh, Jakob, *Zur Kritik einiger Thalformen und Thalnamen der Schweiz*. Festschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, 1746–1896, II, 318–339, Zürich 1896.  
 (Bespricht besonders Namenmaterial des Jura: A. Combe, Ruz und Cluse, 1. Einbürgerung des Begriffes Combe; 2. Kritik des Begriffes Combe, Geographische Verbreitung des Namens Combe; 3. Ruz, Chenal, Impasse, Halbkluse, Cluse. B. Roffla, Klingen, Krachen.  
 Die Namen sind besonders im Hinblick auf die geologische Struktur des Geländes besprochen.)
112. G. F., de, *Sur l'Etymologie du nom gaulois d'Eurodunum*. Anz. f. schweiz. Geschichte und Altertumskunde 8 (1862), 61–64. (Fehlt bei Gauchat-Jeanjaquet.)
113. Galiffe, J. B. G., *Recherches sur l'origine des Genevez, village de l'ancien évêché de Bâle*. Mém. et Docum. publiés par la société d'histoire et d'archéologie de Genève. Genève et Paris 1865, tome XV, 83–112 (fehlt Gauchat-Jeanjaquet).  
 (Bespricht die Namen der Gegend von Les Genevez [Jura bernois].)
114. Ganahl, Karl-Hans, *Die Mark in den älteren St. Galler Urkunden*, Teil 2. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, germanistische Abteilung 61, 1941, p. 21–70.  
 I, 60 (1940), 197–251.  
 (Besonders Teil I für die Namenforschung wichtig, weil hier die Bedeutung von *marca* auch in Namen der St. Galler Urkunden gezeigt ist.)
115. Gascard, Fritz und Jaccard, Henri, *Bannholz – Bambois, Causerie linguistique*. Journ. forest. Suisse 59 (1908). (Fehlt bei Gauchat-Jeanjaquet.)

- 115a. Gaßmann, Jos., *Die alten Familien-Geschlechter von Triengen*, Trienger Anzeiger 1929, Nr. 40.
116. Gatschet, A., *Pilatus und Rigi*. «Wöchentliche Unterhaltungen», Beilage zum Luzerner Tagblatt 1867, Nr. 22.
117. Gatschet, A., *Luzern*. «Wöchentliche Unterhaltungen», Beilage zum Luzerner Tagblatt 1867, Nr. 6.
118. Geel, Johannes, *Churfürsten oder Kurfürsten*. «Die Alpenwelt», 4. Jahrgang (St. Gallen 1891), 316/17.
119. Gerock, Jean Ernst, *Zur Bergnamen-Forschung (Monte Rosa)*. Jahrb. S.A.C. 1911, 306–308.
120. Geßler, Alb., *Der Name «Schol»*. Basler Jahrbuch 1888, 191 bis 198.  
(Erklärung eines alten Hausnamens in Basel.)
121. Gobat, H., *Les noms de famille dans la Suisse romande*. L'Educateur, Organe de la société pédagogique de la Suisse romande 33 (1897), Neuchâtel.
122. Graf, J. H., Zum Artikel (L. E. Iselins) «Walliser Ortsnamen und Walliser Urkunden», Anz. f. schweiz. Geschichte, Bd. 7 (1894/1897), 368.
123. Großmann, H., *Unsere Orts- und Flurnamen im allgemeinen*. 3. Wehntaler Jahrb., 1938, p. 4–7.
124. Grünberger, R., *Flurnamen und Wirtschaftskarte*. Überarbeitung der Karte von Lehenvogt Joseph Ehrat 1786 und des Kupferstiches von Joh. Franz Roth 1790. Rorschacher Neu-jahrsblätter 1936.
125. Gualzata, Mario, e Blauer-Rini, Ambrosina, *Studi di dialetto-logia alto-italiana*. I. Di alcuni nomi locali del Bellinzonese e Locarnese di G. A. – II. Giunte al vocabolario di Bormio p. A. B.-R. Bibl. dell'Arch. Roman.-Bertoni, 2a. Sec. VIII, Genève 1924.
126. Gubler, Heinrich, *Die Liquid- und Nasalsuffixe in der schweizerischen Substantivbildung*. Diss. Basel, Freiburg i. Br. 1920.  
(Berücksichtigt laufend in besonderen Abschnitten die Suffixe der Flurnamen und ist für die schweizerdeutsche Ortsnamenforschung unerlässlich.)
127. Gubler, Heinrich, *Die Siedlungsnamen der Gemeinde Trogen*. «75 Jahre Appenzeller Landes-Zeitung», Jubiläumsausgabe der Appenzeller Landes-Zeitung, Trogen, Dezember 1953, Blatt 2.
128. Gubser, J. M., *Die Bedeutung des Namens Pontresina*. Neue Zürcher Zeitung 1899, Nr. 297.
129. Guyer, Paul, *Zürcher Hausnamen*. Jahrbuch vom Zürichsee 1951/52, 194–228 (mit Bildern).
130. Guyer, Paul, *Zürcher Hausnamen*. Kleine Schriften des Stadtarchivs Zürich. VI. Zürich und Stäfa 1953.

131. Haberbosch, Paul, *Badener Wald und Flur in alter Zeit*. Badener Neujahrsblätter 1946, p. 39–51.  
(Behandelt Waldnamen auf Grund alter Waldordnungen und erklärt sie zum Teil.)
132. Haberbosch, Paul, *Die Häuser und Hausnamen in der Badener Altstadt*. Badener Neujahrsblätter 22 (1947), 54 bis 78.  
(Behandelt und erklärt Hausnamen in Baden auf Grund alter Häuserverzeichnisse.)
133. Haberbosch, Paul, *Die Befestigungsanlagen Badens um 1638*. Badener Neujahrsblätter 23 (1948), 69–79.  
(Erklärt und behandelt die alten Turm-, Tor- und zum Teil Straßen- und Häusersnamen Badens.)
134. Haberbosch, Paul, *Hausnamensammlung*. Badener Neujahrsblätter 24 (1949), 61–66.  
(Sammelt und behandelt über 100 Hausnamen der Stadt Baden.)
135. Haffter, Ernst, *Bettlerküche*. Neues Solothurner Wochenblatt 1 (1910/11), 472.
136. Harder, Robert, *Neues zur Etymologie des Namens Schaffhausen*. Sonderabdruck Schaffhauser Intelligenzblatt 1908. Schaffhausen 1908.
- 136a. Hedinger, Heinrich, *Geschichte des Städtchens Regensberg*. 2. Auflage, Zürich 1951 (Flurnamen, p. 88–95).
137. Heer, Gottfried, *Unsere Geschlechtsnamen*, Vortrag. Sonderabdruck aus Glarner Nachrichten, Jahrgang 34, Glarus 1908.
138. Heer, Gottfried, *Zur Geschichte der Glarnerischen Geschlechter, besonders der Kirchgemeinde Betschwanden und der Gemeinde Linttal*. Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus 15 (1879), 23 (1887).
139. Hegi, Friedrich, *Gesellennamen*. Ein Beitrag zur Entstehung der Familiennamen. Zeitschrift für deutsche Wortforschung 15 (1914), 243–245.  
(Behandelt das Problem der Gesellennamen auf Grund schweizerischer, besonders zürcherischer Beispiele.)
140. Heinzmann, J. G., *Kleines Wörterbuch der Ortschaften des Cantons Bern*. Bern 1816.
141. Heß, Hans, *Die Wappen der Zürcher Geschlechter Blaß, Däniker, Kitt, Lavater und Tobler*. Festgabe Eduard Rübel zum siebzigsten Geburtstage. Zürich 1946, 131–145.  
(Enthält Bemerkungen zum Ursprung der Familiennamen Blaß, Däniker und Lavater.)
142. Hilty, Major, David Heinrich, *Collecziun da plails rhätoromansch specialmein da noms locals raccolts nella vallada st. gallaisa del Rheno*, tra Signur Maggior Hilty a Sevala, ella-

- borada in romansch e surdada alla stampa tras Maggior Ths. Groß a Cuera. Ann. della Soc. Rhäto-romanscha 5 (1890), 372/394.  
 (Hubschmid, *Bibl. Onom.* p. 44, Nr. 724, führt die Arbeit unter dem Namen von Th. Groß auf; wie aber aus dem Titel in ASRR 5, 372, hervorgeht, stammt die Sammlung von David Heinrich Hilty, während sie Th. Groß lediglich übersetzt hat.)
143. Hisley, J. J., *Glossaires des principaux noms géographiques du comté de Gruyère*. Mém. et Docum. pub. par la Société d'histoire de la Suisse romande IX, 107 bis 149, Lausanne 1851.  
 (Die Arbeit ist ein Teil des Werkes *Introduction à l'histoire du Comté de Gruyère*, und sie erklärt die deutschen und französischen Namen je in alphabetischer Reihenfolge unter Heranziehung von alten Quellenbelegen.)
144. Hoffmann-Krayer, E., *Ortsnamen und Siedlungsgeschichte*. Schw. Archiv für Volkskunde 3 (1899), 158ss.–160.  
 (Referat eines Vortrages von A. Socin.)
145. Hoffmann-Krayer, E., Zu den Ortsnamen mit «Bruder». Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, N. F. 2 (1900), 153.
146. Hoffmann-Krayer, E., *Die Namen Hadlaub und Manesse*. Schw. Archiv für Volkskunde 33 (1934), 92. (Vgl. unten Nr. 249.)
- 146a. Hofmann, Alfred, *Über Flurnamen in und um Flawil*. SA aus dem «Volksfreund», Sommer 1951. Flawil 1951 (28 p.).
147. Hopfner, Isidor, *Die Schweizer Ortsnamen auf -asco*. Schweizer Geograph 8, 1931, 49–56.
148. Hoppeler, R., *Tiergärten*. Anz. f. schweiz. Geschichte 11 (1910/1913), 398–400.  
 (Bespricht den Flurnamen «Tiergarten».)
149. Hotz, Johann Heinrich, *Der königliche Hof Zürich und die Ortsnamen seiner Perlinenzen in karolingischer Zeit*. Nach einer Pergamentrolle des neunten Jahrhunderts. Zürich 1862.
150. Hotzenköcherle, Rudolf, *Die Mundart von Mutten; Laut- und Flexionslehre*. Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik XIX, Frauenfeld 1934.  
 (p. 474/479 Anhang I: Flurnamen und Ortsnamen, mit erklärendem Verzeichnis deutscher und rätoromanischer Flurnamen, ferner Register, p. 537 Personennamen und Familiennamen mit Verweisen auf die Grammatik.)
151. Hotzenköcherle, Rudolf, *Namenforschung*, in «*Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1952*». Orbis, Bulletin international de documentation linguistique I, 2, 1952, 508 (Louvain).

- (Übersicht über wichtige Publikationen und Namenssammlungen der deutschen Schweiz.)
152. Imhof, Eduard, *Gelände und Karte*. Herausgegeben vom Eidgenössischen Militärdepartement. Erlenbach-Zürich 1950.  
(11. Kapitel «Ortsangaben und Ortsnamen», p. 238/246, stellt eine gute Übersicht und Anleitung für weitere Kreise dar.)
  153. Imthurn, Dr., *Über Häusernamen in Schaffhausen*. Die Schweiz, Monatsschrift des literarischen Vereins zu Bern, 1858, Nr. 12.
  154. Isler, Egon, *Die Flurnamen von Amriswil und Umgebung als Spiegel bäuerlicher Kultur*. Frauenfeld 1952, Sonderabdruck aus Amriswiler Anzeiger 1952.
  155. Jahn, A., *Ursariis – Urseren, Orsières – Orcières*. Anz. f. schweiz. Altertumskunde, Bd. 7 (Jg. 27), 1894.
  156. Jud, Jakob, *Zur Geschichte zweier französischer Rechtsausdrücke*. Zeitschrift für schweiz. Geschichte 2 (1922), 412–459.  
(Behandelt besonders p. 441ss., 445/46 die Orts- und Flurnamen Verchères der Westschweiz und Frankreichs.)
  157. Kälin, Meinrad, *Kleine Sammlung schweiz. Ortsnamen mit Erklärungen über deren Herkunft in alphabetischer Reihenfolge*. Pädagogische Blätter 16 (1909).
  158. Keller, Ferdinand, *Die römischen Ansiedlungen der Ostschweiz I*, MAGZ XII, 336–341, Zürich 1860.  
(Erklärt römische Namen.)
  159. Keller, Ferdinand, *Ortsnamen*. Anz. f. schweiz. Geschichte und Alterthumskunde, 9. Jahrgang, Zürich 1863, 34–36.  
(Bespricht den Namen Betbur im Kanton Zürich.)
  160. Keßler, Gottfried, *Spitznamen und Schildbürgergeschichten einiger ostschweizerischer Ortschaften*. Schw. Archiv für Volkskunde 5 (1901), 112–115.
  161. Kientz, Ferdinando, *Stagnum Ceresium*. Bollettino storico della Svizzera italiana 1945, 29–35.
  162. Kientz, Ferdinando, «Nassa» e «Verla», toponimi luganes. Boll. stor. della Svizzera italiana, 1943, 112–116.
  163. Kientz, Ferdinando, *I nomi di «Lugano» e di «Locarno»*. Boll. stor. della Svizzera italiana 1943, 1–20
  164. Kilger, Laurenz P., *Heimatkunde vom Linthgebiet*. Uznach 1941.  
(p. 1ss. über Ortsnamen.)
  165. Kind, Chr., *Zur Genesis rätischer Localnamen*. Anz. f. schweiz. Geschichte und Altertumskunde 8, 31 s. (1862).
  166. Kläui, Hans, *Dichtung und Wahrheit über die Entstehung unserer Familiennamen*. Zwischen Samstag und Montag, Beilage zum Winterthurer Tagblatt 1951, p. 85–87.

- 166a. Kläui, Paul, *Die Namen der Dörfer und Fluren [von Obfelden ZH]*, in *Geschichte der Gemeinde Obfelden*, Zürich 1947, 65–68.
167. Kläui, Paul, *Die von Ortsnamen abgeleiteten Familiennamen*. Neue Zürcher Zeitung 1943, Nr. 1069, 8. Juli.
168. Kögel, Rudolf, *Zur Ortsnamenkunde*. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB) 14, Leipzig 1889, 95–121.  
(Behandelt auch schweizerische Namen und schöpft ferner aus dem Material des Urkundenbuchs der Abtei St. Gallen.)
169. Kögel, Rudolf, *Etymologien*. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB) 16, Leipzig 1892, 511–512.  
(Stellt den Namen Monte Rosa zu ahd. *rosa* oder *roso* «Eis», das vermutlich auch im Langobardischen bekannt war. Die Benennung Monte Rosa «Eisberg» dürfte den Langobarden zu verdanken sein.)
170. Koller, Ernst H. und Signer, Jakob, *Appenzellisches Wappen- und Geschlechterbuch*. Bern und Aarau 1926.  
(Enthält sehr brauchbare Erklärungen zu jedem Namen, wobei die urkundlichen Belege gegeben werden.)
171. Krutter, Fr., *Der Geschlechtsname Von Stall*. Solothurnisches Wochenblatt für Freunde der Literatur und vaterländischen Geschichte 1846, 77.
172. Küchler, A., *Die Obwaldner Flurnamen Zuhn und Bündt*. Archiv f. schweiz. Altertumskunde XVII (1886), 71s.  
(Behandelt die Namen im Zusammenhang der alten Weidwirtschaft.)
173. L., ..., *Ortsnamen aus Unterwalden*. Anz. f. schweiz. Geschichte und Altertumskunde VIII (Zürich 1862), 60s.  
(Enthält Anregung zur Sammlung der Namen sowie die Erklärung einiger Bergnamen.)
174. L., Dr., *Ortsnamen*. Anz. f. schweiz. Geschichte und Altertumskunde 8 (1862), 60–61.  
(Bespricht besonders Namen der Innerschweiz.)
175. Lechner, Adolf, *Ableitung des Namens Bern*. Neues Solothurner Wochenblatt 1 (1910/11), 128.
176. Lehmann, Hans, *Namenbüchlein der bürgerlichen Geschlechter der Stadt Zofingen seit 1200; ein Versuch zu ihrer Erklärung*. Zofingen 1884.
177. Letter, Albert, *Beiträge zur Ortsgeschichte des Aegeri-Tales*, Bd. I, Zug 1910.  
(Gibt p. 244–255 eine reiche Hof- und Flurnamensammlung, gegliedert nach sprachlichen Schichten.)
178. Leu, Hans Jacob, *Allgemeines helvetisches, eydgenössisches oder schweizerisches Lexikon* 1–20, Zürich 1747/1765. Fort-

- setzung: Hans Jakob Holzhalb, Supplement 1–6, Zug 1786/1795.  
 (Bedeutendes Quellenwerk für die Familien-, Orts- und Flurnamenkunde; berücksichtigt auch Hofnamen.)
179. Leuenberger, J., *Chronik des Amtes Bipp*. Wangen a. d. Aare 1904.  
 (Enthält auf den Seiten 218ss. Flurnamen, auf 266ss. Familiennamen.)
180. Leuzinger, Hans, *Gilg Tchudis Häuserverzeichnis von Glarus im sog. dicken Tagwensbuch*. Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus. Glarus 1952, 336/368.
181. Liebenau, Theodor von, *Das Hängeseil am untern Hauenstein*. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 5 (Basel 1906), 123–126.  
 (Bespricht den Namen Seilegg, der auf eine Hängeseilvorrichtung zum Transport hinweist.)
182. Locher, Gottfried W., *Eine alte Deutung des Namens Zwingli*. Zwingliana 9 (1949/1953), 307–310. 1951 erschienen.  
 (Behandelt humanistische Erklärungen der Namen einiger Reformatoren.)
183. Lorez, Christian, *Bauernarbeit im Rheinwald*. Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 23, Basel 1943.  
 (Enthält in exakter phonetischer Transkription 90 Orts- und Flurnamen aus dem Rheinwald, vgl. Register p. 307.)
184. Lösch, Hildegard, *Die bäuerlichen Familiennamen des Habsburgischen Urbars*. Diss. Gießen. Gießener Beiträge zur deutschen Philologie 45, Gießen 1936.  
 (Behandelt überwiegend schweizerische Familien- und Taufnamen aus der Quelle des habsburgischen Urbars.)
185. Lundahl, Ivar, *Om förhållandet mellan ortnamn och inbyggarnamn i de forngermanska språken, företrädesvis i de fornnorrländska*. Namn och Bygd 35 (Uppsala 1937), 17–87.  
 (Behandelt p. 22ss. ahd. Namen aus Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen.)
186. Lüthi, Emanuel, *Woher der Name Uechtland?* Pionier, Organ der Schweiz. permanenten Schulausstellung in Bern. Bern 1902, 23.
187. Lutz, Oskar, *Woher kommt der Name Aescher?* St. Galler Tagblatt vom 4. Februar 1942, Abendblatt Nr. 58.
188. M., . . ., *Falleter*. Anz. f. schweiz. Geschichte und Alterthumskunde 1 (1855), 17–18. Vgl. ibidem p. 12.  
 (Erklärt den Namen < Fallentor, Vallentor = «fallendes Tor, Weidgatter» und gibt viele Urkundenbelege des Appellativums.)

189. Mandrot de, lieut.-colonel, *Notice sur la Paroisse*. Musée Neuchâtelois 3 (1866), 182/189.  
(Behandelt auch Ortsnamen und Familiennamen des Gebietes von Gorgier, la Paroisse oder la Béroche, Kt. Neuenburg; fehlt bei Gauchat-Jeanjaquet.)
190. Mayr, Otto, *Die Wassernamen Nordtirols und verwandte Bezeichnungen*. Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum 6 (Innsbruck 1926), 171–263.  
(Behandelt auch einige Namen der Nordostschweiz.)
191. Meier, S., *Volkstümliches aus dem Frei- und Kelleramt*. Rufnamen, Zunamen, Übernamen; Ortsneckereien; Übernamen von Häusern; Übernamen von politischen Parteien. Schw. Archiv f. Volkskunde 5 (1901), 115–125.
192. Meinherz, Paul, *Die Mundart der Bündner Herrschaft*. Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik 13, Frauenfeld 1920. (Enthält auf den Seiten 226–228 über 500 Orts- und Flurnamen in phonetischer Form; für die Sammlung wurden auch die Kataster benutzt.)
193. Mendel, Me., *Les noms modernes des Juifs français et suisses*. Journal israélite suisse 52 (1952), Nrn. 4, 5, 8, 9, 11, 12. (Früher schon Revue des études juives, Paris, Bd. 10.)
194. Mertenat, J., *L'origine des Noms des localités et des lieux-dits de la Vallée de Delémont*. Conférence faite à la Société delémontaine d'Emulation. Delémont 1921.
195. Merz, Johannes, *Ortslexikon des Kantons Appenzell der äußern und innern Rhoden mit dessen Alpen und Bergweiden*. St. Gallen 1828, 2. Auflage St. Gallen 1832.
196. Merz, Walther, *Schweighöfe im Aargau und den Nachbarkantonen*. Argovia, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, XLIV. Bd. 1932, 187–202.  
(Behandelt Begriff und Entstehung der Schweighöfe, die in der Schweiz seit der Mitte des 12. Jahrhunderts nachweisbar sind.)
197. Merz, Walther, *Sennhöfe*. Argovia, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, XLV. Bd. 1933, p. 158–160.  
(Behandelt Begriff und Entstehung der Sennhöfe.)
198. Meyer, Joh., *Flurnamen und Lokalnamen aus 16 Gemeinden des Kantons Schaffhausen*. Der Unoth, Zeitschrift für Geschichte und Alterthum des Standes Schaffhausen, I (Schaffhausen 1868), 61–64, 191–199.
199. Meyer, Joh., *Klettgau. Grenzen, Name*. Alemannia, Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes und Oberrheins 1 (Bonn 1873), 173–185.

(Bespricht die verschiedenen Deutungen des Namens Klettgau SH.)

200. Meyer, J. R., *Ein Langenthaler Flurname (Elzmatten)*. Langenthaler Tagblatt, 6. Okt. 1934, Nr. 236.  
(Erklärt den Namen auf Grund älterer Belege aus Eichholzmatten.)
201. Meyer, J. R., *Das Dottelbächlein*. Langenthaler Tagblatt, 24. Nov. 1934, Nr. 278, und  
Noch einmal das Dottelbächlein. Langenthaler Tagblatt, 3. Dez. 1934, Nr. 283.
202. Meyer von Knonau, Gerold, *Zürcherische Ortsnamen in der mittelalterlichen Namensform*. Ein Beitrag zu der ältesten Topographie der Schweiz. Beiträge zur Geschichte und Literatur, vorzüglich aus Archiven und Bibliotheken des Kantons Aargau. I (4. Heft), 514–545, Aarau 1847.
203. Meyer von Knonau, Gerold, *Die Namen Wehntal und Siggenthal*. Anz. f. Geschichte, Bd. 1 (1870/1873), 344/45.  
(Bespricht die Namen auf Grund der urkundlichen Belege.)
204. Meyer von Schauensee, Pl., *Was ist ein Namensbestandteil?* Zugleich ein Beitrag zur Interpretation, eventuell Revision der Artikel 7 und 9 des Bundesgesetzes über Zivilstand und Ehe, speziell mit Rücksicht auf einige Luzerner Patriziernamen. Separatabdruck aus dem Schweiz. Zentralblatt für Staats- und Gemeinde-Verwaltung, 2. Jahrgang, Nrn. 11 und 12, 1901. Zürich 1901.
205. Meyer von Schauensee, Pl., *Die Zulässigkeit der Namenspartikel «von» nach der Praxis des Bundesrates*. Separatabdruck aus dem Schweiz. Zentralblatt für Staats- und Gemeinde-Verwaltung, 12. Jahrgang 1911, Nr. 25. Zürich 1911.
206. Montandon, Frédéric, *Etude de toponomie alpine. De l'origine indo-européenne des noms de montagnes*. «Le Globe», organe de la Société de géographie de Genève, Mémoires vol. 68, 1929.  
(Behandelt schweizerische Bergnamen.)
207. Montandon, Frédéric, *Toponomie orographique de la Suisse*. Avec des cartes.  
I: Balm et Van. «Les Alpes» 14, 1937, 435/440;  
II: Sax et Ross. «Les Alpes» 15, 1939, 89–95;  
III: Kulm et Chaux. «Les Alpes» 16, 1940, 352/357;  
IV: Combe, Kumm et Gum. «Les Alpes» 18, 1942, 193/199;  
V: Gütsch et Mayen. «Les Alpes» 19, 1943, 89–95;  
VI: Hoch, haut et alt. «Les Alpes» 20, 1944, 313/318;  
VII: Arche, Ard, Ort. «Les Alpes» 22, 1946, 251/256;  
«Die Alpen», Monatsschrift des Schweiz. Alpenclub, Bern.)

208. Mottaz, Eug., *Thièle ou Orbe?* Revue historique vaudoise 8 (1900).
209. Müller, Josef, *Ortsneckereien aus Uri.* Schweizer Volkskunde, Korrespondenzblatt der Schweiz. Ges. f. Volkskunde 14 (1924), 1–8.
210. Müller, Josef, *Sanktgallische romanische Ortsnamen und Verwandtes, Heimatblätter aus dem Sarganserland,* 3. Jahrgang, 1933, 85.
211. Müller, Josef, *Volkstümliche und sagenhafte Erklärung von Orts- und Flurnamen in Uri.* Schweiz. Archiv f. Volkskunde 19 (1915), 48–50.
212. Muoth, G. C., *Observaziuns historicas a rapport dils numis locals grischuns.* Ann. della Societad reto-romantscha 17, 1903, 223 bis 243.  
(Gibt einen Überblick über die wichtigsten Namentypen im Rätoromanischen.)
213. Niedermann, Max, *Über Geschlechtsnamen.* Schweizer Volkskunde; Korrespondenzblatt der Schweiz. Ges. f. Volkskunde 35 (1945), 58–62.
214. Niedermann, Max, *Zur schweizerischen Ortsnamenkunde.* Schweizer Volkskunde; Korrespondenzblatt der Schweiz. Ges. f. Volkskunde 36 (1946), 6–12.
215. Oechsli, Wilhelm, *Die Bennungen der alten Eidgenossenschaft und ihrer Glieder.* Separatabdruck aus dem «Jahrbuch für Schweizerische Geschichte», Bd. XLI, 1916 und XLII, 1917. Zürich 1917.  
(Behandelt die Benennungen der Eidgenössischen Orte in ihrer historischen Entwicklung.)
216. Oehler, Robert, *Zum Familiennamenbuch der Schweiz.* Sonderabdruck des Nachwortes im Familienbuch der Schweiz. Bern 1941.  
(Namenkundliche Auswertung des Familiennamenbuches.)
217. *Ortslexikon des Kantons Thurgau.* Emmishofen 1846.
218. Oettli, P., *Schweizerdeutsch in Orts- und Geschlechtsnamen.* Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 65 (1938), 124–139.
219. Oettli, Paul, *Sprachliche Entdeckerfahrten.* Wegleitung zu denkendem Erfassen der Sprache. Frauenfeld und Leipzig 1922.  
(Enthält:  
6. Müller und Bäcker als Familiennamen;  
7. Farbenbenennungen als Familiennamen;  
35. Unsere Vornamen;  
37. Jüdische Familiennamen;  
83. Interlaken und Unterseen;  
85. Carl, Conrad, Cärly und Hedy.)

220. Pallioppi, Z. u. E., *Dizionario dels idioms romantschs*. Samedan 1895.  
 (Erklärt eine beachtliche Zahl von Namen aus Graubünden.)
221. Pasche, Ch., *Notes sur les noms de famille dans la contrée d'Oron*. Revue historique vaudoise 8 (1900).
222. Perrenot, Th., *L'Alsegaudia mérovingienne, la pagus Abeguyensis 728, l'Ajoie moderne (allemand Elsgau)*, in «La Linguistique et l'Histoire», Bulletin de la Société belfortaine d'emulation 39 (1923), 36–48.  
 (Behandelt den Namen Ajoie.)
223. Pezius, Bernhard, *B. Pezii . . . de etymo nominis Habsburgici et origine domus Habsburg.* – Austr. . . ., Viennae 1731.
224. Pokorny, Julius, *Zur Urgeschichte der Kelten und Illyrer*. Sonderdruck aus der Zeitschrift für celtische Philologie, XX/XXI, Halle a. d. S. 1938, bzw. ZsfceitPhil. 20 (1933/1936), 315/352, 489–522; 21 (1938/1940), 55–166.  
 (Behandelt und erklärt zum Teil erstmals viele schweizerische Flussnamen, z.B. Tamina, Necker, Thur, Aare, Sa(a)r, Sitter, Murg usw. sowie Ortsnamen, z.B. Genf, Zürich u. a.)
225. Rasch, Gerhard, *Die bei den antiken Autoren überlieferten geographischen Namen im Raum nördlich der Alpen vom linken Rheinufer bis zur pannonischen Grenze, ihre Bedeutung und sprachliche Herkunft*. Diss. phil. Heidelberg 1950. XXIV, 109, 137 Bl. Mikrofilm.
226. Reck, Joseph, *Rorschach im Arbongau*. Rorschacher Neujahrsblatt 1947, p. 47–54.  
 (Bespricht viele Ortsnamen.)
227. Reinhard, Raphael, *Geschichte der Pfarrei Horw*. Der Heimatkunde für den Kanton Luzern VI. Bändchen. Luzern 1883.  
 (Behandelt auf Seite 7 den Namen Horw, auf den Seiten 134 bis 157 Ortsnamen mit wissenschaftlicher Erklärung.)
228. Reinhard, Raphael, *Topographisch-historische Studien über die Pässe und Straßen in den Walliser, Tessiner und Bündner Alpen*. Programm-Beilage der Kantonsschule Luzern für 1900/01. Luzern 1901.
229. Ringholz, Odilo, *Geschichtliche Ortsnamen im Bezirke Einsiedeln*. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 17 (Einsiedeln 1907).  
 (Nicht nur Einsiedler Anzeiger 1919, Nrn. 76, 78, 82, 84, wie Hubschmid, *Bibliographia onomastica*, mitteilt.)
230. Ritz, R., *Über einige Ortsbenennungen und Sagen des Eringerthals*. Jahrbuch des Schweizer Alpenclub, Bern 1869/70, 366/379.  
 (Enthält die Namen des Val d'Hérens.)

231. Roche, Joach. de, *Häusernamen von Alt-Zürich in alphabetischer Reihenfolge*; aus dem 3. amtlichen Häuserverzeichnis der Stadt Zürich, 1885. Herausgegeben von der Stadtpolizei (Schreibmasch.), Bern 1941.
232. Rochholz, Ernst Ludwig, *Schweizer Sagen aus dem Aargau*. 1–2, Aarau 1856.  
(Bd. 2, 213–274 enthält Sagen um Orts- und Flurnamen.)
233. Rochholz, Ernst Ludwig, *Über Alter und Art der Haus- und Thiernamen. «Vom Jura zum Schwarzwald, Geschichte, Sage, Land und Leute»*. Herausgegeben von F. A. Stocker, Bd. 9. Aarau 1892.
234. Rochholz, Ernst Ludwig, *Feltschen, Magden, Tegerfelden – rhätische, römische und deutsche Abkunft der Aargauer Ortsnamen*. Argovia, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, 1860, 94–112.
235. Rohlfs, Gerhard, *Streifzüge durch die italienische Toponomastik*. ASNS (Archiv für das Studium der neueren Sprachen), Bd. 184 (1944), 103/129.  
(Enthält verschiedentlich tessinische Namen, u. a. p. 105 Bellinzona, das Rohlfs nicht zu gall. \**belitio* «Wachholder» [J. U. Hubschmied, *Revue Celtique* 50, 262 ss.], sondern eher zu einem Personennamen *Bellitus* stellt.)
236. Runge, H., *Pilatus und St. Dominik*. Mitteilungen der Zürcher Antiquarischen Gesellschaft XII (1859), 157–176.  
(Behandelt den Namen Pilatus und einige Namen der Gegend.)
237. Rust, W., *Einige ältere Ortsbezeichnungen aus der Umgebung der Stadt Solothurn*. St. Ursenkalender 1897, p. 32ss.
238. Rüttimann, Philipp Anton, *Ortsnamen und Fremdwörter der Valser-Mundart*. Bündner Monatsblatt 1915, 307/314 und 349/358.  
(Vgl. auch oben Brun, Leo.)
239. S., ..., *Versuchte Erklärung zweier Namen im Umfange des alten Helvetien*. Anz. f. schweiz. Geschichte und Altertumskunde 13 (1867), 10–12.  
(Bespricht Irchel und Vindonissa.)
240. Saladin, G., *Über den Namen Luzern*. Zeitglocken, Beilage zum Luzerner Tagblatt, 8, 6, 42ss. (22. März 1929); Heimatklänge, Sonntagsbeilage zu den Zuger Nachrichten 1933, Nrn. 5, 6.
241. Sartorius von Waltershausen, A., *Die Germanisierung der Räto-Romanen in der Schweiz*. Stuttgart 1900.  
(Enthält auch Namenkundliches.)
242. Schatz, Josef, *Berg und deutsche Bergnamen in den Alpen*. Festschrift Friedrich Kluge, Tübingen 1926, 122–131.

- (Behandelt Namen mit Berg und Synonymen mit vielen schweizerischen Namenbeispielen.)
243. Schefer, Johannes, *Die Flurnamen in der Gemeinde Teufen*. «Säntis», Volksblatt für den Kanton Appenzell und dessen Umgebung. Teufen, 10. Juni 1952 (88, Nr. 46).
  244. Scheuchzer, Joh. Jac., *Register aller in J. J. Scheuchzers neu edierten geographischen Landkarte befindlichen Wörter*. Zürich 1765.
  245. Schmid, Josef, *Zu- und Beinamen von Bürgern der Gemeinde Flühli*. Natur- und heimatkundliche Forschungen aus dem Entlebuch. Festgabe für Hans Portmann. Schüpfheim 1950, 167–172.
  246. Schmidt, Ernst, *Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Kantons Thurgau*. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees XLVII (1918), 236/278 und separat Frauenfeld 1918.  
(Enthält Abschnitte über Ortsnamen besonders p. 338ss.)
  247. Schoch, Franz, *Neftenbach, Die Geschichte einer zürcherischen Landgemeinde*. Winterthur 1925.  
(p. 170/176 Geographische und topographische Namen; mit einem alten Flurplan.)
  248. Schoop, A., *Die Davoser Orts- und Flurnamen*. Gemeinschaftsarbeit aus der Schweizerischen Alpinen Mittelschule Davos, Davoser Revue (Zeitschrift für Freunde von Graubünden), Davos-Platz, XXIII, 1947/48, 185–190; XXIV 1948/49, 9–14, 46–50.
  249. Schröder, Edward, *Hadlaub und Manesse*. Zeitschrift für deutsches Altertum 70 (1933), 136–142; 72 (1935), 160.  
(Bespricht die zwei altzürcherischen Familiennamen Hadlaub und Manesse: Hadlaub wird als Entstellung aus Hadeloug (mit ahd. loug «Flamme») erklärt, Manesse bedeutet «Mohnesser». Vgl. ferner E. Hoffmann-Krayer, Schweiz. Archiv für Volkskunde 33 [1934], 92.)
  250. Schüle, Wilhelm, *Über Namengebung auf geographischen Karten*. Vortrag, Bern 1923.
  251. Seeger, Walter, *Flurnamen im Mittel-Thurgau*. Thurgauer Zeitung. Frauenfeld 1938, 22. und 23. Juli.
  252. Seiler, A., *Übernamen*. Sonntags-Beilage der Allgemeinen Schweizer Zeitung in Basel, 3 (1898).
  253. Sidler, F., *Vom Napfgold*. Ein Beitrag zur Urgeschichte von Willisau (Luzern): Heimatkunde des Wiggertales X, 1948, 4–31.  
(Enthält einige Mitteilungen von J. U. Hubschmied über Ortsnamen des Wiggertales.)

254. Simon, Karl, *Frühgeschichtliche Siedlungsstudien I-II*. Zeitschrift für deutsches Altertum 74 (1937), 165–210 und 229 bis 268.  
(Über den Namen der Schweiz p. 252, enthält auch sonst schweiz. Material.)
255. Skutsch-Dorff, S., *Basel und Wesel*. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 9 (1910).
256. Sooder, Melchior, *Zelleni us em Haslital*. Volkstum der Schweiz, Bd. 4. Basel 1943.  
(p. 188–191 «Namendeutung».)
257. Staehelin, Felix, *Die Schweiz in römischer Zeit* 3, 1948, Basel.  
(Enthält p. 3 ss. eine reiche Berücksichtigung der Ortsnamenforschung sowie die Literatur dazu.)
258. Steck, R., *Der Name Zwingli*. Theologische Zeitschrift der Schweiz 1 (1884), 185.
259. Stern, Alfred, *Über den Namen Tell*. Anz. f. schweiz. Geschichte. Bd. 10 (1906/1909), 102–103.
260. Steub, L., *Zur rätischen Ethnologie*. Stuttgart 1854.  
(Enthält p. 146–153 ein Verzeichnis romanischer Ortsnamen auf dem linken Ufer des Rheins und in Graubünden. Hier werden zum Teil zum erstenmal Namen wie Gams, Salez usw. besprochen. Aus der Gegend von Sargans, Ragaz und Vättis bringt Steub [auf Grund eigener Sammlungen und nach Mitteilungen von Dr. A. Buddeus] 53 Namen bei, aus dem Fürstentum Liechtenstein 25, aus der Gegend von Seewis und im Prättigau (nach Mitteilungen von Ulysses von Salis-Marschlins und Theodor v. Mohr) 29, aus dem Heinzenberg 22. Steub fügt den Namen kurze Erklärungen bei. Auch sonst enthält das Buch manche schweizerische Namen, so im Verzeichnis rätoromanischer Ortsnamen, p. 174 ss.)
261. Stoltz, Friedrich, *Raetica*. Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, 3. F. 50 (1906.)
262. str. . . ., *Die Erklärung des Ortsnamens Weinfelden*. Thurgauer Tagblatt. Weinfelden 9. Juni 1951.  
(Berouft sich auf eine briefliche Erklärung von J. U. Hubenschmied und deutet den Namen als «bei den Weinfeldern, Rebbergen».)
263. Strickler, G., *Chronik der Familie Spörri*. Zürich 1915. (p. 4 bis 10. Der Name Spörri.)
264. Stückelberg, Ernst Alfred, *Der Name Basel*. Schweiz. Archiv f. Volkskunde 14, 1910.
265. Studer, G., *Nomenclatur des Monte Rosa*. Jahrbuch des Schweiz. Alpenclub 1864, 553/556.  
(Bespricht die Bergnamen und Benennungen der Monte-Rosa-

- Gruppe, besonders auch den Ursprung der touristischen Benennungen.)
266. Studer, G., *Verzeichnis der in dem Jahrzeitbuch vorkommenden Familiennamen, Vornamen und Namen der Gassen und Quartiere der Stadt Bern*. Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern VI (1865/1867), 491–519.
267. Suter, Paul, *Der Wasserfallenweg, ein vergessener Juraübergang*. Basler Jahrbuch 1932, 99–122.  
(Bespricht und erklärt die Flurnamen zwischen Reigoldswil BL und Mümliswil SO.)
268. Szadrowsky, Manfred, *Zum Namen Aescher*. St. Galler Tagblatt vom 17. Februar 1942, Abendblatt Nr. 80.
269. Tatarinoff, E., *Bemerkenswerte Orts- und Flurnamen im Kanton Luzern*. Jahresbericht der Schweizer Gesellschaft für Urgeschichte (Aarau 1928), 153 ss.
270. Täuber, C., *Neue Gebirgsnamen-Forschungen (Stein, Schutt und Geröll)*. Zürich 1907.  
(Versucht die Erklärung einer Anzahl besonders schweizerischer Bergnamen.)
271. Täuber, C., *Ortsnamen und Sprachwissenschaft, Ursprache und Begriffsentwicklung*. Zürich 1908.  
(Versucht die Erklärung einer Anzahl, besonders schweizerischer Ortsnamen.)
272. Täuber, C., *Ein uralter Flußname (Aach – aqua – ava)*. Globus, Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde XCVIII, Nr. 21 (Braunschweig 1910), 333–337.
273. Täuber, C., *Eine alpin-wissenschaftliche Entdeckung*. Sonderdruck aus der «Deutschen Alpenzeitung», 8 Seiten, ohne Jahr.  
(Behandelt unter Berufung auf A. Wäber, Jahrbuch des Schweizer Alpenclubs 40 (1904/05) 248 ss. Namen wie Monte Rosa, Ros, Rose usw.)
274. Täuber, Carlo, *Sui nomi di montagna*. Conferenza letta nei locali della Sezione di Torino, nell' aprile 1911. Rivista del Club Alpino Italiano, Vol. XXX, N° 11 e 12, Anno 1911.  
(Behandelt schweizerische Bergnamen.)
275. Täuber, C., *Zur Bergnamenforschung*. Jahrbuch des Schweizer Alpenclubs 42 (1907), 253/272.  
(Behandelt noch einmal «rose», «roß».)
276. Thürer, Georg, *Die Alemannen in der Ostschweiz*. Appenzelische Jahrbücher 77, (1949), 3–28, bzw. St. Galler Geschichte I (1953), 66–71.  
(Behandelt auch Orts- und Flurnamen.)

277. Tobler, Titus, *Der Römerthurm in Herisau*. Beilage zum Herisauer Tagblatt, 1860.  
(Enthält die Geschichte und Schreibung des Ortsnamens.)
278. Tobler, Titus, *Appenzellischer Sprachschatz*. Zürich 1837.  
(Enthält viel Orts- und Flurnamenmaterial.)
279. Tobler-Meyer, W., *Über einige in der Schweiz sich wiederholende Gruppen von Ortsnamen*. Anz. f. schweiz. Geschichte, Bd. 5 (1886/1889, 1–6; dazu Nachtrag von E. Egli, a.a.O. 155.)
280. Tregni, Giuseppe, *Sulle origini del nome dei due fiumi Ticino e Mincio*. Studi critici, storici e filologici. Modena 1909.
281. Treu, Walter, *Abhandlung über Entstehung des Ortsnamens «Bern» der deutschen Heldensage «Dietrich von Bern»*. Radebeul-Dresden 1909.
282. Uibeleisen, Karl und Studer, J., *Nochmals der Name Pontresina*. Neue Zürcher Zeitung 1899, Nr. 327.
283. Uibeleisen, Karl, *Zur Namenforschung der Alpen. Der Name Kamor*. Zeitschrift der Gesellschaft für die Beförderung der Geschichts-, Altertum- und Volkskunde von Freiburg i. Br. und den angrenzenden Landschaften 20, 1904 (= Alemannia, N. F. 5). Kurzes Referat in Alpina. Mitteilungen des Schweizer Alpenclubs, 12. Jahrgang 1904, 71.  
(Erklärt den Namen Kamor, Kt. Appenzell/St.Gallen als campo Mauri.)
284. Verzeichnis, siehe auch Etat.
285. Verzeichniß der Bezirke, Kreise, Pfarren, Gemeinden, Ortsbürgerschaften, kleinern Ortschaften und Höfe des Kantons Aargau. Aarau 1820, 2. Auflage, Aarau 1837.
286. Verzeichnis aller gegenwärtigen Geschlechter außerrhodischer Landsleute und Landsassen. Appenzellisches Monatsblatt 1840, 16 ss.
287. Verzeichnis aller Ortschaften des Kantons St.Gallen und ihre Einteilung. St.Gallen 1836.
288. Verzeichnis der Thurgauer Bürger-Familienamen. Herausgegeben vom Zivilstandsinspektorat des Kantons Thurgau. Frauenfeld 1949.
289. Verzeichniß. Vollständiges Verzeichniß der Ortschaften des Kantons Thurgau. Frauenfeld 1863.
- 289a. Vetsch, Jakob, *Herkunft und ursprüngliche Bedeutung des Wortes Rood*. Appenzellische Jahrbücher, Vierte Folge, 3. Heft, Trogen 1906, 226–246.  
(Behandelt die Namen mit Rood.)
290. Vogel, Friedrich, *Neues Ortslexikon des Kantons Zürich*. 2. Ausgabe, Zürich 1841.
- 290a. Vuy, Jules, *Note sur la Villa Quadruvium (= Carre)*. Extrait

- du Xe volume des Mémoires de l'Institut national genevois. Genève 1864.
- (Bespricht besonders p. 12–14 eine Reihe von Ortsnamen germanischen Ursprungs in der Genfer Gegend, fehlt bei Gau-chat-Jeanjaquet.)
291. W. E., *Die romanischen Ortsnamen des Kantons St. Gallen*. Schweizer Alpenzeitung 10 (1891/92).
  292. Wäber, Ad., *Zur Nomenclatur der Bergeller Berge*. Ohne Jahr (1882).
  293. Wackernagel, Wilhelm, *Das Rosenbad und der Rosengarten zu St. Jakob*. Beiträge zur Geschichte Basels 3, 372.
  294. Waldvogel, Heinrich, *Die Straßennamen im alten Dießenhofen*. Dießenhofen 1952. Sonderabdruck aus Anzeiger am Rhein 1952, Nrn. 94–106.
  295. Walser, P., *Erklärung einiger Berg- und Thalnamen des Engadins*. St. Moritz 1900.
  296. Walter, Gottfried, *Der Name Schaffhausen*. Sonderabdruck aus Schaffhauser Intelligenzblatt. Schaffhausen 1907.
  297. Walter, K., *Wie der Spitzname «Mondfanger» entstehen kann*. Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt der Schweizer Ges. f. Volkskunde 3 (1913), 91.  
(Vgl. auch *ibidem* 2 (1912), 37–39 und 74–75.)
  298. Wanner, Christian, *Die Flurnamen der Gemeinde Schleitheim*. Schleitheim 1924.
  299. Wanner, Martin, *Forschungen zur ältesten Geschichte des Klettgaues*. Frauenfeld 1887.  
(Über Ortsnamen, p. 7–13.)
  300. Wanner, Martin, *Über einige Ortsnamen des Landes Uri*. Historisches Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer des Kantons Uri 7 (Altdorf 1901).
  301. Wartmann, Hermann, *Die sogenannte Eitrahuntel*. Anz. f. schweiz. Geschichte 6, Jahrgang 24, 1893.
  302. Wartmann, Hermann, *Unsere Orts- und Flurnamen; eine Anregung zur Mitarbeit an dem sanktgallisch-appenzellischen Orts- und Flurnamenbuch*. Ohne Jahr (etwa 1910).  
(Aufruf zur Sammlung der Orts- und Flurnamen der Kantone St. Gallen und Appenzell.)
  303. Wartmann, Hermann, *Die urkundlichen Formen des Namens «Gallus»*. Anz. f. schweizerische Geschichte und Altertumskunde, 9. Jahrgang. Zürich 1863, 33–34.
  304. Weber, J. J., *Kurze Zusammenstellung der glarnerischen Geschlechter*. Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus, 8 (1872).

305. Weber, Albert, *Die Mundart des Zürcher Oberlandes*. Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik XV (Frauenfeld 1923).  
(Behandelt auch Flurnamen.)
306. Weber, J., *Verzeichnis der im Stadtbanne Winterthur gebräuchlichsten Benennungen der verschiedenen Lokalitäten daselbst*. Manuskript Stadtarchiv Winterthur.  
(Behandelt etwa 150 Winterthurer Namen.)
307. Weis, A. M., *Eine Walliser Ortsneckerei*. Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt der Schweiz. Ges. f. Volkskunde 8 (1918), 8.
308. Welti, F. E. *Der Name Bern*. Anz. f. schweiz. Geschichte, Bd. 7 (1894/1897), 450.  
(Postuliert den Zusammenhang des Namens mit Verona.)
309. Wick, W. *Geographische Ortsnamen und Sprichwörter*. Programm-Beilage der Kantonsschule Zug, 1894/95 und 1895/96.
310. Wiget, Wilhelm, *Geschichte des Namens Munoth*. Zeitungsausschnitt ohne Jahr, (etwa 1915). Stadtbibliothek Vadiana St. Gallen. Misc. Felder 24/10.
311. Wildhaber, Robert, *Miszellen aus dem Sarganserland, ... Orts- und Flurnamen*. Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt d. schweiz. Gesellschaft f. Volkskunde 36 (1946), 97.
312. Wildhaber, Robert, *Übernamen aus Wallenstadt*. Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt 37 (1947), 11–14.
313. Winkler, E., *Siedlungsaufnahme Nürensdorf*. Schweizer Archiv für Volkskunde 36 (1937), 133–153.  
(p. 152–153 Flurnamenverzeichnis.)
314. Winteler, J., *Römischer Landweg am Walensee*. Erwiderung auf die Kritik meiner bez. Arbeit durch Dr. E. Haffter, Schuldirektor in Glarus. Jahrbuch des historischen Vereins in Glarus, 30. Heft 1895; Argovia 25, 287–300 (1896).  
(Vgl. J. Hubschmid, *Bibliographia onomastica* Nr. 255.)
315. Winteler, J., *Schweizerisch Fad*. Schweiz. Archiv für Volkskunde 2 (1898), Zürich, 62.  
(Bespricht auch Ortsnamen.)
316. Wißler, Hans, *Das Suffix -i in der Berner bzw. Schweizer Mundart*. Ein Beitrag zur vergleichenden Wortbildung und Flexion der schweizerischen Mundart.  
Diss. Bern, Frauenfeld 1891.  
(Enthält p. 22–23 ein Kapitel [§§ 36–37] «Flurnamen auf -i», wo *i* < *ih*, *eh*, *ah* [kollekt. Suffix germ. *ahja*] behandelt wird.)
317. Wolfensberger, *Zunamen bei Zürcher Oberländer Geschlechtern*. Neue Zürcher Zeitung 1929, Nr. 253.
318. Wyß, G., von, *Müsegg*. Anz. f. schweiz. Geschichte, Bd. 1 (1870/1873), 89–90.

319. Wyß, G., von und Brandstetter, J. L., *Musegg. Anz. f. schweiz. Geschichte* 1 [1870 ss.], 89, 111.
320. Wyß, J., *Die fünf an und auf der kleinen Seekette vorkommenden Ortsnamen auf -ingen und ihre französischen Entsprechungen*. Berner Schulblatt 1926, 89–91, 101–102, 117–119.  
(Behandelt die Namen Evilard, Orvin, Macolin, Boujean und Lamboing.)
321. Zellweger, Johann Kaspar, *Der Ursprung und die Bedeutung der außerrhodischen Gemeindenamen*. Appenzellisches Monatsblatt 20 (1844), 74–80, 93–96, 118–122, 21 (1845), 43–48.  
(Bespricht die Namen der Gemeinden von Appenzell-Außenrhoden.)
322. Zetter-Collin, F. A., *Sägitz oder Segetz (bei Solothurn)*. Anz. f. schweiz. Geschichte, Bd. 8 (1898–1901), 151–152.
323. Zindel-Kressig, Anton, *Volkstümliches aus Sargans und Umgebung*. Schweiz. Archiv für Volkskunde 2 (Zürich 1898), 159 bis 165.  
(Enthält Verschiedenes über Ortsnamen, Volkskunde und Volksetymologie.)

#### *Nachtrag*

324. Leutwyler, Jakob, *Die Namengebung im unteren Toggenburg*. In «Flawil, Geschichtliche Betrachtungen», Flawil 1945, 53 bis 61 (über Personennamen).
325. Sommer, Hans, *Von Sprachwandel und Sprachpflege*. Bern 1945 (über Ortsnamen p. 47 ss., über Spitznamen, Übernamen 74 ss., über Straßennamen 53 ss.).

#### *Register zur Ergänzungsliste*

(Die Zahlen beziehen sich auf die Nummern der Titel)

#### *Namen nach Kantonen*

- Aargau: ON 20, 27, 39, 109, 131, 132, 133, 134, 191, 196, 197, 203, 223, 224, 232, 234, 239, 285  
PN 176, 191
- Appenzell: ON 66, 127, 187, 190, 195, 224, 243, 268, 276, 277, 278, 283, 289a, 302, 321  
PN 170, 286
- Basel (BS u. BL): ON 104, 120, 181, 255, 264, 267, 293  
PN 64, 67, 75
- Bern: ON 30, 85, 140, 175, 179, 200, 201, 219, 224, 256, 266, 281, 308  
PN 30, 266

- Jura bernois: (ON): 1, 111, 113, 194, 222, 320  
Freiburg: ON 46, 143, 156, 186  
    PN 101, 121  
Genf: ON 106, 156, 224, 290a  
    PN 121  
Glarus: ON 180  
    PN 137, 138, 304  
Graubünden: deutsche ON 65, 76, 86, 93, 150, 183, 190, 192, 238,  
    248  
    rätorom. ON 16, 18, 60, 65, 76, 77, 93, 103, 105, 111, 128, 150,  
    165, 183, 192, 212, 220, 228, 238, 241, 248, 260, 261, 282, 295  
    it. ON 292  
    PN 9, 73, 76, 84, 102, 150  
Luzern: ON 47, 71, 116, 117, 227, 236, 240, 253 269  
    PN 10 40, 69, 171, 245  
Neuenburg ON 79, 189  
    PN 121, 189  
St. Gallen ON 24, 37, 86, 87, 90, 92, 99, 114, 118, 124, 142, 146a,  
    164, 190, 210, 224, 260, 276, 283, 287, 289a, 291, 302, 311, 314,  
    323  
    PN 87, 98, 182, 258, 303, 312, 324  
Schaffhausen ON 14, 15, 136, 153, 198, 199, 296, 298, 299, 310  
Schwyz ON 174, 229  
Solothurn ON 29, 34, 36, 59, 62, 237, 267, 322  
Tessin ON 89, 107, 125, 147, 161, 162, 163, 228, 235, 280  
Thurgau ON 25, 37, 61, 72, 154, 217 224 226, 246, 251, 262, 289,  
    294  
    PN 288  
Unterwalden ON 54, 172, 173, 174  
Uri ON 95, 155, 174, 209, 211, 300  
Waadt ON 74, 79, 106, 112, 208, 224, 290a  
    PN 45, 78, 121, 221  
Wallis ON 28, 56, 81, 106, 119, 169, 224, 228, 230, 265, 273, 307  
    PN 121  
Zug ON 22, 48, 177  
Zürich ON 8, 11, 12, 19, 33, 38, 83, 129, 130, 136a, 149, 159, 202,  
    224, 231, 239, 247, 290, 305, 306, 313  
    PN 31, 44, 141, 146, 224, 249, 263, 317

*Einzelne Ortsnamen oder Ortsnamentypen*

- Aescher 187/286, Ajoie 222, Arche 207, Ard 207  
Balm 207, Balsthal 36, Bambois 115, Bannholz 115, Basel 255/264,  
    Bellinzona 235, Bern 175/281/308, Betbur 159, Bettlerküche 135,

- Birnholz 50, Bodensee 72, Boujean (Bözingen) 320, Bruder- 145, Bündt 172  
 Chaux 207, Chenal 111, Churfürsten 118, Cluse 111, Combe 111/207, Domleschg 93, Dottelbächli 201  
 Eitrahuntel 301, Elzmatten 200, Evilard 320  
 Fad 315, Fäichrüti 8, Fällanden 8, Falletter 188  
 Graubünden 93, Gumm 207, Gütsch 207  
 Habsburg 223, Hemschen 51, Herisau 277, hoch 207  
 Impasse 111, Interlaken 219, Irchel 239  
 Kamor 283, Klettgau 199, Klingen 111, Krachen 111, Kulm 207, Kumm 207, Kuphaus 53  
 Lamboing 320, Lingg/Linggen 55, Locarno 89, Lugano 89, Luzern 89/240  
 Macolin 320, Mark 114, Mayen 207, Mischabel 56, Monte Rosa 119/169, Monthey 28  
 Munot 15/310, Musegg 52/318/319  
 Nassa 161  
 Orbe 208, Ort 207, Orvin 320  
 Pilatus 47/116/236, Pontresina 128/282  
 Rappoltskirch 19, Rigi 71/116, Roffla 111, Rood (Rhod) 289 a, Rosenbad/Rosengarten 293, Roß 207/273/275, Ruz 111  
 Sax 207, Schaffhausen 136/296, Schießen 54, Schitwald 57, Schweig- 196, Schweiz 94/254, Segetz 322, Seilegg 181, Sennhof 197, Sig-  
 gental 203, Solothurn 59/62, Spalen 104, Splügen 60  
 Tellenmatte 48, Teufel 26/58, Thièle 208, Tiergarten 148  
 Uechtland 186, Uri 95, Urseren 155  
 Van 207, Verchères 156, Verla 161, Vindonissa 239  
 Walensee 24/92, Wehntal 203, Weinfelden 25/262  
 Zun (Zaun) 172, Zürich 12/224

#### *Einzelne Personennamen*

- Blaß 141, Bonard/Bonnard 45  
 Däniker 141  
 Gallus 303, Gembsch 13  
 Hadlaub 146/249, Halbsuter 69  
 Lavater 141  
 Manesse 146/249, Mondfanger 297, Müller 219  
 Pfister 70  
 Spörri 263  
 von Stall 171  
 Tell 259  
 Zwingli 182/258

*Sachregister*

- Allgemeine Werke: ON 91, 123, 152, 157, 168, 178, 185, 214, 218, 244, 271, 279, 325  
PN 166, 167, 178, 184, 213, 216, 218, 219  
Bergnamen 35, 47, 56, 70, 80, 88, 116, 118, 119, 206, 207, 228, 236, 242, 265, 270, 273, 274, 275, 283  
Bibliographie 1–7, 96, 151, 257  
Burgundische ON 74  
Flußnamen 190, 201, 208, 224, 272, 280  
Gaunamen (Marknamen) 42, 43, 185, 222  
Geologie 111  
Gesellennamen 139  
Hausnamen 61, 83, 120, 129, 130, 132, 133, 134, 153, 180, 191, 231, 233, 266  
Judennamen 193, 219  
Keltische Namen 32, 41, 59, 62, 63, 112, 224, 225, 257  
Moornamen 110  
Methodologisches 96  
Namen der Kantone 93, 95, 215  
Ortsübernamen, Ortsneckereien 20, 160, 191, 209, 211, 307, 309  
Rechtliches (Namen und Recht) 100, 204, 205  
Romanische Namen: siehe unter Kantone (Welsche Schweiz, Graubünden, St. Gallen, Tessin)  
Sagen und Namen 27, 39, 232, 256  
Schreibung der ON 17, 21, 68, 152, 250  
Seenamen 24, 72, 92, 224, 257  
Siedlungsgeschichte 99, 144, 246, 254, 276  
Straßennamen 22, 294, 325  
Suffixe 74, 126, 107, 147, 316, 320  
Talnamen 111  
Übernamen (vgl. Ortsübernamen) 40, 64, 139, 191, 245, 252, 297, 312, 317, 325  
Waldnamen 79, 115, 131  
Wehrwesen 133  
Wüstungen 19, 23, 49, 82

Herisau AR

*Stefan Sonderegger*